



[www.freiburg-postkolonial.de](http://www.freiburg-postkolonial.de)

# "Völkerschauen" um 1900 in Freiburg i. Br. -

## Kolonialer Exotismus im historischen Kontext

Von Manuel Armbruster, August 2011

### Inhalt

<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>3</b>
<b>I. ZU BEGRIFF UND GESCHICHTE DER VÖLKERSCHAUEN.....</b>	<b>6</b>
1. Stand der Forschung .....	6
2. Der Begriff der Völkerschauen .....	8
2.1 Die 'Vorläufer' der Völkerschauen.....	9

2.2 Die Wesensmerkmale der Völkerschauen .....	11
<b>3. Völkerschauen und ihre kolonialen Bezüge .....</b>	<b>20</b>
3.1 Kolonialausstellungen .....	20
3.2 Der koloniale Diskurs.....	22
3.3 Koloniale Blickverhältnisse der Völkerschauen .....	23
3.4 Strategien der Selbstbehauptung.....	30
<b>4. Das Ende der Völkerschauen .....</b>	<b>33</b>
4.1 Das angebliche Verbot von Völkerschauen im Nationalsozialismus .....	34
4.2 Akkulturation der DarstellerInnen .....	35
4.3 Konkurrenz des Films .....	36
<b>II. VÖLKERSCHAUEN IN FREIBURG.....</b>	<b>39</b>
<b>1. Erste Präsenz und Zurschaustellungen außereuropäischer Menschen in Freiburg .....</b>	<b>39</b>
1.1 'Exotische' Dienstboten.....	40
1.2 Gastspiele von 'ExotInnen' im Theater.....	40
<b>2. Die vermeintliche Authentizität der Freiburger Völkerschauen .....</b>	<b>43</b>
2.1. „Congo-Neger-Truppe“ .....	43
2.2 „Singhalesen-Karawane“ .....	44
2.3 „Dahomey-Amazonen-Schau“ .....	47
2.4 „Senegalesen-Dorf“ .....	49
2.5 Eine Truppe von „Congo-Negern“ und die „Original-Basuto-Neger-Krieger“ .....	50
<b>3. Koloniale Bezüge der Völkerschauen in Freiburg .....</b>	<b>53</b>
3.1 Bezüge zum deutschen Kolonialismus .....	53
3.2 Koloniale Blickverhältnisse der Freiburger Schauen .....	54
<b>4. Völkerschauen und Wissenschaft in Freiburg .....</b>	<b>65</b>
4.1 Die völkerkundlichen Sammlungen .....	65
4.2 Anthropologische Vermessungen .....	69
<b>5. Weitere Formen der Zurschaustellung von 'ExotInnen' auf der Freiburger Messe .....</b>	<b>73</b>
<b>6. Völkerschauen heute?.....</b>	<b>76</b>
<b>7. Quellen .....</b>	<b>81</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>84</b>
<b>INFORMATIONSBLETT .....</b>	<b>89</b>

## Einleitung

Im Jahr 1874 ließ der Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck auf Vorschlag seines Freundes, dem Tiermaler Heinrich Leutemann, eine „Lappländer-Familie“ zusammen mit ihren Rentieren nach Deutschland bringen, um sie dort dem zahlenden Publikum in Hamburg, Berlin und Leipzig vorzuführen. Die Idee ging auf. Das Publikum war begeistert und besuchte die erste Völkerschau in Scharen. In Hamburg mussten gar Schutzmannschaften angestellt werden, um den „Zuzug des Publikums einigermaßen in Schranken zu halten.“<sup>1</sup> Der große Erfolg dieser ersten Hagenbeckschen Völkerschau bildete den Auftakt für hunderte Völkerschaugruppen, die in den folgenden Jahrzehnten in Deutschland, (West-)Europa und in Nordamerika zur Schau gestellt wurden. Die Firma Hagenbeck war Veranstalter von mindestens 100 dieser Völker ausstellungen.<sup>2</sup>

Die Völkerschauen reihten sich wie eine „bunte Kette“ aneinander: „Lappländer und Nubier, Eskimos und Somali, Kalmücken und Indier, Singhalesen und Hottentotten, die Bewohner der verschiedensten Zonen, ja Antipoden reichten einander in den kommenden Jahren gleichsam die Hände in ihren Zügen durch die europäischen Hauptstädte“, schrieb Hagenbeck selbst.<sup>3</sup> Die größten Völkerschauen umfassten über 100 DarstellerInnen, sie gastierten in den Zoologischen Gärten der europäischen Metropolen und präsentierten den ZuschauerInnen einen vermeintlich authentischen Einblick in das Leben 'exotischer Völker'.<sup>4</sup> Sie waren Massenveranstaltungen, die ein millionenfaches Publikum in Deutschland, Europa und Nordamerika anlockten.<sup>5</sup> Die größten Schauen Deutschlands fanden in Hamburg und Berlin statt, in den Zoologischen Garten Berlin strömten 1878 beispielsweise allein an einem Sonntag 62.000 BesucherInnen, um eine „Nubier“-Völkerschau zu sehen; 1910 besuchten insgesamt 1.100.000 ZuschauerInnen die „Oglala Sioux“-

---

1 Hagenbeck, Carl (1909): Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen: 83.

2 Dreesbach, Anne (2005a): Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung 'exotischer' Menschen in Deutschland 1870-1940: 79. Die letzte von der Firma Hagenbeck organisierte Völkerschau fand 1931 statt. Thode-Arora, Hilke (1989): Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen: 175. Es gab jedoch vereinzelt bis in die 1950er weitere Schauen anderer Veranstalter. Siehe: Teil I, Kapitel 4.

3 Hagenbeck 1909: 80.

4 Der Begriff der 'Exotik' ist nicht neutral. Wie Danielzik und Bendix zeigen, bedeutet 'exotisch' von seiner Wortherkunft her „ausländisch' oder 'fremdländisch, überseeisch' und fand im Zeitalter der europäischen Aufklärung, des Kolonialismus und Imperialismus Eingang in die deutsche Sprache. 'Überseeisch' verweist dabei auf das Objekt der 'Exotik': Es sind nicht Weiße Europäer/innen, sondern die Menschen der damaligen europäischen Kolonien.“ Danielzik, Chandra-Milena / Bendix, Daniel (2010): Exotismus. «Get into the mystery ...» der Verflechtung von Rassismus und Sexismus.

5 Siehe zum Überblick über die deutsche und internationale Fachliteratur: Dreesbach 2005a: 320-326; zu Völkerschauen auf den Welt- und Kolonialausstellungen in Europa und den USA: Staehelin 1993: 26-30; zu Völkerschauen im angloamerikanischen Sprachraum: Lindfors, Bernth (1999): Africans on stage. Studies in ethnological show business; zu Völkerschauen in Frankreich: Bancel, Nicolas; Blanchard, Pascal / Lemaire, Sandrine (2000): Menschenzoos als Instrument der Kolonialpropaganda.

Völkerschau in Hagenbeck's Tierpark in Hamburg-Stellingen.<sup>6</sup>

Doch die Zurschaustellung 'exotischer' Völkergruppen fand nicht nur in den Großstädten statt. Um die Rentabilität zu erhöhen, schickten die Veranstalter<sup>7</sup> ihre Gruppen auch auf die Tournee durch mittelgroße und kleine Städte. Völkerschauen waren somit nicht nur Massenveranstaltungen der Metropolen, sondern auch ein flächendeckendes Massenphänomen, „das nachhaltige Spuren im europäischen Geistesleben des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hinterließ.“<sup>8</sup>

**Freiburg.**  
Während der Dauer der Messe in der dazu erbauten Bude auf dem  
**Karlsplatz:**  
Nachmittags 3 Uhr anfangend:  
Vorführung der  
**Congo-Neger-Truppe**  
aus dem Kamerungebiete in Afrika  
in ihrem nationalen Thun u. Treiben nach Landes-Sitten u. Gebräuchen.  
**Die Direction.**

Inserat aus der Freiburger Zeitung, 21.10.1885

Auch in Freiburg im Breisgau gastierten während der jährlichen Frühjahrs- und Herbstmesse mehrmals Völkerschauen, die den FreiburgerInnen die kolonialen 'Anderen' vorführten. So war beispielsweise 1888 auf der Frühjahrsmesse eine „Singhalesen-Karawane“ Carl Hagenbecks zugegen. Über Völkerschauen in Freiburg gibt es bislang jedoch keine Literatur. Auch in der gesamten Fachliteratur finden die Freiburger Schauen keinerlei Erwähnung. Lediglich in dem 1984 erschienen stadtgeschichtlichen Buch von Peter Lepold *Freiburger Messe ...ein Bummel durch ihre Geschichte* finden sich einzelne Hinweise. Das Buch begnügt sich jedoch mit dem bloßen Nachdruck von skurrilen Anzeigen und Berichten aus der *Freiburger Zeitung*, ohne die einzelnen Schaustellungen näher zu beleuchten und sie in ihrem kulturgeschichtlichen Kontext zu verorten. Erst 2010 rückte Heiko Wegmann mit der von ihm im Rahmen des Projektes *freiburg-postkolonial.de* erstellten Ausstellung „Freiburg, die deutsche Kolonialgeschichte und Afrika“ die Freiburger Völkerschauen in das Licht der Öffentlichkeit.<sup>9</sup> Dem gingen u. a. Recherchen in

6 Dreesbach 2005a: 79.

7 Es fanden sich in der Literatur keine Hinweise auf Veranstalterinnen. Ebenso finden sich keine Hinweise, dass die Anwerbung der DarstellerInnen auch durch Frauen erfolgte.

8 Dreesbach 2005a: 15.

9 Die Ausstellung zeigt auf 28 Tafeln unter anderem Aspekte wie 'Exotik', Auswanderung nach Afrika im 19. Jahrhundert, Freiburger Kolonialoffiziere, Kolonialbewegung in Freiburg sowie koloniale Völkerkunde und

mehreren Jahrzehnten an Jahrgängen der *Freiburger Zeitung* voraus. Die vorliegende Arbeit, die aus einem Praktikum bei freiburg-postkolonial.de heraus entstand, knüpft an diese Schritte an, verbreitert die Quellenbasis und verortet die Funde systematisch im Kontext der Forschungsliteratur zu Völkerschauen in Deutschland. Sie hilft somit, die bestehende Forschungslücke und einen 'blinden Fleck' im kollektiven Gedächtnis der Stadt zu beleuchten.

Dazu werden im ersten Teil die notwendigen theoretischen Grundlagen herausgearbeitet: Ausgehend vom aktuellen Stand der Forschung wird das Konzept der Völkerschauen von seinen Vorläufern abgrenzt, um es dadurch kritisch im Kontext des Kolonialismus zu verorten. Hierbei werden auch die Durchführung der Schauen, ihre Inszenierung, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der DarstellerInnen, sowie ihre Strategien der Selbstbehauptung verdeutlicht.

Der zweite Teil der Arbeit widmet sich den Völkerschauen, die zwischen 1875 und 1914 auf der Frühjahrs- und Herbstmesse in Freiburg stattfanden. In dem betrachteten Zeitraum konnten bislang sechs Schauen ausfindig gemacht werden, die soweit es die teils dürftige Quellenlage ermöglichte, systematisch untersucht wurden. Hierzu wurden Recherchen in den zeitgenössischen Zeitungen Freiburgs durchgeführt (siehe näher dazu das Kapitel "Quellen") und die Funde auf ihre vermeintliche Authentizität und ihre kolonialen Bezüge hin untersucht. Ein eigenes Kapitel widmet sich dem Verhältnis von Völkerschauen und Wissenschaft in Freiburg, da VölkerschaularstellerInnen in Freiburg von Wissenschaftlern vermessen und mitgeführte Ethnographika vom Freiburger Museum für Natur- und Völkerkunde erworben wurden. Desweiteren finden kurz frühere Begegnungen, Darbietungen und Zurschaustellungen außereuropäischer Menschen in Freiburg sowie auch weitere Formen der Zurschaustellung von 'Exotik' auf der Freiburger Messe Beachtung. Abschließend soll der Blick auf zeitgenössische Formen der Zurschaustellung von außereuropäischen Menschen gelenkt werden.

---

Anthropologie als Teil der deutschen Kolonialgeschichte. Zwei Tafeln widmeten sich speziell den Völkerschauen in Freiburg. ([www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/va.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/va.htm)). Auf der Webseite des Projektes wurden zudem zeitgenössische Artikel zur „Singhalesen-Karawane“ öffentlich zugänglich gemacht. Siehe: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/presse.htm#1888](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/presse.htm#1888)

# I. Zu Begriff und Geschichte der Völkerschauen

## 1. Stand der Forschung

Obwohl es sich bei den Völkerschauen um ein Massenphänomen handelte, die, wie es zu zeigen gilt, sowohl für die Konstruktion des 'Anderen' an sich, als auch im Rahmen des kolonialen Verhältnisses von großer Bedeutung waren, gibt es relativ wenig Literatur dazu. Bis zur Veröffentlichung von Hilke Thode-Aroras Studie über die Hagenbeckschen Völkerschauen *Für fünfzig Pfennig um die Welt* (1989) fand in Deutschland die Zurschaustellung außereuropäischer Menschen in Völkerschauen keine systematische Beachtung.<sup>10</sup> In den darauffolgenden Jahren entstanden einige Monographien, die sich entweder der Zurschaustellung bestimmter 'Gruppen'<sup>11</sup> oder einzelnen Veranstaltungsorten widmeten.<sup>12</sup> Außerdem wurden mehrere Aufsätze zu verschiedenen Einzelaspekten veröffentlicht.<sup>13</sup>

In der öffentlichen Wahrnehmung blieb die Geschichte der Völkerschauen jedoch weiterhin unbeachtet, bis im Jahr 2000 ein Artikel von Nicolas Bancel, Pascal Blanchard und Sanderine Lemaire in der *Le Monde diplomatique* erschien.<sup>14</sup> Die drei HistorikerInnen beanstandeten, dass das kollektive Gedächtnis an die „Menschenzoos“ keine Erinnerung bewahrt habe, obwohl diese „tiefe Spuren in der Vorstellungswelt der Franzosen hinterließ.“<sup>15</sup> Der Artikel, der ebenfalls in der englischen und deutschen Ausgabe abgedruckt wurde, bezieht sich zwar nahezu ausschließlich auf historische Begebenheiten aus Frankreich, aber dennoch weckte er in den ehemaligen 'Völkerschau-Staaten' England und Deutschland ein breites Interesse an der Thematik.<sup>16</sup> Das öffentliche Interesse fand Ausdruck in Zeitungs- und Zeitschriftenberichten,<sup>17</sup> Fernsehdokumentationen und subversiven Kunstaktionen, die sich, der bisherigen Literatur folgend, überwiegend einzelnen Veranstaltern (meist Carl Hagenbeck) oder einem bestimmten Ort<sup>18</sup> widmeten. Geschichtsvergessene Vorhaben wie das „African Village“ im Augsburger Zoo 2005 erregten mediale und gesellschaftspolitische

---

10 Vgl. Thode-Arora, Hilke (1989): *Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen*: 13-14.

11 Vgl. Eibenberger, Gabi (1996): *Entführt, verspottet und gestorben: lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos*.

12 Eine Sonderstellung für diese Arbeit nimmt die eingehend rezipierte Arbeit von Staehelin ein, da sie sich mit Basel auf die deutschsprachige Schweiz bezieht. Allerdings bieten sich Vergleiche und Abgleiche durch die Größe und unmittelbare Nachbarschaft Basels zu Freiburg an. Staehelin, Balthasar (1993): *Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879-1935*. Ohnehin waren die Völkerschauen kein nationales Phänomen, weswegen die Heranziehung weiterer solcher Arbeiten nur nutzen könnte.

13 Vgl. Dreesbach 2005a: 321-322.

14 Vgl. Jonassohn, Kurt (2001): *On a neglected aspect of western racism*.

15 Bancel et al. 2000.

16 Vgl. Wolter, Stefanie (2005): *Die Vermarktung des Fremden. Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums*: 82.

17 Peer Zickgraf beispielsweise verwendet in seinem 2002 erschienen Artikel die Terminologie von Bancel et al. indem er von „Menschenzoos“ statt von „Völkerschauen“ spricht. Vgl. Zickgraf, Peer (2002): *Tödliche Verwandlungen - Koloniale Menschenzoos und die Schaffung von »Untermenschen«*.

18 Fansa, Mamoun (2005): *Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905 – Eine vergessene Kolonialgeschichte?*

Kritik.<sup>19</sup> Im wissenschaftlichen Feld entstanden neue Publikationen,<sup>20</sup> von denen für den deutschen Kontext vor allem die beiden 2005 erschienen Dissertationen *Gezähmte Wilde* von Anne Dreesbach und *Die Vermarktung des Fremden* von Stefanie Wolter zu nennen sind. Anders als die zuvor erschienen Monographien betrachtet die Historikerin Dreesbach nicht nur einen Veranstalter von Völkerschauen, die Präsentation einer Gruppe oder einen bestimmten Veranstaltungsort, sondern versucht die Zurschaustellung 'exotischer' Menschen in Deutschland zwischen 1870 und 1940 als ein Gesamtphänomen in den Blick zu nehmen, um dadurch die „Verengung des Blickwinkels“ zu vermeiden. Dadurch werde die Bedeutung des zuvor kaum beachteten „schaustellerisch-kommerziellen Kontext“ der Völkerschauen stärker sichtbar.<sup>21</sup> Zu einem ähnlichem Schluss gelangt die Soziologin Wolter. Sie versteht die Völkerschauen vor allem als ein „perfekt organisiertes kommerzielles Schauspiel mit eigenen Gattungsgesetzen“, weshalb die vorherige Forschung, in der sich zwei unversöhnliche Positionen gegenüber ständen und die Völkerschauen aus heutiger Perspektive entweder als rassistisch oder - milder bewertet - als Produkt ihrer Zeit lesen würden, zu kurz griffen.<sup>22</sup>

Ein völlig anderer Forschungsansatz findet sich bei Rea Brändle, die sich mit *Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa* (2007) dem Massenphänomen Völkerschau nicht aus einer systematischen Gesamtschau, sondern anhand der außergewöhnlichen Lebensgeschichte des Togolesen Nayo Bruce, der vom Darsteller zum Impresario wurde, nähert. Hierdurch gelingt es Brändle, die dem kulturgeschichtliche Phänomen Völkerschau inhärenten Zwänge wie auch Spielräume der DarstellerInnen zur Selbstbehauptung sichtbar zu machen.<sup>23</sup>

Stärker als zuvor werden Völkerschauen in der Fachliteratur ab dem Jahr 2000 als ein weitverbreitetes Massenphänomen verstanden, das nicht nur in der Form von Großereignissen stattfand und zu dem nicht nur die EinwohnerInnen der Großstädte Zugang hatten. Obwohl die aktuelle Forschung dadurch den Blick auch auf Völkerschauen in mittelgroßen und kleinen Städten gelenkt hat, ist die geschichtliche Aufarbeitung dieser bislang noch nicht weit gediehen. Die

---

19 Siehe: Feature des Radio Dreyeckland (30 Minuten). In dieser Sendung kommen AusstellerInnen, BesucherInnen sowie die Zooleitung zu Wort. Dazu gibt es ein Gespräch mit einem sachkundigen Augenzeugen und Mitglied der renommierten tourismuskritischen Initiative 'FernWeh': [www.iz3w.org/fernweh/deutsch/aktivitaeten/41.html](http://www.iz3w.org/fernweh/deutsch/aktivitaeten/41.html); Dea, Data / Höhne, Markus / Schiller / Nina Glick (2005): African Culture and the Zoo in the 21st century: The 'African Village' in the Augsburg Zoo and its wider implications, Report to the Max Planck Institute for Social Anthropology; Pokoyski, Ronald (2006): Das Augsburger „African Village“ - Völkerschau oder harmloser afrikanischer Markt?

20 Wolter 2005: 83.

21 Vgl. Dreesbach 2005a: 321. Siehe auch die Rezension von Philipp Dorestal zu dem Buch von Dreesbach: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/rez-dreesbach-2005.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/rez-dreesbach-2005.htm)

22 Wolter 2005: 82f.

23 Siehe auch die Rezension von Joachim Zeller: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Rez-2008-Zeller-Diaspora.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Rez-2008-Zeller-Diaspora.htm)

Forschung befindet sich hierbei erst in ihren Anfängen.<sup>24</sup> Dass es für eine Stadt wie Freiburg bislang keinerlei Hinweise in der Literatur, geschweige denn eine eigenständige Publikation gibt, ist also keine Ausnahme.

Die bislang nur partielle Aufarbeitung des Massenphänomens Völkerschau liegt unter anderem in der erschwerten Zugänglichkeit der Quellen begründet. Während zu großen Veranstaltern wie Carl Hagenbeck ein Firmenarchiv, der Nachlass eines seiner Werber und Impresarios und eine von Carl Hagenbeck abgeseignete Biographie von 1909 erhalten sind<sup>25</sup> und zu der Völkerschau im Rahmen der 1. Kolonialausstellung in Berlin 1896 gar eine umfassende Publikation zeitnah entstanden ist,<sup>26</sup> gestaltet sich die Quellenlage bei kleineren Veranstaltern oder einzelnen Gastspielorten schwieriger. Hinweise finden sich meist nur selten – wie das Beispiel Freiburg gut verdeutlicht – so dass die Rekonstruktion des weitverzweigten Phänomens Völkerschauen Nachforschungen in zeitgenössischen lokalen Zeitungen und Stadtarchiven verlangt, die aber selten ein rundes Bild zutage fördern dürften. Die umfassende Erforschung der Völkerschauen in Deutschland wird dementsprechend noch einiger Anstrengungen bedürfen.

## 2. Der Begriff der Völkerschauen

Der Begriff der Völkerschauen ist in der wissenschaftlichen wie populärwissenschaftlichen Literatur gängig und überwiegend unumstritten. Er wurde von wissenschaftlicher Seite 1955 erstmals eingeführt, „um die Schaustellungen Hagenbeckscher Prägung, von früheren Schaustellungen abzugrenzen.“<sup>27</sup> Anne Dreesbach kritisiert, dass der Begriff das Phänomen nur unzureichend beschreibt, da er die Zugehörigkeit der Veranstaltung zum Bereich der Schaustellungen nicht zum Ausdruck bringe. Sie spricht stattdessen von „Zurschaustellung außereuropäischer Menschen“ oder im Sprachgebrauch Hagenbecks von „Völker ausstellungen“, da diese Begriffe stärker „auf den Schaustellungscharakter des Phänomens“ hinweisen würden.<sup>28</sup> Ihre

---

24 Zu Völkerschauen in mittelgroßen und kleinen Städten entstanden bislang lediglich zwei Monographien. Balthasar Staehelin widmete sich 1993 Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel und Mamoun Fansa gab 2005 ein Buch über das „Somali-Dorf“ in Oldenburg heraus. Möglicherweise gibt es bereits erste Ansätze auf lokalgeschichtlicher Ebene. Hierzu finden sich jedoch weder in der Fachliteratur Hinweise noch konnten bei den Recherchen zu der vorliegenden Arbeit derartige Anfänge ausfindig gemacht werden.

25 Thode-Arora 1989: 13-17.

26 Schweinitz, Hans Herman Graf von (1897): Deutschland und seine Kolonien. Amtlicher Bericht über die erste deutsche Kolonialausstellung.

27 Dreesbach 2005a: 320. Der Begriff der Völkerschauen findet zwar bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Verwendung, doch dieser umfasste zunächst allgemein die „Beschreibung und Darstellung von einzelnen Völkern“ und nicht ausschließlich deren Zurschaustellung. Dementsprechend wurden auch vorgeführte Bilder und Fotos von den kolonialen 'Anderen' als Völkerschauen bezeichnet. *Dreesbach 2005a: 319*. Die erstmalige Nennung in der wissenschaftlichen Literatur findet sich bei Lehmann, Alfred (1955): Zeitgenössische Bilder der ersten Völkerschauen.

28 Dreesbach 2005a: 320.



Kritik ist nicht bloß als eine semantische zu lesen, sondern berührt Kernfragen der wissenschaftlichen Debatte über das Phänomen 'Völkerschauen'.<sup>29</sup> Dass Völkerschauen „Menschen aus meist außereuropäischen Ländern [...] einem breiten Publikum als 'Wilde' oder 'Exoten' präsentiert[en]“<sup>30</sup> ist unbestritten, fraglich ist jedoch inwiefern sich diese Präsentationen von anderen Formen der Zurschaustellung wie etwa Jahrmarktsbuden, wo angebliche 'Menschenfresser' zu sehen waren, oder den sogenannten *freak shows*, unterschied. Es ist deshalb nach den Charakteristika von Völkerschauen und deren Differenz zu anderen Schaustellungen zu fragen.

## 2.1 Die 'Vorläufer' der Völkerschauen

Die oben bereits genannte Zurschaustellung einer „Lappländer-Familie“ durch Carl Hagenbeck im Jahr 1874 markiert gemeinhin den Beginn der Völkerschauen.<sup>31</sup> Hagenbeck war aber nicht der Erste, der als 'exotisch' erachtete Menschen einem zahlenden Publikum präsentierte. „Die Idee, 'exotische' Menschen auf Jahrmärkten und in Gasthäusern vorzuführen, [war] im ausgehenden 19. Jahrhundert bereits alt“<sup>32</sup>, doch Hagenbeck entwickelte dieses Konzept „zu einer immer perfekteren Darbietung außereuropäischen Lebens“<sup>33</sup> weiter und schuf dadurch das neue Genre Völkerschau mit seiner spezifischen Inszenierung des 'Anderen'.

Doch um die Besonderheiten der Völkerschauen zu verstehen, müssen zunächst die den Völkerschauen zuvor gegangenen Zurschaustellungen von 'ExotInnen' in den Blick genommen werden. Nach Stefanie Wolter lassen sich „drei historische Grundtypen“ identifizieren, die bereits vor den eigentlichen Völkerschauen sogenannte 'ExotInnen' zur Schau stellten. Neben den „Jahrmarktsattraktionen“ waren es „exotische DienstbotInnen“ und die „Zurschaustellung menschlicher Trophäen“.<sup>34</sup> Der Zugang zu den beiden letztgenannten Typen waren überwiegend das Privileg des Adels, der sich bereits seit dem 15. Jahrhundert durch Seefahrer und Eroberer Menschen aus der neu bereisten Welt mit nach Europa bringen ließ. Es handelte sich hierbei meist um einzelne Personen die dem Adel zur Sensation und Machtdemonstration dienten. Zudem wurden

---

29 In dieser Arbeit werden die Begriffe von Dreesbach synonym zum Begriff der Völkerschau verwendet. Wenn auch die Kritik von Dreesbach nicht unberechtigt ist, so hat sich der Begriff der Völkerschau in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur etabliert. Der Autor ist außerdem davon überzeugt, dass nicht der Begriff selbst zu einer „Verengung des Blickwinkels“ führt, sondern dass sich dessen Konnotationen aus seiner Verwendung speist. Die Etablierung eines neuen Begriffs ist somit für die wissenschaftliche Analyse und die Benennung des Phänomens „Völkerschauen“ nicht erforderlich.

30 Lewerenz, Susann (2007): Völkerschauen und die Konstituierung rassifizierter Körper: 135.

31 Siehe statt vieler Bancel et al. 2000. So auch die Selbsteinschätzung Carl Hagenbecks: „In der Tat war es mir vergönnt, die Völkerausstellungen, die seit 1874 und bis zum heutigen Tage ihre Anziehungskraft ausüben, als erster in die zivilisierte Welt einzuführen.“ Hagenbeck 1909: 80.

32 Dreesbach 2005a: 43.

33 Thode-Arora 1989: 11.

34 Wolter 2005: 86.

auch 'Eingeborene' mit dem Ziel der 'Zivilisierung' nach Europa gebracht. Gemäß der Ständeordnung blieben diese 'Exoten'-Schauen den breiten Massen überwiegend vorenthalten und dienten lediglich der Zurschaustellung innerhalb des Adels.<sup>35</sup> Neben dem beschränkten Publikumskreis unterschieden sich die „exotischen DienstbotInnen“ und die „Zurschaustellung menschlicher Trophäen“ noch in einem zweiten wesentlichen Punkt von den Völkerschauen. Anders als bei Völkerschauen beschränkte sich der Konsum des 'exotischen' auf das andersartige Aussehen der Menschen, die „Vorstellung 'indigener Lebensweisen' spielten [dagegen] nie eine Rolle.“<sup>36</sup>

Das 'einfache Volk' konnte gelegentlich auf „Jahrmärkten neben körperlich behinderten Menschen auch tatsächliche oder vermeintliche 'ExotInnen' in Augenschein nehmen.“<sup>37</sup> Meist wurden einzelne 'Eskimos' oder Menschen aus Afrika, die sich als 'Wilde' oder oftmals gar 'Menschenfresser' in Szene setzen mussten, ausgestellt. Teils waren in den Schaubuden auch kleine Gruppen für ein „Höllenspektakel“ engagiert. Sie mussten „trommeln, krakeelen und springen [...], als ob sämtliche Stämme Nigerias oder des Kongo in einem künstlerischen Wettbewerb stünden.“<sup>38</sup> Die Nachfrage nach derartiger Unterhaltung stieg im Laufe des 19. Jahrhunderts verstärkt an. Sie bot ihren ZuschauerInnen ein außergewöhnliches Spektakel und die Bestätigung ihrer Vorstellungen über die 'Wilden'.<sup>39</sup> Zugleich genossen die Schaubuden einen zweifelhaften Ruf und viele ZuschauerInnen waren skeptisch bezüglich des Dargebotenen. Es wurden auch immer wieder 'gefälschte Wilde', Weiße, die sich als 'ExotInnen' verkleideten, entlarvt.<sup>40</sup>

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es für das 'einfache Volk' aber noch eine weitere Gelegenheit, 'ExotInnen' zu betrachten. Theatergruppen mit einem oder mehreren außereuropäischen DarstellerInnen zogen durch Europa und inszenierten meist Stücke europäischer oder amerikanischer AutorInnen, in denen People of Colour eine Rolle spielen konnten. Derartige Schauspiele bilden einen weiteren historischen Grundtyp, der zu den dreien von Stefanie Wolter hinzuzufügen ist. Das Schauspiel von 'exotischen' Theatergruppen enthielt bereits einige wichtige Aspekte der Völkerschauen, wie sich bei der Betrachtung von drei Gastspielen in Freiburg zeigen wird.<sup>41</sup>

Die hier skizzierten historischen Grundtypen, vor allem die Jahrmarktattraktionen, enthielten bereits Elemente der Völker ausstellungen Hagenbeckscher Prägung und erscheinen so als direkte

---

35 Vgl. Eißenberg 1996: 83f.; Dressbach 2005: 18ff.

36 Wolter 2005: 87.

37 Wolter 2005: 89.

38 Kürschner, Klaus-Dieter (1998): Von der Menagerie zum größten Circus Europas. Krone. Ein dokumentarischer Bericht: 25.

39 Siehe zu den Vorstellungen und Erwartungen des Publikums Teil I, Kapitel 3.2.

40 Vgl. Nagel, Stefan (2010): Schaubuden. Geschichte und Erscheinungsformen. S. 141ff.

41 Siehe Teil II, Kapitel 1.2.

Vorläufer. Die Forschung ist sich jedoch weitgehend einig, dass die Zurschaustellung sogenannter 'ExotInnen' in den 1870ern „einen anderen Charakter und eine ganz neue Qualität“ gewann,<sup>42</sup> so dass eine Unterscheidung zwischen Schaubuden und Völkerschauen notwendig ist.

## **2.2 Die Wesensmerkmale der Völkerschauen**

Völkerschauen versprachen ihren BesucherInnen einen vermeintlich authentischen Einblick in das Leben außereuropäischer Völker und dies in einem gut konsumierbaren Gemisch aus „Unterhaltung, Anregung und Belehrung.“<sup>43</sup> Der den Völkerschauen inhärente Anspruch auf Authentizität ist eines ihrer zentralen Merkmale und diente sowohl in ihrer Zeit als auch aus heutiger Perspektive zu ihrer Abgrenzung von Schaubudendarbietungen. Mit ihrem Authentizitätsanspruch bewarben sich Hagenbeck und seine Konkurrenten gewissermaßen als Gegenentwurf zu den unseriösen Jahrmarktsbuden und wurden auch überwiegend als solcher anerkannt. „Im Gegensatz zum unterhaltenden 'Humbug' des Jahrmarktes seien die Völkerschauen wahrheitsgetreue Abbilder des Lebens der jeweiligen Ausgestellten gewesen, geeignet dem deutschen Publikum als Bildungsveranstaltungen zu dienen und ethnologisches Interesse zu wecken“, so der überwiegende Tenor in der Presse zur Zeit der Völkerschauen.<sup>44</sup> Mit ihrem Anspruch auf Authentizität, Anschaulichkeit und vergnüglicher Wissensvermittlung trafen die Völkerschauen gewissermaßen den Geist des sogenannten bürgerlichen Zeitalters.

### **2.2.1 Der Anspruch auf Authentizität und dessen künstliche Erzeugung**

Die beworbene und vom Publikum erwartete Authentizität und den edukativen Charakter des Gezeigten versuchten die Völkerschauveranstalter durch die Auswahl der DarstellerInnen und des Aufführungsortes, die Ausstattung und durch die Inszenierung zu vermitteln. Außerdem erlaubten die Veranstalter Wissenschaftlern ihre DarstellerInnen zu begutachten, wodurch die 'Authentizität' des Gezeigten zusätzlich durch wissenschaftliche Autoritäten verbürgt wurde.

#### **2.2.1.1 Auswahl der DarstellerInnen**

Die Auswahl der DarstellerInnen einer Gruppe spiegeln „die Vorstellungen der Unternehmer von jenen Qualitäten einer Völkerschau wider, die sie als publikumswirksam und damit kassenträchtig erachteten.“<sup>45</sup> Da das Publikum einen 'authentischen' Einblick in das Leben außereuropäischer Völker erwartete, musste diesem Szenen des 'alltäglichen' Lebens, wie Familienleben, Arbeiten und

---

42 Statt vieler: Oettermann, Stephan (1992): Fremde. Der. Die. Das. „Völkerschauen“ und ihre Vorläufer: 92.

43 Hagenbeck 1909: 79.

44 Wolter 2005: 102.

45 Thode-Arora 1989: 59f.

Herstellen präsentiert werden. Hierfür wurden Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts angeworben; oft ganze Familien mit kleinen Kindern, die sich beim zahlenden Publikum besonderer Beliebtheit erfreuten.<sup>46</sup> Generell wurden vor allem Menschen gesucht, die dem angenommenen „anthropologischen Idealtypus“ der jeweiligen Volksgruppe entsprachen, wobei „kulturell bedingte körperliche Deformationen, Kleinwüchsigkeit, besondere Schönheit oder Hässlichkeit in den Augen der europäischen Betrachter“ gar bevorzugt wurden.<sup>47</sup> Auch die Geschicklichkeit in der Vorführung von Tänzen, Gesang und Kampfszenen fiel ins Gewicht, da sie einen wichtigen Teil der Schauausstellung ausmachten. Durch die gezielte Auswahl der DarstellerInnen einer Volksgruppe anhand des „anthropologischen Idealtypus“ und einer 'naturgetreuen' Zusammenstellung der Gruppe gemäß Alter und Geschlecht unterschieden sich die Völkerschauen von den Schaubuden, die meist nur einzelne Personen oder eine willkürlich zusammengestellte Kleingruppe zur Schau stellten.

Die DarstellerInnen wurden vor Ort von Werbern ausgesucht und meist auf vertraglicher Basis und teils zusätzlich mit Bewilligung durch die Kolonialbehörden, für einen gewissen Zeitraum angeworben. „Eine zwangsweise Verschleppung von Auszustellenden scheint [hingegen] nur in vereinzelt Ausnahmen erfolgt zu sein.“<sup>48</sup> Das heißt, der Großteil der DarstellerInnen kam ohne physischen Zwang nach Europa. Problematisch waren diese Vertragsverhältnisse zwischen DarstellerInnen und Veranstaltern dennoch, da sie aus einer kolonialen Situation resultierten, die sich in den Versprechungen der Werber, den Konditionen, im Arbeitsalltag und in der Darstellung der zur Schau Gestellten widerspiegelte.<sup>49</sup>

Für die DarstellerInnen war der Besuch der Werber nicht der erste Kontakt mit EuropäerInnen, bereits zuvor hatten sie mit den ProtagonistInnen der kolonialen Expansion, Missionaren, Händlern oder Regierungsbeamten, zu tun gehabt.<sup>50</sup> Einige von ihnen, wie zum Beispiel Nayo Bruce, arbeiteten gar vor ihrer Völkerschautätigkeit für die deutsche Kolonialverwaltung.<sup>51</sup> Bruce stellt hier jedoch, wie vielfach in seiner außergewöhnlichen Biographie, eher eine Ausnahme dar. Schließlich sollte der Akkulturationsgrad der DarstellerInnen nicht nur aufgrund des Authentizitätsanspruchs, der dem Publikum „unverfälschte Naturmenschen“<sup>52</sup> versprach, nicht zu groß sein. Die Veranstalter befürchteten ansonsten Widerstand gegen die Arbeitsbedingungen und Ansprüche nach einem besseren Lohn.

---

46 Vgl. Brändle, Rea (2007): Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa: 58, 83.

47 Thode-Arora, Hilke (2005): Die Hagenbeckschen Völkerschauen: 32.

48 Staehelin 1993: 38; siehe auch Thode-Arora 1989: 41, 59ff.

49 Siehe Teil I, Kapitel 3.3.

50 Thode-Arora 1989: 163.

51 Brändle 2007: 12; Oloukpona-Yinnon, Adjaï Paulin (2003): Zur Begegnung zwischen Weiß und Schwarz in Deutschland im kolonialen Kontext. Das Beispiel von Togoern im kaiserlichen Deutschland.

52 Hagenbeck 1909: 82.

### **2.2.1.2 Ausstattung**

Die Ausstattung der Völkerschaugruppen war ein wichtiges Element, um die Authentizität der DarstellerInnen und der Inszenierung zu bestätigen und zu untermauern. Die 'typische' Kleidung unterstrich die 'Exotik' ihrer TrägerInnen, Gegenstände wie Waffen und Musikinstrumente waren Teil der Vorführungen, die auf den ausgestalteten Bühnen, oder gar in einem 'Eingeborenendorf' mit 'naturgetreuen' Hütten, in 'exotischem' Ambiente stattfanden. Die Ausstattung kam durch die Werber zusammen mit den DarstellerInnen nach Europa. Teilweise wurden die diversen Gegenstände des 'Alltags' auch von den DarstellerInnen selbst unter den Blicken des Publikums hergestellt. Neben dem Aspekt der Authentizität hatten die Ausstattungsgegenstände auch einen direkten ökonomischen Zweck. Die selbst angefertigten Gegenstände konnten die ZuschauerInnen als Souvenirs erwerben<sup>53</sup> und die aus der Herkunftsregion stammenden Ethnographica wurden SammlerInnen und Museen verkauft.

Einige Veranstalter wie Carl Hagenbeck stellten die Menschen zusammen mit ihren Jagd- oder Nutztieren aus. In diesen Schauen demonstrierten die 'exotischen' Menschen die Nutzbarmachung der 'exotischen' Tiere für den Menschen oder deren Fang in fremden Ländern für das deutsche Publikum. Hagenbeck bezeichnete seine Völkerschauen deshalb auch als „anthropologisch-zoologische Schaustellungen“.<sup>54</sup> Eine „Völker Ausstellung im großen Stil“ war für Hagenbeck mit seinem publikumswirksamen Authentizitätsanspruch ohne das „nötige ethnographische und zoologische Drum und Dran“<sup>55</sup> gar nicht denkbar. Denn die Schau der Tiere erhöhte die Attraktivität der Völkerschau und unterstrich zusätzlich deren 'Authentizität'. Dies wird besonders bei den Inder- und Singhalesen-Schauen deutlich, die ganz „im Zeichen des Elefanten“<sup>56</sup> standen. Die Elefanten zusammen mit den „Elefantentreiber[n]“ erregten „das allergrößte Interesse“ der ZuschauerInnen<sup>57</sup> und bestätigten diesen zugleich die 'Authentizität' der sie reitenden Menschen als 'unverfälschte Naturmenschen'.

### **2.2.1.3 Wahl des Aufführungsortes**

Die Abgrenzung vom zweifelhaften Ruf der Schaubuden verlangte einen neuen Aufführungsort, der durch seinen Ruf die Völkerschauen am deutlichsten von den Schaubuden abhob. Es gelang Carl Hagenbeck „durch die Betonung der Authentizität der von ihm gezeigten Menschen in Verbindung

---

53 Bei der Hagenbeckschen Völkerschau „Am Nil“ gab es gleich mehrere solcher Schau- und Souvenirhütten. Es konnten handwerkliche Objekte und Spezialitäten der Zuckerbäcker und Nußröster erworben werden; am 12. Punkt des Rundgang konnten sich die ZuschauerInnen gar die Haare bei einem 'echten' Barbier schneiden lassen. Thode-Arora 1989: 111f.

54 Thode-Arora, Hilke (1997): Herbeigeholte Ferne. Völkerschauen als Vorläufer exotischer Abenteuerfilme: 27.

55 Hagenbeck 1909: 94.

56 Hagenbeck 1909: 90; Die „Ceylonkarawane“ von 1884 „bestand aus 67 Menschen, 25 Elefanten, von ganz jungen Exemplaren bis zu den größten Arbeitselefanten“ Hagenbeck 1909: 96.

57 Hagenbeck 1909: 94.

mit der perfekten Organisation seiner Schauen [...] die 'Wilden' aus den Jahrmarktsbuden in die wissenschaftlichen Institutionen Zoologische Gärten“ zu holen.<sup>58</sup>

Einige der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland entstandenen Zoologischen Gärten standen den Völkerschauen trotz der guten Kontakte mit dem Tierhändler Hagenbeck und trotz des seriösen Rufes seiner Schauen zunächst eher ablehnend gegenüber. Ihre wirtschaftliche Notlage zwang sie jedoch zum Umdenken und erwies sich für die Tiergärten meist als äußerst lukrativ. Der Basler Zoo beispielsweise konnte bei gerade einmal 12 bis 33 Tagen Völkerschau „im Schnitt 20-25% aller JahresbesucherInnen“ anlocken.<sup>59</sup> Die Symbiose zwischen Zoologischem Garten und Völkerschau ging aber nicht nur finanziell auf. Die Tiergärten standen als „bürgerliche Institution“ in einer „Zwitterstellung zwischen 'Wissenschaft' und 'Wirtschaft“, bzw. zwischen „volkstümlicher Belehrung“ und „Unterhaltung“, so dass „die Zoologischen Gärten geradezu das ideale Umfeld für die Völkerschauen [waren], die beides, 'authentische' anthropologische Bildung und die Aussicht auf einen vergnüglichen Nachmittag“ boten.<sup>60</sup>

Der Einzug der Völkerschauen in die Zoologischen Gärten war für die Etablierung der Völkerschauen als eigenständiges Konzept und Geschäftsmodell von äußerster Bedeutung. Als „Orte der Wissenschaft“ gaben die Zoologischen Gärten den Völkerschauen eine „gewisse Ernsthaftigkeit“ und „auch die Garantie der Authentizität“, wodurch sie sich als respektable Unterhaltung etablieren konnten.<sup>61</sup> Dieser Zusammenhang darf aber nicht zu einer „gedachten Einheit von Zoologischen Gärten und Völkerschauen“ führen, wie vielleicht die Konzentration auf Hagenbecksche Völkerschauen in der Literatur nahelegen könnte.<sup>62</sup> Der Begriff der Völkerschauen ist nicht an den Aufführungsort Zoologischer Garten gebunden. Es fanden zwar die meisten Zurschaustellungen 'exotischer' Menschen in Zoologischen Gärten statt,<sup>63</sup> doch es gab auch Völkerschauen in Panoptiken, auf Volksfesten und Jahrmärkten, in Vergnügungsetablissemments, im Zirkus, sowie im Rahmen von Kolonial- und Weltausstellungen.<sup>64</sup> Inszenierung und Aufführungsort standen durchaus in einem Bezugsverhältnis, so dass sich selbst die gleiche Gruppe in verschiedenen Aufführungsorten unterschiedlich präsentierte.<sup>65</sup> Diese

---

58 Dreesbach 2005a: 50.

59 Staehelin 1993: 47.

60 Wolter 2005: 111f.

61 Dreesbach 2005a: 157.

62 Dreesbach 2005a: 326.

63 Dreesbach 2005a: 80.

64 Vgl. Dreesbach 2005a: 84-109. Deshalb ist auch der von einigen AutorInnen verwendete Begriff des „Menschenzoos“ ungeeignet, da dieser das Phänomen der Völkerschauen begrifflich auf die Zurschaustellungen in Zoologischen Gärten verengt.

65 Staehelin beschreibt beispielsweise den Fall einer „Samoanerschau“, die im „Umfeld eines Zoologischen Gartens als ethnologische Ausstellung verstanden [wurde, während sie] im Umfeld eines Panoptikums in eine andere Richtung tendierte: Die jungen Frauen wurden gezwungen, einem Publikum als 'exotische' Animierdamen zu dienen, das des

Variationen resultierten zum einen aus den unterschiedlichen Assoziationen und Erwartungen des Publikums je nach Aufführungsort, aber vor allem folgten sie der Notwendigkeit, dass sich die Gruppen den Bedingungen des Veranstaltungsortes anpassen mussten. Trotz dieses Zusammenhangs sollte dem Ort der Inszenierung nicht zu viel Bedeutung beigemessen werden, da sich die wesentlichen Elemente der Völkerschauen auch außerhalb der Tiergärten wiederfinden. Sie wurden genauso von WissenschaftlerInnen wie von der Prominenz besucht und „stets wurde mit der Authentizität der Gruppe und der Belehrung, die man durch das Ansehen der einzelnen Gruppen gewinnen könnte, geworben.“<sup>66</sup>

#### 2.2.1.4 Wissenschaftlichkeit

Nicht nur Carl Hagenbeck, der selbst Mitglied der angesehenen *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* war, erlaubte es Wissenschaftlern, die DarstellerInnen der Völkerschauen zu begutachten und zu vermessen. Völkerschauveranstalter und Wissenschaftler standen rege im Austausch, zumal beide Seiten davon profitierten. Viele Wissenschaftler, vor allem Anthropologen, standen den Völkerschauen im Großen und Ganzen positiv gegenüber, denn die Völkerschauen ermöglichten es ihnen regelmäßig an neue 'Daten' heranzukommen, ohne die Kosten, Beschwerlichkeiten und Gefahren einer Feldstudie auf sich nehmen zu müssen.<sup>67</sup>

Dementsprechend sah sich der Basler Professor für Anatomie, Julius Kollmann, in seinem Buch *Plastische Anatomie des menschlichen Körpers* (1910) den Völkerschauen zum Dank verpflichtet: „Die Kenntnis fremder Rassen ist in den letzten Jahren [...] besonders auch durch die Schaustellungen, welche Vertreter von Naturvölkern aller Art in Europa zur Beobachtung brachten [gefördert worden].“<sup>68</sup> Die Wissenschaftler (unter-)suchten die vermeintlichen Unterschiede zwischen den 'Rassen' und hofften bei der Vermessung der als primitiv erachteten 'Rassen' auf das „fehlende Glied zwischen Affen und Mensch“ zu stoßen.<sup>69</sup> Hierzu vermaßen sie „akribisch genau den Körper des fremdartigen Besuchers, prüft die Tönung der Hautfarbe, die Kräuselung des Haares, den Schnitt der Augen [und] notierte sich körperliche Besonderheiten.“<sup>70</sup> Neben den Anthropologen und Anatomen hatten die Völkersausstellungen vor allem für die Ethnologie und die

---

öfteren die körperliche Integrität der Frauen missachtete“, was schließlich dazu führte dass „sechs junge Frauen der Truppe, von Liebesanträgen junger deutscher Männer überhäuft, aus dem Panoptikum flohen.“ Staehelin 1993: 89-90.

66 Dreesbach 2005a: 159. Dies bestätigt auch die Untersuchung der Freiburger Völkerschauen. Siehe Teil II, Kapitel 4.

67 Vgl. Jonassohn (2001).

68 Kollmann, Julius (1910): *Plastische Anatomie des menschlichen Körpers. Für Künstler und Freunde der Kunst*: 601, FN.1. So auch Rudolf Virchow, der sich bei den *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* mehrere Male bei Herrn Hagenbeck für dessen „ausgezeichneten Karawanen“ bedankte (u.a. Virchow 1885a: 13) und auch für dessen „Güte, die nöthigen Anweisungen zu geben, damit meine Untersuchungen möglichst gefördert würden.“ Virchow 1885b: 36.

69 Eißenberg 1996: 187.

70 Bitterli, Urs (2004): *Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*: 188.

damals neu entstehenden Völkerkundemuseen, die die mitgeführten ethnographischen Sammlungen erwerben konnten, einen großen Nutzen. Die Werber brachten neben 'charakteristischen' Gegenständen zudem gezielt für den Weiterverkauf an Museen und Wissenschaftler menschliche Schädel von ihren Reisen mit.<sup>71</sup> Die Völkerschauen wurden zudem von Musikethnologen, Musikwissenschaftlern, Sprachwissenschaftlern, Indologen, Afrikanisten, Anglisten und Romanisten für ihre Forschung genutzt.<sup>72</sup>

Als Ergebnis ihrer Arbeit und gewissermaßen im Gegenzug bezeugten die Wissenschaftler in Vorträgen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen die Authentizität der DarstellerInnen, sowie den allgemeinbildenden und wissenschaftlichen Wert der Zurschaustellung. Ihre positive Beurteilung der Schau und der Name des Wissenschaftlers, falls es sich wie bei Rudolf Virchow um einen berühmten Vertreter handelte, wurden in Zeitungsberichten aufgegriffen und umgehend in die Werbung für die entsprechenden Schauen aufgenommen.<sup>73</sup> Die Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern half den Schauen an Ansehen in der öffentlichen Meinung zu gewinnen.

Kritik an den Völkerschauen gab es von wissenschaftlicher Seite nur vereinzelt und eher von Personen, die die kolonialen Gebiete selbst bereisten. So beanstandete beispielsweise 1902 der deutsche Kolonialarzt Ludwig Külz, der zu dieser Zeit in Togoland verweilte und auf eine Gruppe zurückkehrender DarstellerInnen traf, dass die in Deutschland gezeigten DarstellerInnen keinesfalls wissenschaftlich repräsentativ für die „Negerrasse“ seien. Denn es würden gerade „solche Gestalten ausgewählt [...] die auch nach europäischem Geschmack einen imposanten Eindruck machen konnten.“<sup>74</sup> Den vorgeführten „Produktionen“ sprach er jegliche Authentizität ab, da sie alles andere wieder gäben als die „Sitten und Gewohnheiten der hiesigen Neger.“ Stattdessen würden „ausnahmslos Tänze, Gesänge und Gebräuche, die ihnen von ihrem Impresario erst ad hoc einstudiert wurden“ gezeigt.<sup>75</sup>

### **2.2.1.5 Inszenierung**

Gemäß des Authentizitätsanspruchs, „wahrheitsgetreue Abbilder des Lebens der jeweiligen Ausgestellten“ dem Publikum zu präsentierten, boten die Völkerschauen Attraktionen zweierlei Art. Es gab die eigentlichen Vorstellungen, in denen den ZuschauerInnen Tänze, Musik, Gesang, Kampfszenen und sonstige 'typische' Vorführungselemente geboten wurden. Zudem sollte das

---

71 Vgl. Thode-Arora 1989: 88. Siehe zu anthropologische Schädel Sammlungen außereuropäischer Menschen in Freiburg und Deutschland: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/anthropologische-schaedelsammlungen.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/anthropologische-schaedelsammlungen.htm)

72 Vgl. Thode-Arora 1989: 133-136; Lange, Britta (2008): Die Welt im Ton. In deutschen Sonderlagern für Kolonialsoldaten entstanden ab 1915 einzigartige Aufnahmen: 22-25.

73 Vgl. Wolter 2005: 101.

74 Külz, Ludwig (1910): Blätter und Briefe eines Arztes aus dem tropischen Deutschafrika: 48.

75 Ebenda.



'tägliche Leben' durch die Besichtigung der 'landestypischen' Behausungen, durch den Blick ins Private, sichtbar gemacht werden. „Beide Aspekte, 'tägliches Leben' und Vorstellungen, waren in den einzelnen Völkerschauen unterschiedlich gewichtet, mal bildete das eine, mal das andere die Hauptattraktion. Man muß sie wohl beide als Inszenierung betrachten.“<sup>76</sup>

Die Gewichtung folgte neben den aktuellen Publikumserwartungen drei weiteren Variablen. Erstens der Anzahl und Zusammenstellung der Gruppe, gab es zum Beispiel viele Kinder oder gar ein Neugeborenes, so rückte der private Bereich stärker in den Fokus. Zweitens je nach dem Platz, der der Veranstaltungsort für den Schlaf- und 'Wohnbereich' bot<sup>77</sup> und schließlich der Typ der Inszenierung. Mit Anne Dreesbach lassen sich drei Idealtypen der Inszenierung unterscheiden. Zum einen das 'Eingeborenendorf', das den BesucherInnen suggerierte, dass das Gesehene eine vollkommene Reproduktion der Lebenswelt der dargestellten Menschen sei und die afrikanische Realität gewissermaßen 'naturgetreu' in Hamburg, Berlin oder Freiburg zu erleben sei. Zweitens die zirzensische Inszenierung, „die einen Ablauf von Vorführungen, Akrobatik und Artistik beinhalteten und drittens die *freak show*, die körperliche Andersartigkeit [von einzelnen ExotInnen] ins Zentrum stellte.“

Diese Typen kamen jedoch so gut wie nie in Reinform vor. „Sie waren eher verschiedene mögliche Elemente einer Inszenierung 'exotischer' Menschen, von denen die Impresarios entsprechend der jeweiligen Gegebenheiten Gebrauch machten.“<sup>78</sup> Das heißt, je nach Publikumserwartungen, Veranstaltungsort und Zusammensetzung der Gruppe wurden die Elemente kombiniert und unter Wahrung des Authentizitätsanspruchs inszeniert. Größere Völkerschaugruppen wurden aus gleichen Gründen auch öfters in zwei oder mehrere kleinere Gruppen aufgeteilt und gesondert auf Tournee geschickt.

### ***2.2.2 Völkerschauen als ein Genre bürgerlicher Akzeptanz***

Die Veranstalter von Völkerschauen versuchten mittels der Auswahl der DarstellerInnen, der Ausstattung, der Wahl des Aufführungsortes, der Inszenierung und des beanspruchten wissenschaftlichen Charakters der Schau, sich von den Jahrmarktattraktionen und deren schlechtem Ruf abzugrenzen. Der langjährige Kolonialoffizier Heinrich Fonck schrieb 1910:

„Heute hat wohl jeder nicht auf dem Lande Lebende schon einmal einen echteren Neger gesehen, als er ihm aus Jahrmarktserinnerungen vorschwebt. - Ist doch abseits der Großstädte die breite Masse bisher eigentlich

---

76 Thode-Arora 1989: 104.

77 Auf die räumlichen Möglichkeiten oder gar Rückzugsmöglichkeiten für die DarstellerInnen wurde nicht immer Rücksicht genommen, wie folgendes Beispiel zeigt: „Gegen ein zusätzliches Eintrittsgeld ist im Dachstock ein so genanntes Negerlager zu besichtigen, mithin das Privatleben der Afrikaner. [...] Das zweitgrößte Schlafzimmer ist zugleich die Küche, mit Gasherd und einem Tisch für die gesamte Truppe. Somit stehen pro Person – das Publikum nicht mitgerechnet – vier Quadratmeter zur Verfügung“. Brändle 2007: 57.

78 Dreesbach 2005a: 154.

nur darauf angewiesen, sich ihre Kenntnisse eigener Anschauung über den schwarzen Mitmenschen aus dem gelegentlich solcher Schaustellungen gebotenen Anblick einiger harmloser Nigger zu schöpfen, welche gewöhnlich dazu abgerichtet sind, in einem durch phantastischen Schmuck, Bemalung und Bewaffnung schreckenerregenden Aufputz unter Zähnefletschen und wüsten Tänzen den Menschenfresser zu markieren und dem ängstlich staunenden Zuschauer die beinahe angenehm gruselige Vorstellung des Gefressenwerdens über den Rücken zittern zu lassen. Wir wissen nun, daß der Durchschnittsneger ein weit harmloserer Mensch ist und daß die meisten Schauergeschichten über ihn in das Reich der Fabel gehören.“<sup>79</sup>

Auch wenn Fonck an dieser Stelle von Jahrmärkten schreibt, wird seine Kritik abgestuft auch für Völkerschauen gemeint sein. Eine saubere Trennung in Kategorien, Jahrmarktattraktion hier, Völkerschau dort, ist, wie Stefanie Wolter zurecht anmerkt, ohnehin nicht möglich, „zumal den Völkerschauen als gewinnorientierten Unternehmungen privater Anbieter keine abstrakte Theorie, kein Konzept im eigentlichen Sinne zugrunde lag.“<sup>80</sup> Um nun aber dennoch Völkerschauen von Jahrmarktattraktionen unterscheiden zu können, bedient sie sich der „Genretheorie“, mit der sich Völkerschauen als ein „dynamic paradigm“ [...] in Beziehung zu anderen Genres oder im Vergleich von Beispielen“ definieren lassen. Hiernach sind Völkerschauen als „spectacles“, die Schaustellungen auf dem Jahrmarkt als „festivals“ charakterisierbar.<sup>81</sup> Unterscheiden lassen sich das 'spectacle' und das 'festival' anhand der Stimmungslage der BesucherInnen.

„Das englische Wort 'festival' meint [...] 'a time of celebration marked by special observances' [...] Dem entspricht, wenn auch nicht semantisch, die Idee des Jahrmarktes, der einen freudigen Höhepunkt des Jahres markiert, und dessen verschiedenartige Attraktionen [...] in Hochstimmung genossen werden sollten.“<sup>82</sup>

Auch Völkerschauen kannten neben „Anregung und Belehrung“ den Aspekt der „Unterhaltung“ und des Vergnügens. Doch der Vergnügungsaspekt der Völkerschauen war ein „diffuser, man kann sagen 'bürgerlicher' in seiner Gestaltung“. Neben dem „Gefühl des Stauens und der Neugier“, beließen die Schauen den BesucherInnen Raum für die von ihnen bevorzugte Emotionslage, so dass sie ihren voyeuristischen Blick im Geiste der bürgerlichen Grundstimmung und der bürgerlichen Normen als eine „wissenschaftlichen Tätigkeit“ verstehen konnten.<sup>83</sup>

Die Stimmungslage kann auch bei der Abgrenzung der Völkerschauen von den *freak shows* als

---

79 Fonck, Heinrich (1910): Deutsch-Ostafrika. Eine Schilderung deutscher Tropen nach 10 Wanderjahren, Vossische Buchhandlung: 302.

80 Wolter 2005: 93f.

81 Vgl. Wolter 2005: 94.

82 Wolter 2005: 101. Die Verwendung des Begriffs „Spektakel“ im Deutschen deckt sich nicht mit dessen englischer Begriffsbedeutung. Im Deutschen wird der Begriff des „Spektakels“ eher im Sinne des englischen „festival“ benutzt. Siehe beispielsweise Peter Lepolds Beschreibung des Jahrmarkts: „Der Jahrmarkt ist immer ein geräuschvolles Spektakel; Ausrufer preisen Waren an, Musikanten spielen auf Trommeln, Pauken, Fideln und Flöten, man hört die Klagerufe der Bettler und das Gröhlen der Betrunknen.“ Lepold, Peter (1984): Freiburger Messe: ... ein Bummel durch ihre Geschichte: 12.

83 Wolter 2005: 102.

Unterscheidungskriterium dienen. Beide Formen der Zurschaustellung haben zwar gemeinsame Traditionslinien und die Repräsentationsformen der „Monster und Freaks“ weisen erstaunliche Parallelen auf,<sup>84</sup> doch war die Stimmungslage eine andere. Als *Freaks* galten „körperlich nicht als 'normal' empfunden“ Menschen, die beim Publikum „Horror, Mitleid, und ein unbedingtes 'hinsehen wollen“ hervorrufen konnten. „Statt Horror und Mitleid bei den *freak shows* erregten Völkersausstellungen angenehmere Empfindungen, denn die 'exotischen' Menschen lieferten Nahrung für die europäischen Phantasien, die gezähmte 'Wilden' waren 'wunderbare Besitztümer'.“<sup>85</sup> Darüber hinaus spielte bei den reinen *freak shows* die Darstellung des 'täglichen Lebens' keine Rolle. Völkerschauen die sich Elementen der *freak shows* bedienten, integrierten diese dagegen in 'naturgetreue' Szenen des Alltags.<sup>86</sup>

Eine saubere Trennung bleibt jedoch weiterhin unmöglich, da die Veranstalter der Völkerschauen trotz ihres Anspruchs auf Authentizität und des Werbens um bürgerliche Akzeptanz diese immer wieder zu Gunsten ihres ökonomischen Interesses durchbrachen. Die Völkerschauveranstalter investierten in ihr risikobehaftetes und kostspieliges Vorhaben viel Geld,<sup>87</sup> das sich für sie als privatwirtschaftliche Unternehmung mit hohen Gewinnen bezahlt machen sollte. Hierzu mussten die Schauen publikumswirksam gestaltet werden, was gegebenenfalls auch eine 'Dehnung' des Authentizitätsanspruchs der Völkerschau mit sich brachte. Dementsprechend waren besonders Impresarios wie Carl Hagenbeck, die ein „feines Gespür für die 'bürgerliche Kultur' (und vor allem ihre 'Ausweichmanöver')“ hatten, erfolgreich.<sup>88</sup> Auch die Schaubuden verstanden es, auf die bürgerliche Stimmungslage zu reagieren und ihr Genre entsprechend 'anzupassen'. Sie bewarben ihre Schaustellung mit Attributen der Völkerschauen, indem sie die 'Echtheit' der zur Schau gestellten 'ExotIn' und die Bestätigung durch Wissenschaftlern anpriesen.<sup>89</sup> Ob sich nun Völkerschauen auf Volksfesten und Jahrmärkten im Grenzbereich zu Schaubuden bewegten, lässt sich nicht pauschal beantworten, sondern nur im Einzelfall.

Die bisherige Untersuchung zeigte, dass unter Völkerschauen „Schaustellung und Performanz von Gruppen nichteuropäischer Menschen in Europa, die unter kommerziellen Gesichtspunkten

---

84 Vgl. Stammlinger, Birgit (2011): *Monster und Freaks. Eine Wissensgeschichte außergewöhnlicher Körper im 19. Jahrhundert.*

85 Dreesbach 2005a: 325.

86 Nach Dreesbach lassen sich dementsprechend gerade einmal zwei Völkerschaugruppen ausschließlich in das Genre der *freak shows* einordnen. Dreesbach 2005a: 154. Bei Brändle findet sich beschrieben, wie Elemente der Völkerschauen und *freak shows* bei einer kleinen Völkerschau von Nayo Bruce zeitweise zusammengingen. *Brändle 2007: 62-71.*

87 Vgl. Staehelin 1993: 38ff.

88 Wolter 2005: 107.

89 Vgl. Wolter 2005: 90f.

zusammengestellt und als bürgerlich akzeptables Genre vermarktet wurden<sup>90</sup> zu verstehen sind. Der Anspruch auf Authentizität und der edukative Charakter der Schauen entpuppte sich als eine kommerzielle Strategie entsprechend der zeitgenössischen Stimmungslage. Es ging also nicht um die Präsentation des 'wirklichen' Lebens außereuropäischer Menschen, sondern um die Inszenierung einer imaginierten 'Exotik', die für die europäischen ZuschauerInnen 'authentisch' erscheinen sollte. Die Völkerschaudefinition von Wolter sowie die bisherige Analyse konzentrierte sich bislang auf die Motivationslage der Veranstalter, so dass es naheliegt, die Zurschaustellung von Menschen aus Übersee in erster Linie als ein kommerzielles Unternehmen zu betrachten, bei dem es „nicht um die Verbreitung von Ideologien oder um Kolonialpropaganda [ging], sondern darum, Geld zu verdienen.“<sup>91</sup>

Ebenso ließe sich auch Carl Hagenbeck, der intensive Kontakte zur Wissenschaft und der Politik pflegte, charakterisieren. Auch er „baute sein Unternehmen nicht auf, um ein politisches Programm umzusetzen; er nutzte die koloniale Expansion, um sein Unternehmen voranzutreiben, aber nicht sein Unternehmen, um die koloniale Expansion voranzutreiben.“<sup>92</sup> Wie in diesem Zitat von Utz Anhalt bereits anklingt, bewegten sich die Inszenierungen der kommerziellen Veranstalter jedoch nicht außerhalb der kolonialen Verhältnisse. Fraglich ist, ob die Verstrickungen zwischen kommerziellen Völkerschauen und Kolonialismus nicht weitreichender und komplexer waren als dies Anhalt nahelegt. Es muss darum im Folgenden die Beziehung zwischen Völkerschauen und Kolonialismus hinterfragt werden.

### **3. Völkerschauen und ihre kolonialen Bezüge**

Bewertet man die Völkerschauen aus dem Blickwinkel eines engen Kolonialismusbegriffs, der lediglich auf die politischen, militärischen und ökonomischen Strukturen abstellt, so erscheinen Völkerschauen allerhöchstens als ein Randphänomen des Kolonialismus, da nur wenigen Schauen, die im Rahmen von Kolonialausstellungen stattfanden, unter diesen subsumierbar wären. Es soll folgend jedoch gezeigt werden, dass unter Berücksichtigung der *postcolonial studies* und ihrer Betrachtung der kulturellen Repräsentation den Völkerschauen im System des Kolonialismus eine wichtige Rolle zu kommt.<sup>93</sup>

#### **3.1 Kolonialausstellungen**

In Deutschland fanden nur wenige staatlich organisierte Völkerschauen im Rahmen von

---

90 Wolter 2005: 116.

91 Dreesbach 2005a: 13.

92 Anhalt, Utz (2007): Der Völkerzoo. Zum hundertsten Geburtstag von Hagenbecks Tierpark.

93 Siehe für die verschiedenen Betrachtungsweisen der (deutschen) Kolonialgeschichte, Conrad, Sebastian (2008): Deutsche Kolonialgeschichte: 7-17.

Kolonialausstellungen statt, die anders als die privatwirtschaftlichen Völkerschauen „explizit koloniale Zielsetzungen“<sup>94</sup> verfolgten. Auf der ersten Deutschen Kolonialausstellung 1896 in Berlin wurde eine Völkerschau mit 103 'Eingeborenen', die alle deutsche Kolonien zu repräsentieren hatten, gezeigt. Diese Völkerausstellung wurde von Kaiser Wilhelm II. persönlich eröffnet und sollte breite Bevölkerungsteile zum 'kolonialen Denken' erziehen und den Kolonisierten die Macht des Deutschen Reiches und die Überlegenheit der 'Weißen' vor Augen führen.<sup>95</sup> „Tatsächlich stellten die ihr heimatliches Leben vorführenden Eingeborenen die Hauptattraktion der [Kolonial-]Ausstellung dar, die in knapp sieben Monaten über zwei Millionen BesucherInnen anzog.“<sup>96</sup>

Trotz dieses Massenerfolgs stand die Kolonialbewegung den Völkerschauen als Propagandainstrument fortan ablehnend gegenüber, denn die 'Eingeborenen' würden durch ihre Tätigkeit als VölkerschauteilnehmerInnen „verwöhnt“, wodurch sie „unangemessene Ansprüche an die Weißen“ entwickeln würden. Außerdem seien die Eingeborenen gelegentlich „schlechtem zivilisatorischen Einfluß von Weißen“ ausgesetzt, da sich nicht alle ZuschauerInnen gemäß einer 'Herrenrasse' aufführen würden.<sup>97</sup> Um die koloniale Asymmetrie und den Herrschaftsanspruch der 'Weißen' nicht in Frage zu stellen, erklärt ein unbekannter Autor in der *Deutschen Kolonialzeitung* 17 Jahre später das Scheitern der Berliner Ausstellung mit der 'Primitivität' der Kolonialisierten. Es sei zweifelhaft „ob den Schwarzen die Fähigkeit [...] eignet [...] ein rechtes Bild von unserer Art sich zu schaffen. Die Auffassungsgabe dieser Neger reicht doch sicher hierzu nicht aus.“ Entgleisungen des Publikums dagegen seien milieubedingt und „glücklicherweise kein Spiegelbild unserer Kultur.“<sup>98</sup>

Bereits 1901 kam es, unter anderem auf Drängen der Kolonialbewegung, in den meisten deutschen Kolonialgebieten zu einem Verbot der Anwerbung von Einheimischen deutscher Kolonien zu Zwecken der Schaustellung.<sup>99</sup> Ausnahmen bestanden in den Kolonien Togo, Samoa und Kiautschou; und entsprechend tourten Gruppen aus Togo und Samoa jahrelang weiter durch

---

94 Heyden, Ulrich van der (2003): Afrikaner in der Reichs(kolonial)hauptstadt. Die Kolonialausstellung im Treptower Park 1896 sowie die Transvaal-Ausstellung auf dem Kürfürstendamm 1897: 147.

95 Vgl. Lewerenz 2007: 140.

96 Staehelin 1993: 29.

97 Strauch, D. (1900): Zur Frage der Ausfuhr von Eingeborenen aus den deutschen Kolonien zum Zweck der Schaustellung. S. 520. Ähnlich wie Strauch äußert sich auch der deutsche Kolonialarzt Dr. Ludwig Külz. Er beanstandete, dass die DarstellerInnen in Europa „von allen Seiten angestaunt, verwöhnt und verzogen“ würden und bezweifelte, ob sein Gartenarbeiter, ein zurückgekehrter Darsteller, „nach seinem in Deutschland durchkosteten Schlaraffenleben noch Gefallen an der Arbeit finden“ würde.“ Külz 1910: 48.

98 *Deutsche Kolonialzeitung*, 12.04.1913, Nr. 15: 247.

99 Die koloniale Gesetzgebung Deutschlands wurde je nach Rechtsmaterie von verschiedenen Exekutivorganen des Reiches und von den Gouverneuren vor Ort ausgeübt. Ein einheitliches Kolonialgesetzbuch kam nie zustande. Siehe zu der „Komplexität des deutschen Kolonialrechts“ Sippel, Harald (1995): Rassismus, Protektionismus oder Humanität? Die gesetzlichen Verbote der Anwerbung von 'Eingeborenen' zu Schaustellungszwecken in den deutschen Kolonien: 44-54.

Deutschland. Die Motive des kolonialen Gesetzgebers waren entsprechend der aufgeführten Argumente von Strauch vor allem „von den Gesichtspunkten des Rassengegensatzes, der Sicherung des kolonialen Arbeitskräfte-marktes sowie des Schutzes der in den Kolonien ansässigen Menschen geprägt.“<sup>100</sup> Aus humanitären Gesichtspunkten wurde vor allem die schlechte Behandlung, die mangelnde Fürsorge, klimatisch bedingte Krankheiten sowie die Entwurzelung der DarstellerInnen beanstandet.<sup>101</sup> Inwieweit der Schutz der 'Eingeborenen' aus humanitären Erwägungen tatsächlich für den Gesetzgeber eine Rolle spielte, oder ob sich dieser nicht letztlich vor allem um die Sicherung des kolonialen Arbeitsmarktes und die Verhinderung von so genannten "Rassendurchmischungen" sorgte, bleibt fraglich.<sup>102</sup>

### 3.2 Der koloniale Diskurs

Die koloniale Expansion folgte nicht nur einer militärischen, politischen oder ökonomischen Strategie, sondern produzierte ebenso eine „kolonialistische Kultur“, die das koloniale Projekt durch „rhetorische Muster und diskursive Regelmäßigkeiten“ strukturierte.<sup>103</sup> Der koloniale Diskurs, der auf binären Oppositionen, etwa wie der Unterscheidung von 'Weißen' und 'Schwarzen', 'Kolonialherren' und 'Kolonialisierten' oder von 'Zivilisierten' und 'Wilden', bzw. 'Eingeborenen' beruhte, konstruierte die kolonialen Identitäten entsprechend der kolonialen Ungleichheit.

Den wichtigsten Auslöser der postkolonialen Diskussion und der Hinwendung zu den kulturellen Aspekten des Kolonialismus markiert die Studie *Orientalism* von Edward Said (1979). Zentrale These Suids „war die einer engen Verbindung zwischen den 'westlichen' Diskursen über den 'Orient' und den historischen Formen kolonialer Eroberung, Besetzung und Administration.“<sup>104</sup> Der koloniale Diskurs ist nach Said nicht die bloße Widerspiegelung oder nachträgliche Legitimation der kolonialen Herrschaftsverhältnisse, sondern selbst ein konstitutives Moment von Kolonialismus. Im kolonialen Diskurs definierten sich die EuropäerInnen entgegen dem kontrastieren Bild des 'Anderen' als überlegen, wodurch sich der Kolonialismus als 'zivilisatorische' Mission rechtfertigte. Der koloniale Diskurs hatte dem entsprechend neben einer legitimatorischen, strukturierenden und

---

100 Sippel 1995: 54. Die drei von Sippel als wesentlich erachteten Aspekte, für ein Verbot der Zurschaustellung von 'Eingeborenen' aus den deutschen Kolonialgebieten, finden sich auch bei Ludwig Külz wieder. Er stellte nicht nur auf den Rassengegensatz und die Sicherung der Arbeitskraft ab, sondern beanstandet auch, dass mehrere der DarstellerInnen mit Tuberkulose behaftet nach Togo zurückgekehrt waren. Külz 1910: 48.

101 Sippel 1995: 58-59.

102 Dass der Schutz der 'Eingeborenen' vor allem auf die Sicherung des kolonialen Arbeitsmarktes gerichtet sein könnte, zeigt sich u.a. in der Argumentation von Strauch. So bezeichnet er die Erziehung der "Eingeborenen" zur Arbeit als die „vornehmste Aufgabe“ der Kolonisierenden und fährt im übernächsten Satz fort, dass die Zahl der 'Eingeborenen' „nicht allein zu erhalten, sondern auch zu vermehren“ sei. Die Völkerschauen dagegen durchkreuzten die beiden miteinander verknüpften „vornehmen Aufgaben“. Strauch 1900: 512.

103 Conrad 2008: 12.

104 Grimm, Sabine (1997): Einfach hybrid! Kulturkritische Ansätze der Postcolonial Studies: 39.

motivierenden Funktion zugleich eine identitätsstiftende Wirkung. Für die Kolonialiserten, indem ihnen mittels Fremdzuschreibungen ein Selbstbild der eigenen Unterlegenheit aufgezwängt werden sollte und vor allem für die KolonialistInnen, deren Wir-Identität sich aus der „positionsbestimmten Überlegenheit“ speiste.<sup>105</sup> In Anschauung des 'Anderen', des 'Fremden', sollte die 'eigene' Wir-Identität sichtbar werden. Der / die / das 'Andere' diene gewissermaßen als Negativspiegel des vermeintlich 'Eigenen', wobei die Beschreibungen vom 'Anderen' „mehr der Kultur, die [sie] produzierte, als seinem mutmaßlichen Objekt“<sup>106</sup> entsprachen. Denn die Texte und Bilder, die dem heimischen Publikum die „wunderbaren Welten der europäischen Expansion“ nahebrachten, spiegelten die kolonialen Wünsche und Ängste der EntdeckerInnen und EroberInnen wider, die sich in „Faszination und Schrecken, Bedrohung wie Sehnsucht nach dem Fremden, das es [...] zu beherrschen galt“ äußerten.<sup>107</sup>

Die wichtigsten Elemente des kolonialen Diskurses tauchten bereits in der Frühphase des Kolonialismus auf und ihre Muster und Stereotypisierungen überdauerten aufgrund ihres selbstreferentiellen Charakters die Jahrhunderte.<sup>108</sup> Denn indem das koloniale Wissen die 'Anderen' (v)erklärte und deren Zurichtung als 'Wilde', 'Eingeborene' bzw. 'Kolonialisierte' legitimierte, bestätigten die Resultate der Zurichtung wiederum das Wissen und die Verhaltensmuster gegenüber den 'Anderen'. Der koloniale Diskurs lenkte und bestimmte den Blick auf die außereuropäischen Menschen, so dass deren Handlungen stets im Sinne des kolonialen Wissens beurteilt wurden. Widerstand von BewohnerInnen der Kolonien gegen ihre koloniale Unterdrückung beispielsweise zerbrach nicht das koloniale Bild der 'unterlegenen Eingeborenen' und wurde auch nicht als legitimes Recht auf Verteidigung gelesen, sondern im Sinne des kolonialen Diskurses als Bestätigung der grausamen 'Wildheit' der Nicht-EuropäerInnen.

### **3.3 Koloniale Blickverhältnisse der Völkerschauen**

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fand die kolonialistische Kultur überwiegend durch Texte, Vorträge und Bilder Verbreitung, so dass die Durchdringung und Beherrschung „der überseeischen Territorien für viele Menschen in Deutschland zunächst eine Angelegenheit der Bilder, der Projektionen und der Phantasie“ war.<sup>109</sup> Durch Museen, Panoptiken, Tiergärten, Weltausstellungen und Völkerschauen rückte das 'Exotische' und die 'ExotInnen' in die greifbare Nähe des

---

105 Said, Edward (1981): Orientalismus: 15.

106 Said 1981: 8.

107 Burghartz, Susanna (2006): Bedrohung und Sehnsucht. Die wunderbaren Welten der europäischen Expansion: 23

108 Siehe Burghartz Bildanalyse von Johannes Stradanus Bild „Amerigo Vespucci entdeckt America“ aus dem Jahr 1580. Burghartz 2006: 23.

109 Conrad 2008: 88.

Massenpublikums, so dass von nun an Menschen aller Schichten, jedes Alters und beiderlei Geschlechts an der kolonialen Expansion und der imperialen Größe Europas teilhaben konnten. Es waren vor allem die Völkerschauen, die die imperialen Herrschaft in den Kolonien nach Europa transferierten und so den abstrakten kolonialen Diskurs erfahrbar machten.<sup>110</sup>

Somit erweist sich das Zitat, Hagenbeck „nutzte die koloniale Expansion, um sein Unternehmen voranzutreiben, aber nicht sein Unternehmen, um die koloniale Expansion voranzutreiben“ als richtig und falsch zugleich. Hagenbeck, wie auch die anderen Veranstalter, nutzte die ökonomischen und politischen Kolonialstrukturen, um dadurch an 'exotische' Tiere und Menschen heranzukommen, sie unternahmen aber keine, bzw. nur wenige direkte Handlungen, um die koloniale Expansion voranzutreiben.<sup>111</sup> Dennoch erschöpften sich die kolonialen Bezüge der Völkerschauen nicht in der Rolle eines passiven Profiteurs. Die Veranstalter kreierten aus kommerziellen Erwägungen einen Stereotypenkreislauf, der die Einübung des kolonialen Blicks und damit das koloniale Projekt beförderte.

### **3.3.1 Stereotypenkreislauf**

Die Impresarios gestalteten die Völkerschauen nach dem Geschmack des Publikums, wozu sie sich der Stereotypen der populären kolonialistischen Kultur bedienten und sie dadurch zugleich fortschrieben. Aus ihrer kapitalistischen Motivation heraus kreierten die sie einen „Stereotypenkreislauf“, der bestehende Stereotypen aus dem kolonialen Diskurs in der Werbung aufgriff, sie in der Inszenierung bestätigte und sie damit schließlich verfestigte.<sup>112</sup> Hierzu aktivierten sie vorhandene Klischeebilder,

„die romantischen Vorstellungen entsprangen, Bildern, wie sie vor allem in Abenteuerromanen und Märchen entworfen wurden. Stolze Helden, schöne Frauen, würdige Krieger, fleißige und kunstfertige Handwerker, Tänzer und Musiker, niedliche Kinder und liebevolle Mütter wurden auf der Bühne der Völker ausstellungen vorgeführt. Oder es standen ungezähmte und nicht zu bändigende 'Wilde' im Zentrum, die blutrünstig ihren Trieben (auch und gerade erotisch-sexueller Art) folgten.“<sup>113</sup>

Die verschiedenen zur Schau gestellten Gruppen waren durch ein Set von bestimmten Klischees

---

110 Ebenda.

111 Ein Beispiel für das unmittelbare Mitwirken von einem Völkerschauveranstalter an der kolonialen Expansion ist die Lieferung von 2.000 Dromedaren durch Carl Hagenbeck an die deutschen 'Schutztruppen' zur Niederschlagung des Herero-Aufstandes im Jahr 1906. Hagenbeck organisierte die Reittiere von dem Somalier Hersy Egga Gorseh, der zuvor bereits mehrmals mit Völkerschaugruppe bei Hagenbeckschen Völkerschau auftrat. Utz Anhalt bewertet dies dennoch nicht als ein direktes Mitwirken an der kolonialen Expansion. Denn, wie der Biographie Hagenbecks zu entnehmen sei, interessierte sich Hagenbeck nicht für den militärische Nutzen und damit auch nicht für dessen Bedeutung für das koloniale Projekt. Für ihn als Geschäftsmann mit wissenschaftlichen Ambitionen wären stattdessen nur die „Eigenarten der Dromedare, die Probleme des Transportes, die klimatischen Umstände, die Kosten des Unternehmens“ von Interesse gewesen. Siehe: Anhalt 2007.

112 Vgl. Dreesbach 2005a: 17.

113 Dreesbach, Anne (2005b): „... alles ... was nach Karl May zu einem richtigen Indianer gehört ...“ - Eine kurze Einführung in Geschichte und Inhalt von Völker ausstellungen: 46.



charakterisiert, die im Rahmen der Schau als leicht zu konsumierende 'Exotik' vereinnahmt wurde. Anstatt die Vielfalt der außereuropäischen Kulturen darzustellen, wurden die DarstellerInnen großen Gruppen zugeordnet und immer innerhalb derselben Stereotypen dargestellt.<sup>114</sup> „Fast der gesamte afrikanische Kontinent musste sich einem einzigen Bild beugen und die vielen unterschiedlichen 'Indianer'-Stämme mussten dem einen von Karl May geprägten Klischee entsprechen. An die Stelle kultureller Vielfalt traten einige wenige Stereotypen.“<sup>115</sup>

Die Strategie, die Schauen im Sinne eines Stereotypenkreislaufes zu organisieren und zu inszenieren, ging für die Impresarios ökonomisch auf, so dass „in der Bestätigung [der] Stereotypen [des Publikums] der Grund für den überaus großen Erfolg der Völkersausstellungen“ zu finden ist.<sup>116</sup> Auch wenn die Veranstalter aus kommerziellen Erwägungen den Stereotypenkreislauf zum „Dreh- und Angelpunkt der komplexen Inszenierung“ machten, sind die Völkerschauen dennoch als „äußerst wirksame Medien zur Formierung und Verfestigung stereotyper Vorstellungen über fremde Kulturen“ und damit als eine zentrale Institution des kolonialistischen Kultur zu bewerten.<sup>117</sup> Denn die Völkerschauen ermöglichten es einem breiten Publikum, die bislang nur indirekt erfahrene Welt der Kolonien selbst und entsprechend ihren Erwartungen zu erleben.

Die von den Völkerschauen rezipierten rassistischen Stereotypen der kolonialistischen Kultur waren keine spezifisch nationalen, sondern europäische Klischees von außereuropäischen Menschen. Die kolonialen Visionen der Deutschen „gingen über die Geographie des deutschen Kolonialreiches hinaus. [...] Die koloniale Einbildungskraft der Deutschen entflammte nicht nur beim Gedanken an Togo oder Samoa, sondern ebenso beim Blick auf die Imperien der Nachbarn.“<sup>118</sup> Bezüge zur deutschen Kolonialpolitik flossen nur insoweit in die Völkersausstellungen mit ein, wie es die Aktualität und damit die Wünsche des Publikums verlangten. Vor allem in den Jahren 1884 und 1885, in denen Deutschland überseeische Territorien unter seinen 'Schutz' stellte, finden sich in der Auswahl der DarstellerInnen, in der Werbung für die Schauen und in der Rezeption vermehrt Bezüge zu der deutschen Expansion.<sup>119</sup> Da die kolonialen Visionen der Deutschen europäische

---

114 Bei der Untersuchung von Völkerschauplakaten durch Anne Dreesbach haben sich insgesamt sieben „Völkerschaugruppen“ herausgebildet, die durch ein bestimmtes Set von Klischees charakterisiert sind: 'Urmenschen', 'Afrikaner', 'Araber', Menschen aus dem hohen Norden, 'Inder' und 'Singhalesen', 'Indianer' und 'Südseeinsulaner'. Dreesbach 2005a: 134-149.

115 Dreesbach 2005b: 48.

116 Dreesbach 2005a: 148.

117 Dreesbach 2005a: 14.

118 Conrad 2008: 87. Dementsprechend konnten die Völkerschauen mit nur minimalen Abwandlungen erfolgreich durch ganz Europa touren. Etwaigen nationalen Bezügen in der Werbung wie „Unsere schwarzen Landsleute“ wurden einfach in die „Schöne Mädchen vom Togoland“ umbenannt. Im Programm selbst musste, abgesehen davon, dass in Deutschland der deutsche Kaiser besungen wurde, nichts geändert werden. Vgl. Brändle 2007: 24.

119 Selbst Rudolf Virchow betont bei seiner Vorstellung der „Zulu-Kaffern“ vor der *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* im Jahr 1885 neben dem besonderen Nutzen der Völkerschauen für die Wissenschaft, dass „zu dem Interesse [...] noch die wachsende Bedeutung, welche für Europa und nicht am

Bilder vom 'Anderen' waren, wirkte sich das Verbot der Zurschaustellung von 'Eingeborenen' deutscher Kolonien von 1901 auch nicht negativ auf das Völkerschaugeschäft in Deutschland aus, wurden doch bereits zuvor die DarstellerInnen überwiegend „aus solchen Regionen angeworben, zu denen schon geschäftliche Verbindungen durch den Tierhandel bestanden“ und nur gelegentlich aus den deutschen Kolonien.<sup>120</sup>

Der Stereotypenkreislauf und der Anspruch auf Authentizität standen in einem sich ergänzenden Wechselverhältnis. Die Völkersausstellungen wurden als authentisch erachtet, weil sie die vorgefassten Klischees des kolonialen Diskurses bestätigten. Gleichzeitig verdeckte der Anspruch auf Authentizität, dass es sich um einen Stereotypenkreislauf und damit um einen Zirkelschluss handelte. Dies war für ein Genre bürgerlicher Akzeptanz wichtig, zumal es für die ZuschauerInnen der Völkerschauen möglich sein sollte, sie als eine wissenschaftliche Bildungseinrichtung zu erachten. Das Aufrufen bestehender Bilder vom kolonialen 'Anderen' im Stereotypenkreislauf schuf den Rahmen, in dem sich die BesucherInnen bestätigt fühlen, das Geschehene verarbeiten und vorhandene Fremdheitsmuster verlebendigen konnten.<sup>121</sup>

Dabei entschied die richtige Anwendung des Wechselverhältnisses von Bestätigung und Authentizitätsanspruch über Erfolg oder Misserfolg einer Schau. Eindrückliches Beispiel ist die Bella-Coola-Völkerschau von 1885/1886. Sie wurde „Hochgelobt von allen Spezialisten der damaligen Ethnologie, die über Aussehen, Kleidung, Schnitzkunst, Tänze und andere Darbietungen dieser Indianer der amerikanischen Nordwestküste in Entzücken gerieten“, doch das Publikum stand der Schau verständnislos bis hämisch-ablehnend gegenüber.<sup>122</sup> Denn die gezeigten 'IndianerInnen' entsprachen nicht den romantisch-idealisierenden Vorstellungen des Publikums, die sich aus Literatur, Bildern und vorigen Völkerschauen speisten. Wider den Publikumserwartungen hatten sie keine Adlernasen, Perlenstickerei und Federhauben.<sup>123</sup> Die Schau floppte und von einigen Kommentatoren wurde gar die 'Echtheit' der 'IndianerInnen' angezweifelt.<sup>124</sup>

Das Beispiel legt den Schluss nahe, „dass die Forderungen nach 'Authentizität' nicht unbedingt immer den persönlichen Präferenzen der bürgerlichen BesucherInnen entsprang, sondern vor allem Teil ihres Selbstverständnisses war. Der Schein sollte gewahrt werden, ohne auf Vergnügen zu

---

wenigsten für Deutschland der „schwarze Erdtheil“ gewonnen hat“ trete. Virchow 1885a: 13.

120 Thode-Arora 2005: 28.

121 Dreesbach 2005a: 14.

122 Thode-Arora 2005: 30.

123 „Pferde, Federschmuck, Gewänder aus Leder mit Fransen verziert, lange Haare, an den Füßen Mokassins [...] so sah für die Menschen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ein Indianer aus und so sieht er für viele Menschen heute noch aus.“ Dreesbach 2005a: 141. Nach der missglückten „Bella-Coola-Schau“ achteten Hagenbeck und der Anwerber Adrian Jacobsen fortan „besonders auf 'typisches' Aussehen“, was sich u.a. 1910 bei der „Oglala Sioux“-Völkerschau, der erfolgreichsten Völkerschau Hagenbecks, bezahlt machte. Thode-Arora 1989: 76-82.

124 Wolter 2005: 105.

verzichten.“<sup>125</sup> Dieser Widerspruch konnte durch die geschickte Auswahl der Völkergruppe umgangen werden. Das zur Schau gestellte 'Volk' musste nicht nur pittoresk genug sein, sondern am besten durch ein populäres Set von Klischees bereits charakterisiert sein.<sup>126</sup>

### **3.3.2 Einübung und Verfestigung kolonialer Blickverhältnisse**

Die Völkerschauen waren für die meisten EuropäerInnen der erste persönliche Kontakt mit den kolonialen 'Anderen', die für sie bereits mit Faszination und Schrecken, Bedrohung wie Sehnsucht besetzt waren. Der Kontakt im Rahmen der Völkerschau war aber keine Begegnung im eigentlichen Sinne. Denn durch ihre Organisation gemäß der kolonialen Asymmetrie und ihrer Inszenierung entsprechend des Stereotypenkreislaufs, dienten die Völkerausstellungen der Bestätigung von Stereotypen und der Einübung kolonialer Blickverhältnisse.

Die Schauen waren so organisiert, dass der Kontakt zwischen DarstellerInnen und ZuschauerInnen nur im Rahmen der Schau, die sowohl Vorführungen als auch Einblicke in den 'privaten' Bereich umfasste, und unter der Kontrolle der Impresarios stattfinden sollte. Hierdurch sollten Widerstand, Unzufriedenheit und Akkulturation seitens der DarstellerInnen vermieden, sowie Geschlechtskrankheiten und „Rassendurchmischung“ mit dem 'weißen' Publikum verhindert werden.<sup>127</sup> In der Anfangszeit der Völkerschauen wurde besonders großer Wert auf eine möglichst perfekte räumliche Trennung gelegt. „BesucherInnen sahen die Schau durch einen Zaun, teilweise saßen sie wegen der besseren Sicht auf Bühnen rings um das abgetrennte Areal.“<sup>128</sup> Im 20. Jahrhundert kamen die ZuschauerInnen den DarstellerInnen in den sogenannten 'Eingeborenendörfern', durch welche sie spazieren und selbst hergestellte Waren als Souvenirs kaufen konnten, zwar ein Stück näher, doch aufgrund von Verständigungsschwierigkeiten und der kommerziellen Intention blieb wenig Gelegenheit zum Meinungs Austausch.<sup>129</sup>

Da es in den Völker ausstellung nicht um Begegnung mit den vermeintlich 'Anderen' ging, sondern um die Bestätigung der bestehenden kolonialen Bilder und der Einübung des kolonialen Blicks, etablierten sie „rassistische Blickregime, in denen sich die ZuschauerInnen in ein hierarchisches Verhältnis zu den Ausgestellten setzten konnten.“<sup>130</sup> Dadurch konnten sich die EuropäerInnen als Norm konstituieren, bzw. als solche bestätigt fühlen, während der 'Andere' als unterlegen erschien und je nach dem eigenen kolonialen Interesse und dem Grad der Abwertung, auszulöschen,

---

125 Wolter 2005: 106.

126 Dreesbach 2005a: 134-149.

127 Thode-Arora 1989: 104.

128 Wolter 2005: 98.

129 Wolter 2005: 118.

130 Lewerenz 2007: 135.

auszubeuten, zu konservieren<sup>131</sup> oder zu zivilisieren galt. Die Faszination an den Völkerschauen,

„die das Fremde und Exotische als visuelles Spektakel in Szene setzten, beruht [demnach] vor allem auf dem Erlebnis von 'rassischer' Differenz. Für den Besucher lag der Reiz nicht in der Identifikation, sondern in der Abgrenzung zu dem 'Wilden', dem Gegenbild zum 'Weißen', der sich selbst als superiorer Kulturträger gerierte.“<sup>132</sup>

Die aus den kommerziellen Erwägungen der Veranstalter inszenierten Blickverhältnisse und produzierten Bilder waren nicht neutral und unschuldig, sondern von kolonialen Machtstrukturen durchzogen, die sie fortschrieben und verfestigten, indem sie durch die „Organisation des Blicks eine Ordnung des Wissens herstellten.“<sup>133</sup> Durch ihre Versprechen eines 'authentischen' Einblicks in das alltägliche Leben außereuropäischer Menschen, führten sie dem Massenpublikum gewissermaßen den 'Beweis' vor Augen, dass die kolonialen 'Anderen' 'wild' und 'primitiv' und somit die Hierarchien zwischen 'Rassen' und 'Völkern' naturgegeben seien. Die kolonialen 'Anderen' wurden

„nicht nur in einem klar abgegrenzten, durch Titel, Inszenierung und Kulisse als geographisch und kulturell anders markierten Raum, sondern auch in einer anderen, gleichsam 'vorgeschichtlichen' Zeit situiert. Mit anderen Worten wurden sie als biologisch und kulturell 'rückständig' – als die 'Vergangenheit der modernen Menschheit' – präsentiert. Im Umkehrschluss verkörperten die Zuschauenden damit den wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt – die 'höchste Stufe der Evolution'.“<sup>134</sup>

Die rassistische Abwertung des 'Anderen' und die positionsbestimmte Überlegenheit der 'eigenen' 'Rasse' und 'Volk' resultierte dabei nicht nur aus der vermeintlich authentischen Darstellung, sondern auch aus dem geschaffenen Blickverhältnis. Durch die Organisation der Schau, konnten sich die ZuschauerInnen als unbeobachtete BetrachterInnen wägen, die einen voyeuristischen Einblick in das tägliche Leben der 'ExotInnen' erhielten. Eine derart voyeuristische Art des Betrachtens suggerierte den Zuschauenden selbst unsichtbar zu sein, wodurch sie ihre eigene Subjektivität bei der Observierung verheimlichen konnten und ihnen ihre Wahrnehmung somit als objektiv erschien.<sup>135</sup> Die suggerierte Objektivität der kolonialen und rassistischen Blickverhältnisse wurde zudem durch Wissenschaftler bestätigt, was die 'rassische' Differenz und die daraus folgende koloniale Hierarchie als ein wissenschaftliches Faktum und damit als 'naturgegeben' erschienen ließ.

---

131 Dreesbach weißt darauf hin, dass es den ZuschauerInnen beim Besuch einer Völkerschauen gerade nicht um das Bestaunen der kolonialen Expansion und der Zivilisierung der 'Eingeborenen' ging, sondern das Publikum wollten den kolonialen 'Anderen' als 'unverfälschten' Naturmensch, als einen „Blick in die eigene Vorzeit“, sehen. Es wollte, „dass die ausgestellten Menschen genauso blieben, wie sie waren, denn sonst wäre von der Abenteuer- und Märchenwelt nichts mehr übrig geblieben.“ Dreesbach 2005b: 47.

132 Zeller, Joachim (2010): Weiße Blicke – Schwarze Körper. Afrika im Spiegel westlicher Alltagskultur: 145.

133 Lewerenz 2007: 137.

134 Lewerenz 2007: 136.

135 Danielzik/Bendix 2010.

Wie weit die von den Schauen vermittelte 'rassische' Differenz ging, ist strittig. Für Peer Zickgraf „repräsentieren die Menschenzoos [zweifellos] die Rassifizierung des Fremden, seine grenzenlose Verfügbarkeit und völlige Entmenschlichung.“<sup>136</sup> Utz Anhalt kommt zumindest für die Schauen von Carl Hagenbeck zu dem Urteil, dass sie mit dem

„vernichtenden Rassismus, wie ihn die Nazis und ihre Vorläufer praktizierten, weit weniger zu tun [habe] als mit Bedürfnissen, wie sie heute Touristikunternehmen produzieren und befriedigen. [...] Kontinuitäten von Hagenbecks Völkerschauen sind nicht die Vernichtungslager für Juden, Roma und Sinti, sondern die 'authentische Folkloregruppe' plus Animateur und Vollpension beim Urlaub in Antalya bei gleichzeitiger Ignoranz der Lebensbedingungen von Migranten hierzulande.“<sup>137</sup>

Diese Frage lässt sich hier nicht abschließend beantworten, erst recht da es sich um ein derartig weitverzweigtes Massenphänomen handelte, mit unzähligen Veranstaltern, mehreren hundert Völkerschaugruppen und das sich über eine Zeitspanne von über 60 Jahren erstreckte. Der durch die Völkerschauen vermittelte Rassismus war ebenso wenig wie der Rassismus im kolonialen Diskurs eine „monolithische weltanschauliche Formation“ sondern es bestanden „diverse Vorstellungen von 'Rasse' nebeneinander; insbesondere das komplexe Verhältnis zwischen Kultur und Biologie wurde dabei auf unterschiedliche Weise interpretiert.“<sup>138</sup> Darstellung und Art der 'rassistischen' Differenz variierte je nach Veranstalter und im Laufe der Geschichte. Die Veranstalter mussten entsprechend ihrer kommerziellen Intention auf die Wünsche des Publikums reagieren und diese speisten sich zum einen aus dem Wunsch nach neuen Inszenierungselementen und -formen und zum anderen aus dem kolonialen Diskurs. Dieser wiederum war durch den grundsätzlichen Konflikt zwischen zwei unterschiedlichen kolonialen Strategien bestimmt:

„Einerseits wurden die kolonialen Subjekte im kolonialen Diskurs auf die Position des 'Ursprünglichen' [und damit Minderwertigen] fixiert und so eine klare Hierarchie zwischen Kolonialisierenden und Kolonisierten hergestellt, zugleich waren sie aber auch Zielscheibe europäischer 'Erziehungsarbeit' – ihre Disziplinierung diente nicht nur der ökonomischen Ausbeutung der Kolonialgebiete, sondern 'bewies' auch die kolonialisatorischen Fähigkeiten der Kolonialherren.“<sup>139</sup>

Die Völker ausstellungen waren mit dem kolonialen Projekt auf mehreren Ebenen verwoben. Der Kolonialismus bot den Völkerschauen nicht nur logistisch die Möglichkeiten, außereuropäische Menschen nach Europa zu bringen und sie dort zur Schau zu stellen, sondern mit ihm ging auch eine Haltung einher, „welche es erlaubte, Menschen wie Tiere auszustellen.“<sup>140</sup> Da die Völkerschauen entsprechend dem Stereotypenkreislauf organisiert und inszeniert waren, basierten

---

136 Zickgraf 2002: 35.

137 Anhalt 2007.

138 Conrad 2008: 65f.

139 Lewerenz 2007: 117.

140 Dreesbach 2005b: 48.

sie auf der kolonialen Asymmetrie, die sie in Form von kolonialen Blickverhältnissen für die ZuschauerInnen erlebbar machten und objektivierten. Dadurch schrieben Völkerschauen das koloniale Projekt fort.

### 3.4 Strategien der Selbstbehauptung

Völkerschauen transferierten die imperiale Situation in den Kolonien nach Europa, indem ihre Organisation und Darstellung des kolonialen 'Anderen' eine angeblich 'natürliche' Asymmetrie der imperialen Herrschaft widerspiegelte. Doch obwohl sich die zur Schau gestellten DarstellerInnen in einer von klaren Zwängen gekennzeichneten Situation befanden, eröffneten sich für sie dennoch teilweise Handlungsspielräume und Möglichkeiten der Selbstbehauptung, womit die koloniale Logik zumindest punktuell durchbrochen wurde. Denn indem die DarstellerInnen für sich selbst sprachen, führten sie ihre angebliche Unterlegenheit ad absurdum und unterliefen damit die koloniale Asymmetrie. Auch wenn nahezu keine Aufzeichnungen der DarstellerInnen vorhanden sind<sup>141</sup> und die koloniale Repräsentation die DarstellerInnen zu Vereinnahmungen versuchte<sup>142</sup>, finden sich dennoch Quellen, die ihre Stimmen und Strategien der Selbstbehauptung hörbar werden lassen.<sup>143</sup> Sie zu ignorieren käme einer simplen Viktimisierung gleich, die dem Phänomen Völkerschau nicht gerecht werden und den „Betroffenen die zusätzliche Bürde der Passivität“ aufladen würde, „statt nach den sozialen und ökonomischen Umständen zu fragen, die selbst (oder gerade?) solche ungleichen Beziehungen strukturieren.“<sup>144</sup>

Der Großteil der DarstellerInnen kam ohne äußeren Zwang nach Europa, aber dafür meist ohne Vorstellungen von den Strapazen und Unannehmlichkeiten, bis hin zur Gefahr des Todes, welche sie erwarten würden. Probleme machte den DarstellerInnen vor allem das fremde Essen, Krankheiten, und ihre Behandlung auf eine Weise, die sie nicht kannten, schließlich anthropologische

---

141 Es gibt nur ein Tagebuch von einem Völkerschaulasteller, dem getauften Inuit Abraham aus Labrador, der 1880 mit sieben Personen für eine Völkerschau bei Carl Hagenbeck angeworben wurde. Das Original des Tagebuchs, das er in der Sprache der Inuit geschrieben hatte, ist jedoch verschollen und nur noch die Übersetzung eines Missionars erhalten. Das übersetzte Tagebuch wurde 2007 in Deutschland von Kathrin Grollmuß und Hartmut Lutz unter dem Titel *Abraham Ulrikab im Zoo: Tagebuch eines Inuit 1880/81* herausgegeben.

142 So erschien beispielsweise über das „Somali-Dorf“, das 1905 über drei Monate in Oldenburg gastierte und von mehr als 150.000 Menschen besucht wurde, in der lokalen Presse der Beitrag „Wie Mulla Ali über Deutschland denkt“. In dem Bericht, bei dem es sich um „eine Glosse aus Oldenburger Feder handeln dürfte“, wurde den LeserInnen aus der Sicht eines angeblichen Exoten der Spiegel über das eigene Fehlverhalten vor dem Gesicht gehalten. Die darin geäußerte Kritik galt vor allem „der Leichtgläubigkeit des Publikums, dem [...] übergroßen Presseecho und dem Interesse der weiblichen Besucher an den männlichen Völkerschau-Teilnehmern.“ Thode-Arora 2005: 36.

143 So u.a. ein Interview der Kölnischen Zeitung vom 14.10.1896 mit Nayo Bruce. Bruce verstand es heikle Fragen auf liebenswürdige Weise zu unterlaufen und doch entschieden zu widersprechen, wenn ihm nötig erschien. Das Interview ist abgedruckt in Brändle 2007: 15-18.

144 Wolter 2005: 147f.

Untersuchungen und der Kontakt mit einer Vielzahl von BesucherInnen.<sup>145</sup> Über die Motivation der DarstellerInnen zur Teilnahme an den Völkerschauen ist vielfach nichts bekannt. Es dürfte sich aber wahrscheinlich um „Gründe materieller Art“ gehandelt haben.<sup>146</sup>

Nayo Bruce, der im „Unterschied zu den meisten Teilnehmern von Völkerschauen von Anfang an wusste, worauf er sich einlassen würde“, sah in der Teilnahme an einer Völkerschau 1896 als Darsteller die einzige Möglichkeit, in das von den Kolonialherren gepriesene 'Mutterland der Zivilisation', nach Deutschland, zu gelangen. Und obwohl er die anthropologischen Vermessungen 'seiner' Völkerschaugruppe mit immer neuen Ausreden verweigerte und in einem Interview politisch heikle Äußerungen über die Kolonien machte, erhielten er und seine beiden Ehefrauen die Erlaubnis zur weiteren Ausbildung in Deutschland zu bleiben.<sup>147</sup> Jahre später und nach der Überwindung vieler Widerstände ist es Bruce zudem gelungen, selbst als Impresario von Völkerschauen in Deutschland und ganz Europa auf Tournee zu gehen, wobei er zeitweise zugleich Chef und Teil der Gruppen war.<sup>148</sup>

Die Lebensgeschichte von Nayo Bruce markiert zwar in ihrer Gesamtheit eine große Ausnahme, doch an ihr werden die Handlungsspielräume, Komplizenschaften und Zwänge des Genres Völkerschau für die DarstellerInnen deutlich. Denn obwohl mit Bruce ein Afrikaner Impresario einer Völkerschau wurde<sup>149</sup>, folgte die Inszenierung ebenfalls dem publikumswirksamen Stereotypenkreislauf, die Tournee war eine „Ochsentour, die bei allen Beteiligten übers Jahr hinweg ihre Spuren hinterließ“ und deren DarstellerInnen an Heimweh, Streit und Krankheiten litten.<sup>150</sup> Während Bruce sich noch Jahre zuvor gegen anthropologische Vermessungen<sup>151</sup> 'seiner' Frauen und sonstiger MitdarstellerInnen sträubte, sah er nun als Impresario den kommerziellen Nutzen. „Die wissenschaftlichen Befunde sind für ihn jetzt wertvolle Zertifikate, die er den Zeitungsredaktionen in amtlichen Kopien zustellt.“<sup>152</sup>

Diese Beispiele zeigen, dass es Nayo Bruce gelang, die kolonialen Dichotomien zu unterlaufen und trotz des ökonomischen und politischen Ausschlusses von People of Colour zum Impresario aufzusteigen. Zugleich konnte er nicht aus der kolonialistischen Kultur heraustreten und inszenierte seine Schauen genauso wie seine 'weißen' Kollegen. Dadurch wurde er einerseits zum Komplizen

---

145 Thode-Arora 1989: 91-104.

146 Thode-Arora 1989: 153.

147 Brändle 2007: 11-21.

148 Brändle 2007: 74.

149 Siehe zu den Problemen, die Nayo Bruce mit seinem Impresario Albert Urbach hatte und die zu dessen Selbständigkeit führten sowie den damit einhergehenden Widerständen: Brändle 2007: 21-51.

150 Brändle 2007: 39.

151 Die anthropologische Messungen gingen oft mit der Anfertigung von Gipsabgüssen verschiedener Körperteile einher. Hiergegen wehrten sich auch manche andere DarstellerInnen mit vehementen Widerstand. Thode-Arora 1989: 129-130.

152 Brändle 2007: 57.

des kolonialen Diskurses und half diesen fortzuschreiben, andererseits gelang ihm die Selbstbehauptung als handelndes Subjekt und damit der Bruch mit Prämissen des kolonialen Diskurses.

Es gab auch immer wieder Fälle, in denen es den DarstellerInnen gelang, den kolonialen Blick umzukehren und der künstlichen Inszenierung 'ihrer Exotik' eigene Bilder entgegenzusetzen. So parodierten einige DarstellerInnen der Berliner Kolonialausstellung 1896 am Abend, wenn die Publikumsscharen das Ausstellungsgelände verlassen hatten, die Merkwürdigkeiten der Deutschen, die ihnen tagsüber aufgefallen waren.<sup>153</sup> Des Öfteren wurde in der zeitgenössischen Presse auch der „sichtliche Widerwille der Ausgestellten bei den Aufführungen“ angemerkt. Es wurde beanstandet, dass sich die DarstellerInnen keine Mühe bei ihren Vorführungen gaben<sup>154</sup> und dass sich manche Völkerschaugruppen direkt nach den Vorstellungen in ihre Behausungen zurückzogen, um sich so dem schaulustigen Publikum, das die 'ExotInnen' auch noch gerne beim Kochen, Essen, Kindererziehen und ähnlichen Handlungen des 'Alltags' bestaunt hätte, zu entziehen.<sup>155</sup> Gegen Zudringlichkeiten des Publikums setzten sich manche DarstellerInnen auch körperlich zur Wehr, was in mindestens zwei Fällen zu Klagen wegen Körperverletzung führte.<sup>156</sup>

In Wien streikten 1899 DarstellerInnen, indem sie dem Publikum nicht mehr das boten, was sie sehen wollten: „Da haben alle wie ein Mann den Schwert- und Bauchtanz, das wüste Geschrei und die Verehrungen der Götzen eingestellt. Der Streik dieser Wilden bestand in köstlicher Logik darin, dass sie zahm wurden. Sie haben es auch richtig durchgesetzt, und erst als sie vollkommen befriedigt waren, wurden sie wieder wild.“<sup>157</sup> Auch das bloße Sprechen konnte ein Bruch mit der kolonialen Logik markieren. Dies wird besonders in einem Schreiben der NS-Reichspropagandaleitung von 1940 zur deutschen Afrika-Schau deutlich. In diesem beklagte sein Verfasser, dass die Schau „dem deutschen Menschen den Unterschied zwischen sich und den anderen Völkern klar“ machen wolle, aber „das rednerische Auftreten von Negern [...] dieser

---

153 Brändle 2007: 19. Sie bezieht sich hierbei auf die *Beschreibung des Togodorfes und Aufführungen der Togotruppe* durch Gustav Meinecke, In: Schweinitz, Hans Herman Graf von (1897): *Deutschland und seine Kolonien. Amtlicher Bericht über die erste deutsche Kolonialausstellung*. Zwei weitere Fälle finden sich bei Wolter 2005: 151-152.

154 Wolter 2005: 152.

155 Wolter 2005: 151. Wie oben dargelegt wurde (Teil I, Kapitel 2.2.1), gehörten neben der eigentlichen Vorführung auch Einblicke in das 'tägliche Leben', durch die Besichtigung der landestypischen Behausungen, mit zu der dem Publikum gebotenen Schau. Der Rückzug in die Wohnstätte und die Verweigerung des (Ein-)Blicks, waren entgegen dem Konzept der Völkerschau der Versuch, ein Minimum an Privatheit sicherzustellen und damit eine Form der Selbstbehauptung.

156 Wolter 2005: 153. Siehe auch den oben beschriebenen Fall, wo sechs Frauen aufgrund von Zudringlichkeiten von der Völkerschau flohen und erst auf Drängen des Impresarios wieder zurückkehrten. Siehe FN. 65

157 Staehelin 1993: 75.



Aufgabe der Partei geradezu entgegen“ stehe.<sup>158</sup>

Um die rassische Differenz außerhalb der Inszenierungen zu wahren, waren die Völkerschauveranstalter darum bedacht, die DarstellerInnen möglichst von der einheimischen Bevölkerung zu isolieren.<sup>159</sup> Dadurch sollte die 'Authentizität' des Gezeigten nach außen hin gewahrt bleiben<sup>160</sup>, die DarstellerInnen gefügig gehalten und sexuelle Kontakte zwischen DarstellerInnen und Publikum verhindert werden.<sup>161</sup> Dennoch kam es auch außerhalb des von den Veranstaltern festgelegten Rahmens zu direkten Begegnungen, Liebschaften und sexuellen Kontakten zwischen DarstellerInnen und ZuschauerInnen. Die direkten Kontakte brachen die kolonialen Blickverhältnisse auf und unterliefen dadurch die rassische Differenz und den Mythos von der Überlegenheit der 'weißen' Rasse.<sup>162</sup> Sexuelle Kontakte, vor allem zwischen männlichen Schaumitgliedern und Zuschauerinnen<sup>163</sup>, wurden in der bürgerlichen Presse als Problem und unangemessene Grenzüberschreitung angeprangert. Trotz rechtlicher und sozialer Widerstände, die die sogenannte "Rassendurchmischung" verhindern und skandalisieren wollten, entwickelten sich einige der Liebschaften zu dauerhaften Beziehungen, Eheschließungen und gemeinsamen Kindern.<sup>164</sup>

#### 4. Das Ende der Völkerschauen

Das Ende der Völkerschauen in Deutschland lässt sich anders als deren Beginn nicht auf ein bestimmtes Ereignis datieren, so dass verschiedene AutorInnen die Zeit der Völkerschauen zu unterschiedlichen Zeitpunkten enden lassen. Staehelin beispielsweise kam zu dem Fazit, dass er

„in der gesamten Literatur zu den Völkerschauen im deutschsprachigen Raum [...] nirgends eine Erwähnung einer Völkerschau in einem Zoo nach 1932 [fand] – die Marokkanerschau von 1935 [im Basler Zoo] könnte

---

158 Lewerenz 2007: 149.

159 Das Verbot, den Aufführungsort nicht verlassen zu dürfen, war teilweise sogar vertraglich niedergelegt. Thode-Arora 1989: 114. Unabhängig von einem 'Ausgehverbot' verhinderte die Sprachbarriere die Begegnung von DarstellerInnen und Publikum. Die Veranstalter versuchten dies sich zunutze zu machen und achteten bereits bei der Auswahl der DarstellerInnen darauf, dass nur wenige einer Gruppe einer europäischen Verkehrssprache mächtig waren. Thode-Arora 2005: 35.

160 Thode-Arora 1989: 39; siehe auch Staehelin, der darauf hinweist, dass die Veranstalter nicht nur den Authentizitätsanspruch in Gefahr sahen, sondern dass ein Verlassen des Aufführungsortes einer kostenlosen Zurschaustellung gleichgekommen und damit dem Geschäft der Veranstalter abträglich gewesen wäre. Staehelin 1993: 84.

161 Thode-Arora 1989: 114. Obwohl sexuelle Beziehungen zwischen DarstellerInnen und ZuschauerInnen gesellschaftlich verpönt waren, spielten die Veranstalter mit den „exotischen Erotikfantasien“ des Publikums und setzten diese gezielt durch die Auswahl der DarstellerInnen und die Inszenierung ein. Wolter 2005: 120. So auch Dreesbach: „Die Veranstalter verknüpften bei vielen Schauen Erotik und Exotik, um den Reiz der Veranstaltungen zu erhöhen [...] unter dem Deckmantel der Exotik [konnten] Dinge gezeigt werden, die in anderen Kontexten nicht aufgeführt werden konnten, wie etwa Bauchtänze.“ Dreesbach 2005: 172.

162 Oloukpona-Yinnon: 238.

163 „Das Interesse europäischer Herren an den Damen der Völkerschauen war ebenso deutlich vorhanden, wurde in der Öffentlichkeit allerdings bei weitem nicht als so skandalös empfunden.“ Thode-Arora 2005: 36. Siehe auch: Thode-Arora 1989: 114-119.

164 Thode-Arora 2005: 36

demnach wohl eine der letzten Zurschaustellungen dieser Art überhaupt gewesen sein.“<sup>165</sup>

Unter der Berücksichtigung der verengten Prämisse, Völkerschauen seien mit dem Aufführungsort Zoologischer Garten verknüpft, wäre Staehelin vielleicht zuzustimmen. Wie sich zeigte, ist eine derartige Verengung aufgrund neuerer Forschung aber nicht länger wissenschaftlich zu halten. Bis 1940 fanden im deutschsprachigen Raum weitere Völkerschauen an verschiedenen Aufführungsorten statt. Darüber hinaus sind in den 1950ern „letzte Nachwehen“ auszumachen, „vor allem auf dem Oktoberfest in München [sollten] die Völkerschauen noch einmal wiederbelebt“ werden.<sup>166</sup>

Allgemein unumstritten ist, dass die Hochphase der Völkerschauen zwischen den 1880ern und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges lag.<sup>167</sup> Während des Ersten Weltkrieges konnten keine DarstellerInnen von außerhalb Deutschlands angeworben werden. Das Interesse an den Schauen bestand jedoch fort. So fuhren beispielsweise BerlinerInnen extra mit dem Zug zu einem nahegelegenen Sonderlager für Kolonialsoldaten in Wünsdorf, „um die Gefangenen wie in einer Art Völkerschau zu besichtigen.“<sup>168</sup> In den 1920ern konnte zwar teilweise wieder an frühere Erfolge angeknüpft werden, doch die Hochzeit der Völkerschauen war eindeutig vorbei und zum Ende des Jahrzehnts begann das langsame Verschwinden der Völkerschauen. Die Gründe hierfür werden meist im Aufkommen des Nationalsozialismus, der zunehmenden Akkulturation der DarstellerInnen oder in der Konkurrenz des Filmgeschäfts gesucht, wobei in der jüngeren Literatur die ersten beiden Ursachen einhellig verworfen werden.

#### 4.1 Das angebliche Verbot von Völkerschauen im Nationalsozialismus

Entgegen der sich in der Literatur lange haltenden Behauptung, die Nationalsozialisten hätten nach der Machtergreifung ein Verbot von Völkerschauen erlassen, konnte ein solches nicht nachgewiesen werden.<sup>169</sup> Darüber hinaus finden sich Belege für zwei Völkerschauen in Wanne-Eickel 1937 und 1939<sup>170</sup> und zwischen 1935<sup>171</sup> und ihrer zwangsweisen Auflösung 1940 tourte die *Deutsche Afrika-Schau* durch Deutschland. Konzeptuell bewegte sich diese Schau „zwischen Varieté, Zirkus und Völkerschau“ und bildete im nationalsozialistischen Deutschland einen Kompromiss „zwischen 'rassenpolitischem' Ausschluss und kolonial-politischer Rücksichtnahme.“<sup>172</sup> Für die DarstellerInnen, überwiegend afrikanische MigrantInnen und Kinder aus 'gemischten' Ehen, war die

---

165 Staehelin 1993: 57f.

166 Dreesbach 2005a: 306f.

167 Statt vieler: Thode-Arora 1989: 38.

168 Lange 2008: 23.

169 Staehelin 1993: 33; Thode-Arora 1989: 39.

170 Dreesbach 2005a: 306.

171 Die Schau bestand bereits zuvor und tourte unter der Leitung von Julietta Tippner und ihrem Ehemann Adolf Hillerkus unter dem Titel „Negerdorf“ durch Deutschland. Brändle 2007: 157.

172 Lewerenz 2007: 143f.

Schau „Unterschlupf in einer Art Schicksalsgemeinschaft und damit eine Überlebenshilfe im faschistischen Deutschland“, das ihnen in ihrer Heimat Deutschland keine legalen Verdienstmöglichkeiten mehr erlaubte.<sup>173</sup> Von staatlicher Seite, unter deren Leitung die Schau auch stand<sup>174</sup>, diente sie als

„rassenpolitisches Instrument zur Isolierung und Überwachung schwarzer Menschen in Deutschland, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen beabsichtigten die Behörden damit eine rassistische Segregation im Arbeitsleben und in der Öffentlichkeit vorzunehmen. Zum anderen sollten in Deutschland lebende schwarze Menschen aber auch symbolisch aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden.“<sup>175</sup>

1940 wurde die Deutsche Afrika-Schau aus ideologischen und ökonomischen Erwägungen verboten und mit ihr ein generelles Auftrittsverbot für Schwarze erlassen.<sup>176</sup> Dieses Verbot erklärt jedoch keineswegs das Verschwinden der Völkerschauen. Die Schauen wurden bereits vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 zunehmend seltener<sup>177</sup> und obwohl bis 1935 Völkerschauveranstalter ohne große Widerstände agieren konnten und es bis 1940 kein offizielles Verbot von Völkerschauen oder ein generelles Auftrittsverbot für Schwarze und andere People of Colour bestand, gab es neben der Afrika-Schau kaum weitere Völkerschauen. Das von den Nationalsozialisten erlassene Auftrittsverbot kann auch nicht erklären, weshalb der Versuch, in den 1950er Völkerschauen wieder zu etablieren, scheiterte.

## 4.2 Akkulturation der DarstellerInnen

In der älteren Literatur fand sich die These, die Akkulturation sei der wichtigste Grund für das Ende der Völkerschauen.<sup>178</sup> Sie geht davon aus, dass der Grad der Zivilisierung und Verwestlichung in den Kolonien und sonstigen Herkunftsgebieten der Schauen so stark wurde, dass es in den 1930ern nicht mehr möglich gewesen sei, 'authentische Eingeborene' nach Europa zu schaffen. Die These kann sich auf mehrere überlieferte Beispiele stützen. So musste 1926 einer Indianergruppe „erstmal echte Indianernamen“ gegeben werden und „ihnen ein indianisches Betragen beizubringen, war nicht so leicht.“<sup>179</sup> Eine Gruppe „Südseeinsulaner“ reiste in „europäischen Anzügen“ an, tanzten abends „Foxtrott und Shimmy auf der Reeperbahn“ und ein „Auslegerboot, das sie kontraktlich mit

---

173 Brändle 2007: 158.

174 Ab 1935 stand das „Negerdorf“ aufgrund von politischem und behördlichen Druck und der desolaten Finanzlage unter der Schirmherrschaft der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes. Brändle 2007: 157-159; Lewerenz 2007: 143.

175 Lewerenz 2007: 144.

176 Dreesbach 2005a: 313.

177 Vgl. Thode-Arora 1989: 168-175

178 Vgl. Oettermann 1992: 100.

179 Thode-Arora 1989: 29.

heimischen Werkzeug anfertigten sollten, kenterte beim Stapellauf.“<sup>180</sup> Die beiden Beispiele verdeutlichen durchaus eine für die damaligen Veranstalter neue Herausforderung, doch als Erklärungsansatz für das Ende der Völkerschauen sind sie aus zweierlei Gründen nicht stichhaltig.

Zum einen gelang es Filmteams in den 'Herkunftsgebieten' der DarstellerInnen 'authentische' Zeugnisse 'ursprünglichen' Lebens einzufangen und erfolgreich zu vermarkten. Zum anderen unterstellt die Akkulturationsthese, dass „bis zu diesem bestimmten Zeitpunkt [...] Völkerschauen 'natürliche' Wiedergaben des Alltags von Nicht-EuropäerInnen gewesen“ seien.<sup>181</sup> Doch wie sich bereits oben zeigte, waren Völkerschauen nie ein authentisches Abbild der indigenen Lebensweise, sondern Inszenierungen, Theateraufführungen nach dem Geschmack des Publikums. Solche Aufführungen konnten nach ausreichenden Proben auch von Menschen mit 'westlichen' Lebensweisen gespielt werden. Dass dies noch immer möglich ist, viele Jahrzehnte nach der Zeit der Völkerschauen und der angeblich hinderlichen Akkulturation der DarstellerInnen, findet sich heute oftmals im (Fern-)Tourismus bestätigt. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts konnten sich mehr und mehr Menschen eine Reise in 'exotische' Länder leisten und

„die Menschen in ihren 'exotischen' Heimatländern reagierten nun auf die zu ihnen kommenden Zuschauer mit demselben Repertoire an Inszenierungselementen, wie sie die Impresarios der Völkerschau verwendet hatten. [...] Indianershows in den USA, Bauchtanz in Kairo, Leben und Treiben in Dörfern Kenia, Tempeltanz in Indien.“<sup>182</sup>

### 4.3 Konkurrenz des Films

Das Verschwinden der Völkerschauen ging mit dem Aufstieg des noch recht jungen Unterhaltungsmediums Film einher, der den ZuschauerInnen alle Elemente der Völkerschauen „noch viel eindrucksvoller, viel 'authentischer' vermitteln“ konnte. Durch „Kulissen, Beleuchtung und vor allem die Möglichkeit, eine detailreiche Geschichte zu erzählen, übertrafen [Filme] den Reiz von Völkerschauen.“<sup>183</sup> Zum Ende der 1920er lagen deshalb Filme stärker als Völkerschauen in der Publikumsgunst.<sup>184</sup> Doch nicht nur die veränderte Nachfrage war für die gewinnorientierten Veranstalter ein wichtiges Argument zum unternehmerischen Umdenken. Filme waren einfacher und dadurch mit geringerem unternehmerischen Risiko zu realisieren, erst recht da die Völkerschauen, die von Beginn an eine unsichere Investition waren, im Laufe der Jahre durch

---

180 Thode-Arora 1989: 39.

181 Wolter 2005: 154.

182 Dreesbach 2005a: 317.

183 Dreesbach 2005a: 315.

184 Siehe zum frühen Kino (vor dem Ersten Weltkrieg) und dessen 'Ansichten' aus und über die Kolonien und die Kolonisierten: Fuhrmann, Wolfgang (2004): Der bewegte koloniale Blick - »Ansichten« über frühe deutsche Filme aus den Kolonien.

die gesteigerten Publikumserwartungen zu einem unkalkulierbaren finanziellen Risiko wurden.<sup>185</sup> Das Verschwinden der Völkerschauen folgte dementsprechend ökonomischen Erwägungen und nicht einem politischen Kontext, wie etwa einem Verbot durch die Nationalsozialisten, oder einem (populär)wissenschaftlichen Kontext, der den Grad der Akkulturation beanstandete.

Zwischen den 'aussterbenden' Völkerschauen und dem sich etablierenden Filmgewerbe bestanden von Anfang an enge inhaltliche und personelle Verknüpfungen. Der 'exotische' Film war keine Abkehr von den kolonialen Blickverhältnissen der Völkerschauen, sondern deren Modifikation und Intensivierung.<sup>186</sup> Die 'exotischen' Filme arbeiteten mit

„denselben Klischees und Stereotypen [...] wie die Zurschaustellungen 'exotischer' Menschen. [...] Die exotisch-romantischen Klischees und Stereotypen, wie sie in den Völkerausstellungen beworben, inszeniert und wahrgenommen wurden, wurden nun auch vom 'exotischen' Film verwendet, aufgerufen und – wie im beschriebenen Stereotypenkreislauf der Völkerausstellungen – weiter verfestigt.“<sup>187</sup>

Ebenso wie die Völkerschauen erhoben sie einen Anspruch auf Authentizität, welches durch ein „stimmiges Ambiente mit 'echter' Flora und Fauna, 'echten' Menschen und 'echten' Gegenständen der dargestellten Region“ geschaffen werden sollte. Diese 'Authentizitätsgarantie' durch die 'echte' Ausstattung wurde, wie bei den Völkerschauen, durch 'ethnienpezifische' Erkennungszeichen und 'charakteristische' Handlungsstränge ergänzt.<sup>188</sup>

Personelle Kontinuitäten zeigten sich sowohl bei den DarstellerInnen als auch bei den Völkerschauveranstaltern. Die 'exotischen' DarstellerInnen der Filme rekrutierten sich aus VölkerschauteilnehmerInnen, außereuropäischen MigrantInnen, sowie aus Kindern 'gemischter' Ehen, bzw. in Deutschland verbliebener Kinder von VölkerschaudarstellerInnen.<sup>189</sup> Ihre Teilnahme folgte keinem direkten Zwang, sondern ökonomischen Erwägungen, die jedoch durch ökonomische und politische Ausschlussmechanismen gekennzeichnet waren. People of Colour blieben in Deutschland zu jener Zeit meist kaum alternative Beschäftigungsmöglichkeiten und VölkerschaudarstellerInnen waren teils vertraglich zum Mitwirken in Filmen verpflichtet. Während des Ersten Weltkrieges gab es darüber hinaus auch Fälle von direktem Zwang. Gefangengenommene Kolonialsoldaten mussten an kolonialen Spielfilmen mitwirken.<sup>190</sup>

Die Völkerschauveranstalter erkannten schon früh die kommerziellen Potentiale des 'exotischen'

---

185 Wolter 2005: 186.

186 Zu den kolonialen Blickverhältnissen trat beispielsweise „eine nur schwer zu übersehende koloniale Nostalgie“, die den Verlust der deutschen Kolonien als 'ungerecht' anprangerte. Nagl, Tobias (2004): *Fantasien in Schwarzweiß – Schwarze Deutsche, deutsches Kino*.

187 Dreesbach 2005a: 316f.

188 Thode-Arora 1997: 30.

189 Dreesbach 2005a: 316. Pietro Bruce, einer der Söhne von Nayo Bruce, wuchs in Deutschland bei einer Pflegefamilie auf und spielte mehrmals „ohne grosse Ambitionen wohl“ Nebenrollen in Kolonialfilmen, um sich dadurch eine Kochausbildung zu finanzieren. Brändle 2007: 162f.

190 Lange 2008: 23-24.

Dokumentar- und Spielfilms. Sie boten den Filmproduzenten ihre Völkerschauen für Filmaufnahmen an, belieferten die Studios mit der benötigten 'authentischen' Ausstattung samt 'exotischen' DarstellerInnen oder wurden gar selbst als Produzenten tätig. Hagenbecks Tierpark in Stellingen bei Hamburg, Veranstaltungsort einer Vielzahl größerer Völkerschauen<sup>191</sup>, war mehrfach Drehort für 'exotische' Spielfilme, wie z.B. *Harakiri* von Fritz Lang aus dem Jahr 1919.<sup>192</sup> Neben dem 'exotischen' Ambiente sorgte Hagenbeck auch für die passenden Komparsen und die Brüder Heinrich und Johannes Umlauff waren Ausstatter von zahlreichen 'exotischen' Filmen.<sup>193</sup>

Neben den Völkerschauveranstaltern und sonstigen Privatunternehmern, produzierten auch kolonialrevisionistische Vereinigungen, wie beispielsweise die *Deutsche Kolonialfilm-Gesellschaft*, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, „koloniale Filmdramen spannenden Inhalts und gesunder Tendenz herzustellen“<sup>194</sup>, 'exotische' Filme. Anders als bei den Völkerschauen, sah die Kolonialbewegung im Film ein wichtiges Propagandainstrument. Beanstandete sie bei den Völkerschauen die Interaktion zwischen DarstellerInnen und ZuschauerInnen und die damit einhergehenden Möglichkeiten der Grenzüberschreitungen und Selbstbehauptung, so wurde dies in der „Zweidimensionalität und [...] Unabänderlichkeit des Films“ verunmöglicht.<sup>195</sup>

---

191 Der Tierpark wurde 1907 eröffnet. In der Folge entwickelten sich die Hagenbeckschen Schauen zu immer größerer Opulenz. Ensembles von mehreren hundert Personen waren fortan keine Seltenheit mehr. Die Völkerschaudörfer nahmen immer gigantischere Ausmaße an und „oft befanden sich sogar Völkerschauen aus ganz verschiedenen Gegenden der Erde zur selben Zeit im Tierpark.“ Thode-Arora 1997: 21-22.

192 „Reste der Aufbauten, beispielsweise ein fast mannshohes Räuchergefäß oder die japanische Brücke, sind heute noch in Hagenbecks Tierpark zu sehen.“ Thode-Arora 1997: 23.

193 Dreesbach 2005a: 315-316.

194 Lange 2008: 24.

195 Thode-Arora 1997: 32.

## II. Völkerschauen in Freiburg

In der Zeit von 1875 bis 1914 fanden in Freiburg mindestens vier Völkerschauen im engeren Sinne statt. Das erste Mal 1885 mit einer „auf ihrer Durchreise begriffenen Congo-Neger-Truppe aus dem Kamerungebiete in Afrika“.<sup>196</sup> Es folgte drei Jahre später eine „Singhalesen-Karawane“, im Jahr 1900 „die interessante und lehrreiche Truppe der wilden Dahomey-Weiber“<sup>197</sup> und 1910 ein „Senegalesen-Dorf aus französisch West-Afrika“.<sup>198</sup> Es fanden zudem auf der Herbstmesse 1894 und 1907 zwei weitere Schaustellungen statt, die möglicherweise ebenfalls dem Völkerschaugenre zurechenbar sind. Eine abschließende Aussage über die exakte Anzahl von Völkerschauen in Freiburg ist bislang jedoch aus drei Gründen nicht möglich. Zum einen konzentrierte sich die Recherche der vorliegenden Arbeit auf die Zeitspanne zwischen 1875 und 1914 und innerhalb dieser nur auf die Frühjahrs- und Herbstmessen, Völkerschauen an anderen Orten und zu anderen Gelegenheiten können also nicht ausgeschlossen werden.<sup>199</sup> Drittens können aufgrund der mangelnden Quellenlage nicht alle Schaustellungen von 'ExotInnen' eindeutig unterschieden und zugeordnet werden. Wie in Kapitel II.1 gezeigt wird, gab es in Freiburg wie in anderen Städten europaweit auch, bereits Vorläufer zu den Völkerschauen. Zudem gab es auch während der eigentlichen Phase der Völkerschauen noch weitere Formen der Zurschaustellung von 'ExotInnen' (Kapitel 5).

### 1. Erste Präsenz und Zurschaustellungen außereuropäischer Menschen in Freiburg

Bereits vor der ersten dem Autor bekannten Freiburger Völkerschau im Jahre 1885 kamen People of Colour zu schaustellerischen oder anderen Zwecken nach Freiburg. Es finden sich vereinzelte Nachweise zur Präsenz 'exotischer' Dienstboten sowie zu Gastspielen außereuropäischer Menschen am Freiburger Theater. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit war keine systematische Aufarbeitung der 'Vorgeschichte' der Völkerschauen möglich. Bei den folgenden Beispielen handelt es sich lediglich um einzelne Spuren, die bei Recherchen zur Freiburger Kolonialgeschichte durch das Projekt *freiburg-postkolonial.de* gefunden wurden. Sie sollen hier zumindest einen ersten Einblick in die damalige Freiburger Sichtweise auf die Migranten geben.

---

196 Freiburger Zeitung (FrZ), 18.10.1885 (Ta.) S. 4.

197 FrZ, 25.10.1900 (Ta.), S.3.

198 Freiburger Bote, 21.10.1910 (Ta.), o.S.

199 Umfangreiche Recherchen von Heiko Wegmann vor allem in der *Freiburger Zeitung* bis Anfang der 1940er Jahre ergaben bislang ebenfalls keine weiteren Völkerschauen.

## 1.1 'Exotische' Dienstboten

Der früheste Hinweis auf einen 'exotischen' Dienstboten in Freiburg ist der Tod eines Afrikaners im Jahr 1810. Er „starb dahier als Diener einer Herrschaft an Tuberculose“,<sup>200</sup> wie dem *Catalog der Anthropologischen Sammlung der Universität* zu entnehmen ist. Das Skelett des verstorbenen afrikanischen Dienstboten wurde zu einem Exponat der afrikanischen „Racen-Skelette“ der Anthropologischen Sammlung und sein Totenkopf bildete zusammen mit so genannten Chinesenschädeln die Basis der 1850 vom Freiburger Anatom und Anthropologen Alexander Ecker (1816-1887) gegründeten Alexander-Ecker-Schädelsammlung.<sup>201</sup>

Des Weiteren findet sich in einem Brief vom 1.12.1889 des Direktors der anatomischen Anstalt, Prof. Robert Wiedersheim, der Hinweis, dass sich 1830 ein Afrikaner mit seinem Dienstherrn in Freiburg aufgehalten habe und dass dieser Modell für ein Bild stand. Das Bild befand sich im Besitz von Alexander Ecker und wurde nach dessen Tod von seiner Frau dem anthropologischen Institut geschenkt. Es zeigt, wie Wiedersheim in seinem Brief beschreibt, „einen jungen Neger aus Dongola, namens Paolo. Derselbe war Diener des Herrn von Protesch und wurde seiner Zeit auf der Insel Elephantina gekauft. Gezeichnet wurde das Bild nach der Natur von Dom. Flaig in Freiburg / B. anno 1830.“<sup>202</sup>

## 1.2 Gastspiele von 'ExotInnen' im Theater

Im Jahre 1852 boten sich dem Freiburger Publikum gleich zwei 'exotische' Theatergastspiele. Zu Beginn des Jahres waren „Die Araber von der Wüste Sahara“ zu sehen und im September spielte Ira Aldridge<sup>203</sup>, „ein Sohn des heißen Afrika“, in *Othello, der Mohr von Venedig* und in dem Lustspiel *The padlock*.<sup>204</sup> Die Berichte zu den beiden Stücken betonten jeweils, dass diese etwas Neues und Besonderes seien. Ein „Schauspiel der seltenen Gattung“, das dem Publikum einen Genuss biete, „der ihm sobald nicht wieder zu Theil werden dürfte.“<sup>205</sup>

Mit Ira Aldridge sei „in der Kunstwelt [...] eine ganz eigenthümliche Erscheinung aufgetaucht, die Europa in Staunen und Entzücken versetzt.“<sup>206</sup> Ein Autor der *Freiburger Zeitung* sieht im Auftritt

---

200 Ecker, Alexander (1878): *Catalog der anthropologischen Sammlungen der Universität*; nach dem Stand vom 1. April 1878: 6.

201 Wegmann, Heiko (2009): *Leichen im Keller*. In: *Badische Zeitung*, 14.11.2009. Siehe zu anthropologischen Schädelsammlungen außereuropäischer Menschen in Freiburg und Deutschland: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/anthropologische-schaedelsammlungen.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/anthropologische-schaedelsammlungen.htm)

202 Universitätsarchiv Freiburg B1/3155.

203 Ira Aldridge war ein namhafter Schauspieler, der um 1805 im Senegal geboren wurde. In jungen Jahren kam er zuerst nach New York, dann nach England und debütierte „1826 an einem kleinen Theater Londons als Othello, der in der Folge neben dem Macbeth, Richard III., Shylock, Mohr im 'Fiesco' u. a. zu seinen beliebtesten Partien gehörte. Bis 1852 spielte A. in den Provinzialstädten Großbritanniens, unternahm darauf mit einer von ihm geleiteten Schauspielergesellschaft eine Reise nach dem Festland, besuchte Amsterdam, Brüssel, Hamburg, Berlin, Wien, Pest, Königsberg etc.“ In: *Meyers Konversationslexikon*, 4. Aufl., 1885-1892: 309.

204 FrZ, 17.09.1852, (Ta.): 3.

205 FrZ, 30.01.1852, (Ta.): 3.

206 FrZ, 17.09.1852, (Ta.): 3.



Aldridges gar das Symbol einer neuen und humaneren Zeit: „Daß ein Neger, geboren am Ufer des Senegal, ein Meisterwerk des größten englischen Dramatikers, in Freiburg in englischer Sprache aufführt, ist ein eigenes Zeichen unserer Zeit, ein Beweis vom Siege der Humanität. Was der Geist Großes geschaffen, das ist das Eigentum aller Menschen, die es erwerben wollen, seien sie Schwarze oder Weiße, nördlich oder südlich vom Aequator geboren.“<sup>207</sup> Der „Sieg der Humanität“ währte jedoch nicht lange, zumal zur gleichen Zeit echte oder falsche 'ExotInnen' als „Menschenfresser“ auf Jahrmärkten präsentiert wurden und ungefähr 20 Jahre später AfrikanerInnen und anderen People of Colour in den Völkerschauen nicht mehr das 'Große, das der Geist geschaffen' hat, darstellen sollten, sondern nur noch ihre 'typischen' Sitten und Gebräuche und ihre 'unverfälschte Natürlichkeit'. Wodurch sich das 'weiße' Publikum gemäß den rassistischen und kolonialen Blickverhältnissen als 'überlegen' betrachten konnte.

Die Berichterstattung über „Die Araber von der Wüste Sahara“ und über Ira Aldridge waren aber keineswegs frei von Rassismen und kolonialen Blickverhältnissen. In ihnen wurden die DarstellerInnen entsprechend dem Bild des 'edlen Wilden' beschrieben und bewertet. Es wurde deren „Kraft, Stärke [und] Gewandtheit“ gelobt.<sup>208</sup> Bei Ira Aldridge wurde die „Muskelkraft“ bewundert, die „freilich fast ausschließlich jetzt noch dieser Race im Allgemeinen eigen ist“ und deretwegen allein er fähig erscheint,

„solche Bewegungen der Seele, Stürme durch die losgelassenen Triebe und Affecte einer leidenschaftlichen Seele angeregt, während mehrerer Stunden zu ertragen. All' die Gefühle dieser Hoffnungen, dieser getäuschten Liebe, Freundschaft und Reue, dieses Hasses von dem Feuer des Temperaments und dem dieser Race eigenen Vollblute aus der Tiefe der Seele heraufgepeitscht, kann kein anderer als Ira Aldridge wiedergeben. [...] doch ist Othello, wie Shakespeare ihn gibt, nicht mehr der reine Sohn der Natur, wie er in den heißen Sandwüsten Afrikas lebt. [...] Auch unser Ira musste durch die Civilisation aus diesem Urzustande herausgebracht werden; aber gerade darin liegt sein hohes Verdienst um die Kunst.“<sup>209</sup>

Es ist nach Ansicht des Autors gerade seine 'Rasse' verbunden mit seiner Lebensgeschichte, die Ira Aldridge zu dem guten Othello-Darsteller machte und ihn Othello so spielen ließ, wie er noch nie gespielt wurde, seit Shakespeare ihn schrieb. Auch in dem zweiten von Aldridge gespielten Stück *The padlock* (das Vorlegeschloss) konnte er durch diese Attribute den Schreiber und das Publikum überzeugen:

„Ein naturgetreueres Bild des Negerstammes, wie wir es uns aus Reisebeschreibungen und aus den in Europa vorkommenden einzelnen Gliedern derselben abstrahiert haben, kann niemand besser geben als Ira Aldridge in seinem Mungo. Er stellte, wie der Kölner kunstkennerische Feuilletonist sagt, darin den Negerclaven

---

207 FrZ, 19.09.1852 (Ta.): 3.

208 FrZ, 30.01.1852 (Ta.): 3.

209 FrZ, 21.09.1852 (Ta.): 3.

Nordamerikas mit all seiner Gutmüthigkeit, Naivetät und kindischer Verschmitztheit dar, ein Charakterbild, das nie treffender und nicht erzöglicher sein kann!<sup>210</sup>

Bei dieser Bewertung werden bereits zentrale Elemente des später erfolgreichen Völkerschaugenres angesprochen. Der Schauspieler Aldridge vermittelte durch seine 'Herkunft' und die Inszenierung ein „naturgetreues Bild“ von dem außereuropäischen 'Anderen', welches bereits zuvor in Europa durch Reisebeschreibungen „abstrahiert“ wurde.

Mehr als 20 Jahre später gastierte im Juni 1879 in Freiburg „die berühmte amerikanische Negergesellschaft der Herren Jarret und Palmer, welche auf ihren Kunstreisen mit ihrer Aufführung von „Onkel Tom's Hütte“ ein geradezu unerhörtes Aufsehen erregt hat“.<sup>211</sup> Die Truppe bestand aus 50 Personen und war eine von drei Gruppen, die die Impresarios Henry C. Jarrett and Harry Palmer auf Europatournee schickten.<sup>212</sup> Die DarstellerInnen wurden in einem der Freiburger Zeitungsberichte halb scherzhaft, halb der Senatsion wegen als „veritabele Schwarze, nicht von des 'Gedankens Schwärze' angedunkelte, sondern ächtfarbige Neger“ angekündigt. Bei den DarstellerInnen handelte es sich angeblich um befreite Sklaven, die deswegen das „das Sklavenleben behandelnde Schauspiel „Onkel Tom's Hütte“ [...] in der marcantesten und natürlichsten Weise“ aufführen hätten können.<sup>213</sup> Wie bei den beiden obigen Gastspielen findet sich auch hier der Authentizitätsaspekt und mit ihm verknüpft ein vermeintlich edukativer Charakter, der für das Völkerschaugenre konstitutiv wurde. Durch die „ächtfarbigen Neger“, die dazu auch noch befreite Sklaven sein sollten, konnte das Schauspiel als eine 'naturgetreue' Wiedergabe des Sklavenlebens in den Südstaaten Amerikas betrachtet werden.

Bei der 1879 in Freiburg gastierenden Gruppe von Jarret und Palmer handelte es sich möglicherweise um die gleiche, die von September bis Oktober 1878 in London im *Princess Theatre* zu sehen war, und anschließend nach Deutschland weiter reiste.<sup>214</sup> Deren „show included black banjo player Horace Weston, plantation scenes of dancing and singing, and jubilee or spiritual singers (they were absent from the novel).“<sup>215</sup> Damit finden sich auch bezüglich der Vorführungselemente Parallelen zu den Völkerschauen. Unterschiede dagegen liegen im Dargestellten selbst und in der Art seiner Darbietung. Völkerschauen wollten keine 'naturgetreue'

---

210 Ebenda.

211 FrZ, 12.06.1879 (Ta.): 3.

212 Vgl. Green, Jeffrey: 074: Uncle Tom's Cabin shows.

213 FrZ, 14.06.1879 (Ta.): 3.

214 Vgl. Green. Sicher ist jedoch der *Freiburger Zeitung* zu entnehmen, dass die Gruppe zuvor in Basel zu Gast war. FrZ, 12.06.1879 (Ta.): 3. Möglicherweise die gleiche Gruppe war im selben Jahr auch auf dem Münchner Oktoberfest zu sehen. Vgl. Dreesbach 2005a: 89.

215 Green; Auf der Webseite von Stephen Railton & the University of Virginia findet sich das Skript von Fawcett Rowe zu Jarrett & Palmer's Onkel Tom's Hütte: <http://utc.iath.virginia.edu/onstage/scripts/rowehp.html>

Wiedergabe von vergangenen Ereignissen liefern, sondern einen Einblick in die gegenwärtige Welt außerhalb Europas. Hierzu wurde die Darstellung alltäglicher Handlungen zu einem wesentlichen Element der Schau und nicht nur zu einer Begleiterscheinung eines 'lebensechten' Schauspiels.

## **2. Die vermeintliche Authentizität der Freiburger Völkerschauen**

Obwohl der Jahrmarkt „immer ein geräuschvolles Spektakel“ war, auf dem Ausrufer ihre Waren und Attraktionen anpriesen, Musikanten auf „Trommeln, Pauken, Fideln und Flöten“ spielten und man die „Klagerufe der Bettler und das Grölen der Betrunknen“ hörte,<sup>216</sup> bildete die Freiburger Messe zwischen 1875 und 1914 den Veranstaltungsort für mindestens vier Völkerschauen. Dass Völker ausstellungen durchaus auf Jahrmärkten und Volksfesten stattfinden konnten, wurde oben bereits erläutert. Folgend soll nun geprüft und gezeigt werden, dass es sich bei der „Congo-Neger-Truppe“ 1885, der „Singhalesen-Karawane“ 1888, der „Dahomey-Amazonen-Schau“ 1900 und dem „Senegalesen-Dorf“ 1910 eindeutig um Völkerschauen und nicht um Schaubudendarbietungen handelte. Wurden die Schaustellungen und Performanz der nichteuropäischen Gruppen in Freiburg als bürgerlich akzeptables Genre vermarktet und inszeniert? Des weiteren sollen auch die beiden Schau(-stellungen), die „Congo-Neger aus Ostafrika“ (1894) und „Original-Basuto-Neger-Krieger“ (1907), in den Blick genommen werden.

### **2.1. „Congo-Neger-Truppe“**

Die DarstellerInnen der 1885 in Freiburg zu sehenden Truppe stammten laut Werbeanzeige „aus dem Kamerungebiet in Afrika“. Weiter hieß es, dass sich die Direktion der Hoffnung hingab, „einem schon längst gehegten Wunsch der meisten Deutschen entsprochen zu haben, eine Angra Pequena-Truppe zu engagiren [sic] und dem geehrten Publikum hiermit vorzuführen.“ Angra Pequena, die spätere Lüderitzbucht im heutigen Namibia wurde im April und Kamerun im Juli 1884 „durch Aufhissen der deutschen Flagge als 'Deutsches Besitzthum' proklamiert.“<sup>217</sup> Beide Gebiete liegen mehrere tausend Kilometer auseinander. Ob nun die DarstellerInnen aus beiden Gebieten kamen, bzw. ob sie überhaupt aus einem der beiden Kolonien kamen, lässt sich ebenso wenig wie die Anzahl, das Geschlecht oder das Alter der DarstellerInnen aus den zeitgenössischen Quellen entnehmen. In einer kürzeren Werbeanzeige ist ausschließlich von den „Congo-Negern aus dem Kamerungebiet in Afrika“ und nicht mehr von einer „Angra Pequena-Truppe“ die Rede.<sup>218</sup> Dies könnte aber der geringeren Zeichenzahl dieser Anzeige geschuldet sein. Derartige Ungenauigkeiten

---

216 Lepold 1984: 12; Ein derartiges Stimmungsbild von der Freiburger Messe findet sich u.a. einem Artikel von 1890 bestätigt, indem „Unser Sepzialberichterstatter auf der Messe“ von seinen Gang über die Messe schreibt. FrZ, 23.10.1890 (Ta.): 2.

217 FrZ, 18.10.1885 (Ta.): 4.

218 FrZ, 21.10.1885 (Ta.): 4.

bezüglich der Herkunft der DarstellerInnen sind nicht außergewöhnlich und stellten auch den bürgerlichen 'Authentizitätsanspruch' nicht weiter in Frage.<sup>219</sup> Der Titel der Völkerschauen wurde oft nach einem publikumswirksamen Klang oder einem aktuellen Bezug zur Tagespresse gewählt. So wurde beispielsweise aus einer Gruppe, die von der Firma Hagenbeck als Somali-Dorf im Londoner Crystall Palace präsentiert wurde, im folgenden Jahr eine „Villagio eritreo“ in Mailand.<sup>220</sup> Die „Congo-Neger-Truppe“ war ab nachmittags 3 Uhr in Vorführung ihres „nationalen Thun u. Treiben nach Landes-Sitten u. Gebräuchen“ in einer „dazu erbauten Bude auf dem Karlsplatz“<sup>221</sup> zu sehen.<sup>222</sup> In den Zeitungen finden sich keine Angaben darüber, was genau dem Publikum als „Landes-Sitten u. Gebräuche“ präsentiert wurde. Die relativ ausführliche Werbeanzeige stellte vorwiegend auf die aktuelle Ereignisse ab und in der lokalen Presse fand sich keine Beschreibung der Schau. Der Werbeanzeige ist jedoch zu entnehmen, dass an der Kasse ein Katalog zur Schau erhältlich war.<sup>223</sup> Solche enthielten gewöhnlich Hintergrundinformationen zum dargestellten 'Volk' sowie Erläuterungen zu den vorgeführten Tänzen, Schaukämpfen und sonstigen 'typischen' Vorführungselementen.<sup>224</sup>

In der Fachliteratur gibt es keine direkten Hinweise auf diese Völkerschau. Es finden sich aber zwei Erwähnungen von „Kamerun-Schauen“ im selben Jahr. Zum einen fand um den 28.06.1885 in Hamburg eine Völkerschau mit Kamerunern statt<sup>225</sup> und auf dem Münchner Oktoberfest gab es eine Schau mit dem Titel „Kamerun“.<sup>226</sup> Ob es sich in Hamburg, München und in Freiburg um die gleiche Gruppe handelte, konnte mittels der Literatur nicht ermittelt werden. Es könnte auch sein, dass es sich bei der Völkerschau in Freiburg um eine Abspaltung der Hamburger und Münchner Schau handelte, denn es war durchaus üblich, dass je nach Saison (aber vor allem in den kalten Monaten) größere Gruppen in kleinere aufgespaltet wurden, bzw. in Verbindung mit anderen Truppen auf Tournee gingen.<sup>227</sup>

## 2.2 „Singhalesen-Karawane“

Zur Frühjahrsmesse 1888 kam die „Singhalesen-Karawane“ mit „22 Singhalesen Eingeborenen der Insel Ceylon mit ihren Hauselefanten [und] Zebus“ nach Freiburg.<sup>228</sup> Die Singhalesen-Karawane wurde von Carl Hagenbeck im Rahmen von „Carl Hagenbecks Internationalem Circus und

---

219 Siehe Teil I, Kapitel 2.2.2

220 Brändle 2007: 70.

221 Die „Schaubudenmesse“ wurde 1894 vom Karlsplatz auf den Stühlinger Platz verlegt. FrZ, 17.04.1894 (Ta.): 2.

222 FrZ, 21.10.1885 (Ta.): 4.

223 FrZ, 18.10.1885 (Ta.): 4.

224 Thode-Arora 1989: 30f.

225 Thode-Arora 1989: 176.

226 Dreesbach 2005a: 89.

227 Brändle 2007: 24f.

228 FrZ, 22.04.1888 (Ta.): 4.

Singhalesen-Karawane“ zusammengestellt. Der Zeltzirkus bereiste von 1887 bis 1889 Deutschland und Europa und bestand aus einer Elefantenherde, die Hagenbeck noch von der großen „Singhalesen-Schau“ 1886 behalten hatte, einer „gute[n] Gesellschaft von Artisten, [...] verschiedene Gruppen dressierter Tiere“<sup>229</sup> und einem kleinen „Ceylontrupp von zwanzig Personen.“<sup>230</sup> Die Singhalesen-Karawane wurde von Hagenbeck teilweise auch ohne den Circus auf Tournee geschickt.<sup>231</sup> So war dies auch für Freiburg der Fall. In den Werbeanzeigen wie auch in den Zeitungsberichten werden 22 Personen erwähnt. Dass in Hagenbecks Biographie von nur 20 SinghalesInnen die Rede ist, könnte der Ungenauigkeit der Biographie geschuldet sein. Bei den beiden zusätzlichen Personen könnte es sich auch um das extra angekündigte „Zwergenpaar“ handeln.<sup>232</sup>



Beim neuen Schulhaus. Freiburg.

## Singhalesen-Karawane.

**Sonntags, 4 Haupt-Vorstellungen:**  
Nachmittags 3, 4 1/2, 6 und 7 1/2 Uhr Abends.  
**Täglich geöffnet von Morgens 11 Uhr bis 9 Uhr Abends.**

**Haupt-Vorstellungen:**  
Nachmittags 4, 6 und 8 Uhr Abends.

Bei jeder Vorstellung: **Produktionen der Singhalesen**, mit ihren riesigen Elephanten, Zebus, zum Fahren und Reiten, fern r Singhalesische Tänze und Gebräuche, Produktionen des kleinsten singhalesischen Zwergpaares.

Außerdem eine reichhaltige Sammlung landwirthschaftlicher, industrieller und ethnographischer Gegenstände der Insel Ceylon.

**Entrée:** I. Rang 1 M. 50 Pf. II. Rang 1 M. Stehplatz 50 Pf. Kinder unter 12 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Militär Stehplatz 30 Pf.

Hochachtungsvoll  
**C. Kaufmann, Direktor.**

Bild: Inserat in der Freiburger Zeitung, 22.4.1888

229 Hagenbeck 1909: 109.

230 Hagenbeck 1909: 110.

231 Thode-Arora 1989: 171 (die Singhalesen-Karawane heißt hier „Ceylontruppe“).

232 Bezüglich der Zusammensetzung der DarstellerInnen fand sich in der zeitgenössischen Freiburger Presse zudem noch folgender Hinweis: Am 23. April, zwei Tage nach der Eröffnungsvorstellung, trafen in Freiburg „14 Singhalesen als Ersatz ein, da die zur Zeit auf der Messe hier anwesenden nach ihrer Heimath (Ceylon) zurück“ mussten. FrZ, 24.04.1888 (Ta.): 3. Eine nähere Erläuterung, warum die DarstellerInnen inmitten einer Tournee abreisen mussten, fand sich aber nicht. Ob die abgereisten DarstellerInnen tatsächlich ihre Heimreise nach „Ceylon“ antraten, bleibt daher offen. Bei dem Austausch der DarstellerInnen könnten es sich auch lediglich um eine Umstrukturierung und Neuaufteilung der Hagenbeck'schen Singhalesen-Gruppen gehandelt haben.

Die artistischen Einlagen der Schau, wie „Teufelstänzer, Zauberer [und] Schlangenbeschwörer“<sup>233</sup> wurden von den SinghalesInnen, bei denen es sich abgesehen von einer 'Zwergin' ausschließlich um Männer handelte, selbst ausgeführt.<sup>234</sup> Sie erschienen zum Tanz „in einem äußerst charakteristischen silbernen Kopffutz und dem entsprechenden Costüm“.<sup>235</sup> Diese 'naturgetreue' Vorführung, ergänzt durch die „entsprechenden Costüme“ und sonstigen 'singhalesischen' Accessoires wie Musikinstrumenten, waren Teil der inszenierten Natürlichkeit, die den ZuschauerInnen den Eindruck eines 'authentischen' Einblicks in die 'exotische' Kultur Ceylons vermitteln sollte. Hierzu durften vor allem die Elefanten nicht fehlen. So veranschaulichte ein Programmpunkt

„in welcher Art und Weise der Elephant für die verschiedenen Dienstleistungen von den Singhalesen auf der Insel Ceylon nutzbar gemacht wird. Zum Bau der Chausseen, der Gebäude ec. ist ein solcher gelehrter Dickhäuter im Stande, Tausende von Pfund meilenweit zu schleppen, ohne jemals den Dienst zu versagen.“<sup>236</sup>

Zum Beweis mussten die Elefanten Arbeiten leisten, „die sie auf Ceylon zu verrichten pflegen.“<sup>237</sup> Um welche es sich dabei handelte, bleibt in den Berichten offen, wahrscheinlich mussten die Elefanten, beritten von einem 'echten' Singhalesen, entsprechend der Werbeanzeige in der Zeichnung, Baumstämme umher transportieren.<sup>238</sup> Zudem hatte - quasi 'außerdienstlich' - „ein Elephant der Singhalesentruppe [...] Gelegenheit, sich sehr verdient zu machen. Es hatte sich nämlich in der Nähe des neuen Schulhauses ein beladener Möbelwagen so fest in den Boden gesetzt, daß sechs Pferde ihn nicht weiterbringen konnten.“<sup>239</sup> Neben der Nutzbarmachung der Elefanten 'durften' die Singhalesen außerdem ihr Geschick beim „Hackern-(Karren)-Fahren erweisen, bei welchem die kleinen Zebu's (Buckelochsen) wohl manches Fiakerpferd in Bezug auf Schnelligkeit besiegen dürften.“<sup>240</sup>

Bei den Inszenierungen der SinghalesInnen als 'edle Wilden' durften bei einem programmgemäß arrangierten „Volksfest nach dortigem Gebrauch, [...] die Götzen nicht fehlen.“ Zudem beinhaltete das ausführliche Programm Elemente der *freak shows*, bei der „ein Zwergpaar von winziger Größe à la General Mite und mächtigen Köpfen“ das Interesse des Publikums fesselte. Anschließend konnten noch die Hütten der 'ExotInnen' und ihre Arbeiten aus Elfenbein bestaunt werden, wodurch der Einblick in das 'alltägliche' Lebens der SinghalesInnen für die ZuschauerInnen abgerundet

---

233 FrZ, 22.04.1888 (Ta.): 4.

234 FrZ, 27.04.1888 (Ta.): 3.

235 Breisgauer Zeitung, 20.04.1888 (Ta.): 2.

236 Breisgauer Zeitung, 20.04.1888 (Ta.): 2.

237 Breisgauer Zeitung, 24.04.1888 (Ta.): 2.

238 FrZ, 22.04.1888 (Ta.): 4.

239 FrZ, 24.04.1888 (Ta.): 3.

240 Breisgauer Zeitung, 20.04.1888 (Ta.): 2.

wurde.<sup>241</sup> Das „Riesenzelt Hagenbeck's“<sup>242</sup> stand beim neuen Schulhaus, neben Karussells und Schießbuden, und war „täglich geöffnet von Morgens 9 Uhr bis 7 ½ Uhr Abends. Haupt-Vorstellungen [waren] Vormittags 11 Uhr, Nachmittags 4, 6 u. 7 ½ Abends.“<sup>243</sup>

Die „Singhalesen-Karawane“ war, ganz im Sinne Carl Hagenbecks, eine „anthropologisch-zoologische Schaustellung“, in der 'exotische' Menschen gezeigt wurden, die 'exotische' Tiere für sich nutzbar machten. Sie ist damit zweifelsfrei dem Genre Völkerschau zuzuordnen. Dies bestätigt nicht zuletzt auch die zeitgenössische Rezeption:

„Die hübsch übersichtlich ausgestellten Kunst- und Naturprodukte und die photographischen, landschaftlichen und kulturhistorischen Darstellungen Ceylon's ergänzen das großartige Gemälde [der Vorführungen], das uns eine neue, wunderbare Welt erschließt, und in Bezug auf Belehrung, Anregung und Naturgenuß die höchste Beachtung der gesammten Einwohnerschaft und Umgebung Freiburgs vor allem verdient.“<sup>244</sup>

Dementsprechend verdienten die SinghalesInnen auch „die Aufmerksamkeit aller Freunde der Völkerkunde und [...] mit Recht nehmen daher auch die Schüler unserer verschiedenen Lehranstalten klassenweise das interessante Völkchen und ihre Vorstellungen in Augenschein.“<sup>245</sup>

Die 'Authentizität' der DarstellerInnen und der 'edukative' Charakter der Darstellung wurden zudem von „fachwissenschaftlicher Seite“ bestätigt. Die Anthropologen, die die DarstellerInnen vermaßen, kamen zudem „nicht umhin, [ihr] Bedauern darüber auszudrücken, daß das verdienstvolle und hochinteressante Unternehmen hier bisher nicht die Beachtung gefunden hat.“<sup>246</sup>

### 2.3 „Dahomey-Amazonen-Schau“

Während der Herbstmesse, aber nicht auf dieser, sondern im Storchensaal in der Schiffstrasse,<sup>247</sup> war 1900 die „Gelegenheit gegeben, die interessante und lehrreiche Truppe der wilden Dahomey Weiber zu besichtigen“, verlautete es in der Werbung. Die Gruppe bestand aus „30 lebenden Amazonen“, die laut Anzeige Teil der „Leibgarde des Ex-Königs Behanzin“<sup>248</sup> waren, sowie aus Männern und Kindern aus Dahomey. Dem Publikum dieser Völkerschau wurden Attraktionen zweierlei Art präsentiert. Täglich von morgens neun bis abends sieben Uhr konnten die DarstellerInnen im „afrikanischen Lager“ besichtigt werden. Dort bot sich den ZuschauerInnen die Möglichkeit, „deren Sitten und Gebräuche, Familien-Leben, afrikanische Küche, Kindererziehung,

---

241 Breisgauer Zeitung, 24.04.1888 (Ta.): 2.

242 FrZ, 26.04.1888 (Ta.): 3.

243 FrZ, 19.04.1888 (Ta.): 4.

244 FrZ, 26.04.1888 (Ta.): 3.

245 Breisgauer Zeitung, 26.04.1888 (Ta.): 2.

246 FrZ, 27.04.1888 (Ta.): 3. Siehe Näheres hierzu in Teil II, Kapitel 4.2.

247 Der Varietésaal, der sich über dem Gasthaus *Zum Storch* befand, diente ab 1908 als Kino. Burkhardt, Marga (1998): *Freiburger Kinolandschaft bis 1919 - Camera obscura und Kaiser-Panorama*.

<sup>248</sup> Behanzin (1844-1906) war der letzte König des westafrikanischen Staates Dahomey, der zwischen 1892 und 1894 von französischen Truppen erobert wurde.

Gebete u.s.w. kennen zu lernen.<sup>249</sup> Die eigentlichen Vorstellungen waren abends 20.30 Uhr und Nachmittags um vier Uhr für Familien. Die „Dahomey-Amazonen-Schau“ ist entsprechend dieser Selbstbeschreibung der Veranstalter eindeutig dem Genre Völkerschau zuzuordnen, suggerierte sie doch einen 'authentischen' Einblick in das alltägliche Leben der Menschen von Dahomey und betonte den edukativen Charakter der Veranstaltung.

**Storchensaal**  
 Schiffstrasse  
 Nur noch 8 Tage.  
 Mittwoch 24., Donnerstag 25. und Freitag, den 26. Oktober,  
 Abends 8 1/2 Uhr

**Vorstellung**  
 Mittwoch, den 24. und Freitag, den 26. Okt., Nachm. 4 Uhr

**Familier-Vorstellung**  
 Kinder zahlen die Hälfte ●●●●●

**30 lebende Amazonen**  
 Leibgarde des Ex-Königs Behanzin  
 Männer und Kinder aus Dahomey

Preise der Plätze:  
 erster Platz 1 Mk., zweiter Platz 50 Pf. — Militär und Kinder zahlen die Hälfte.

Täglich von Morgens 9 bis Abends 7 Uhr ist Gelegenheit geboten, die interessante und lehrreiche Truppe der wilden Dahomey-Weiber zu besichtigen, und deren Sitten und Gebräuche, Familienleben, afrikanische Küche, Kindererziehung, Gebete u. s. w. kennen zu lernen.

Es sollte niemand unterlassen, den „Damen“ einen Besuch abzugeben, und beträgt der Eintritt ins afrikanische Lager 25 Pf. Näheres die Plakate.

Bild: Inserat aus der Freiburger Zeitung, 26.10.1900

Abgesehen von der ausführlichen Werbeanzeige ist in der Freiburger Presse lediglich ein kurzer Bericht enthalten, der auf die letzte Vorstellung hinweist und der Leserschaft empfiehlt „den eigenartigen Vorstellungen der 30 wilden Weiber beizuwohnen.“<sup>250</sup> Nähere Erläuterungen der Aufführungen wurden nicht gegeben.

In der Fachliteratur finden sich Hinweise, dass im Februar 1899 ein „Amazonen-Corps“ mit dreiunddreißig 'wilden Weibern' in Frankfurt gastierte.<sup>251</sup> Ebenfalls 1899 ist der Impresario Albert Urbach mit einer aus 87 Personen bestehenden „Dahomey-Togo-Karawane“ in Frankreich und Deutschland unterwegs. Im September und Oktober 1899 macht er unter anderem in Mulhouse,

249 Vgl. FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3.

250 FrZ, 27.10.1900 (Ta.): 2.

251 Wolter 2005: 134.



Karlsruhe und auf dem Münchner Oktoberfest halt. Und im folgenden Jahr schickte Urbach die „Dahomey-Togo-Karawane“ erneut, aber mit teils wechselnder Besetzung, auf Tournee, wobei sie vom 11. bis 26.10.1900 in Frankfurt im Velodrom zu sehen war.<sup>252</sup> Dieser Termin überschneidet sich zwar mit der „Dahomey-Amazonen-Schau“ in Freiburg, dennoch könnte Urbach als Impresario der Freiburger Schau in Frage kommen. Denn es war gängig, dass die einzelnen Gruppen, je nach den örtlichen Gegebenheiten, aufgeteilt wurden. So könnte es sich bei den Amazonen-Schauen in Frankfurt und Freiburg jeweils um Teile der Völkerschaugruppe von Urbach gehandelt haben.

## 2.4 „Senegalesen-Dorf“

Auf dem Stühlinger Platz wurde Ende Oktober 1910 ein „Senegalesen-Dorf aus der Sklavenküste französisch West-Afrika“ aufgebaut.<sup>253</sup> In diesem 'lebten' „35 Personen: Männer, Weiber und Kinder.“ Sie waren „bei der Ausübung ihrer Berufe als Schuhmacher, Schneider, Holzarbeiter, Lederarbeiter, Weber, Goldschmied und Silberarbeiter zu beobachten. Außerdem produzier[t]en sich noch Schausteller, Tänzer und Tänzerinnen. Im Dorf, das eine ansehnliche Größe [hatte, befanden] sich eine Moschee, eine Schule, eine Tanzhalle usw.“<sup>254</sup> Durch die Inszenierung der Schau als 'Eingeborenendorf', wurde den BesucherInnen suggeriert, dass das Gesehene eine vollkommene Reproduktion der Lebenswelt der dargestellten Menschen und die afrikanische Realität gewissermaßen 'naturgetreu' in Freiburg zu erleben sei.

Das Programm dieser Schau setzte dementsprechend neben den Vorführungselementen von 'landestypischem' „Spiel und Tanz“ vor allem auf die Szenen des 'alltäglichen' Lebens, so dass „die Frauen in der Küche und die Männer als Handwerker emsig arbeitend“ zu sehen waren. Die Kinder besuchten die eigens errichtete Schule, wo „die kleinen schwarzhäutigen Zöglinge [...] sich sehr lebhaft bei Spiel und Gesang“ zeigten.<sup>255</sup> Dies alles wurde jedoch unterbrochen, als aus der Moschee ein „eigenartiger Ruf“ ertönte und der Vorbeter die Gläubigen um sich versammelte, die „auf den Teppich in der Moschee [...] eine umständliche, sehr korrekt ausgeführte Zeremonie“ veranstalteten.<sup>256</sup>

Das „Senegalesen-Dorf“ enthielt damit alle wesentlichen Merkmale einer Völkerschau und lockte durch seine „ansehnliche Größe“ und aufwendige Ausstattung „viele Schaulustige“ an, die dieses „Negerdorf“ nicht unbefriedigt verließen.<sup>257</sup> Denn den ZuschauerInnen wurde nicht nur vieles

---

252 Brändle 2007: 204.

253 FrZ, 19.10.1910 (2. Ma.): 4.

254 Breisgauer Zeitung, 21.10.1910 (Ta.): 2.

255 Freiburger Tagblatt, 24.10.1910, o. S.

256 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

257 Freiburger Tagblatt, 24.10.1910, o. S.

geboten, sondern sie konnten ihren Voyeurismus, gemäß dem bürgerlichen Authentizitäts- und Bildungsideal, quasi auch als wissenschaftliche Tätigkeit deuten. Dass dem so war, lässt sich zumindest in einem Artikel des *Freiburger Boten* nachweisen. Der engagierte Messeberichterstatter widmete dem Senegalesen-Dorf einen ausführlichen Bericht, in dem er nicht nur den edukativen Wert der Schau betonte, bei der man Dinge erfahre, die „sich unsere Schulweisheit nicht geträumt hätte“, sondern er wird auch selbst zum Hobbyethnologen und -anthropologen, der das Kostüm eines Darstellers als „kulturgeschichtlich“ und die Kopfform der DarstellerInnen allein schon als interessant klassifiziert.<sup>258</sup>

Das Freiburger „Senegalesen-Dorf“ findet in der deutschen Fachliteratur keinerlei Erwähnung. Lediglich bei Staehelin ist eine „achtzigköpfige Senegalesen-Truppe“, die von Oktober bis November 1909 in der Bierwirtschaft Glock in Basel gastierte, aufgeführt.<sup>259</sup> Aufgrund der Zeitdifferenz von einem Jahr, der Anzahl der DarstellerInnen und des Aufführungsortes dürfte es sich aber eher nicht um die gleiche Völkerschau gehandelt haben. Möglicherweise finden sich, da es sich bei den DarstellerInnen um französische Kolonialisierte handelte und aufgrund der geographischen Nähe Freiburgs zu Frankreich, in der französischen Fachliteratur Hinweise zu dem „Senegalesen-Dorf“.

## **2.5 Eine Truppe von „Congo-Negern“ und die „Original-Basuto-Neger-Krieger“**

Anders als bei den vier zuvor untersuchten Völkerschauen, gestaltet sich die Analyse und Kategorisierung der „Congo-Neger-Schau“ von 1894 und die Schau der „Original-Basuto-Neger-Krieger“ von 1907 schwieriger. Fraglich bei beiden Zurschaustellungen ist, ob sie dem Genre der Völkerschauen zuzuordnen sind. Die Schwierigkeit einer Antwort resultiert vor allem aus der ungenügenden Quellenlage. So findet sich zu den „Basuto-Neger-Kriegern“ in der Freiburger Presse lediglich folgender Satz aus dem *Freiburger Tagblatt* als einziger Nachweis und Informationsquelle: „Wer die 'Original-Basuto-Neger-Krieger' nicht zu sehen bekommt, kann sie wenigstens öfter hören; Spektakel machen sie genug!“<sup>260</sup> Dies ist verwunderlich, zumal die anderen Völkerschauen immer in der *Freiburger Zeitung* zu finden waren und sie meist mehr als einen Satz Erwähnung fanden. Die bloß beiläufige Nennung findet sich dagegen eher bei anderen Formen der Zurschaustellung von 'ExotInnen'.<sup>261</sup>

Andererseits stellt Thode-Arora bei ihrer Untersuchung der Hagenbeckschen Völkerschauen fest, dass über manche Schauen fast täglich berichtet wurde und über andere wiederum kaum, was sie zu

---

258 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

259 Staehelin 1993: 26.

260 Freiburger Tagblatt, 21.10.1907, o. S.

261 Siehe Teil II, Kapitel 5.

der Schlussfolgerung brachte, dass sich „eine negative Bewertung bestimmter Völkerschauen darin [zeigte], daß nur wenig oder überhaupt nicht über sie berichtet wurde.“<sup>262</sup> Dies könnte auch hier zutreffen. Erst recht, da in der zeitgenössischen Freiburger Presse auch bezüglich der anderen Schausstellungen keine direkte und offensive Kritik geübt wurde. So wurde Kritik meist nicht an einzelnen Schausstellungen geübt, sondern am Querschnitt des Dargebotenen. Beispielsweise fällt das Fazit des *Staufener Wochenblatts* zu den Schausstellungen der Herbstmesse 1907 negativ aus: „Viel Lärm um Nichts“.<sup>263</sup>

Fraglich ist, ob die Formulierung zu den Basuto-Kriegern "Spektakel machen sie genug!" als eine dezente Kritik gemeint war, die auf den zweifelhaften Schaubudencharakter der Zurschaustellung hinwies. Bei den anderen Freiburger Schauen wurde nicht das Spektakel, sondern der edukative Wert der Vorführung betont. Außergewöhnlich erscheint auch, dass keine Werbeanzeigen in den Zeitungen geschaltet waren. Dies könnte zusätzlich die These erhärten, dass es sich nicht um eine Völkerschau handelte, sondern um eine Schaubude mit lediglich wenigen DarstellerInnen, die ihr Publikum direkt durch das veranstaltete Spektakel anlockte. Andererseits könnte der Fall aber gerade umgekehrt liegen, eben weil der Veranstalter der „Basuto-Neger-Krieger“ keine Werbung in den Zeitungen schaltete, wurde die Schau von der lokalen Presse ignoriert. Die Auswertung der zeitgenössischen Presse liefert hierzu ein uneindeutiges Bild. Es finden sich Beispiele für beide gegenläufigen Thesen.

Zu der „Congo-Neger-Schau“ von 1894 finden sich dagegen in den Zeitungen sowohl Werbeanzeigen als auch kurze Berichterstattungen. Die Anzeigen versprechen „Congo-Neger“ aus Ostafrika, die „sich in ihren heimatlichen Sitten und Gebräuchen“ produzieren.<sup>264</sup> Dies weist auf ein wichtiges Genrelement der Völkerschauen hin: den Einblick in eine 'fremde' Kultur. Solche Vorführungen umfassten gewöhnlich Tänze, Musik, Gesang und Kampfszenen.<sup>265</sup> Bei dieser 'Schau' jedoch sollten die DarstellerInnen, die, wie besonders hervorgehoben wurde, sich „jahrelang in der Sklaverei“ befanden, „auf glühenden Eisenplatten tanzen, glühende Eisenstangen durchbeißen, sowie ihre Körperteile mit glühendem Eisen bestreichen“.<sup>266</sup> Da dies für das zeitgenössische Publikum, dem allerhand Jahrmarktsschwindel bekannt war, möglicherweise so unglaublich, wie aus heutiger Sicht grausam klang, boten die Veranstalter „500 Mark demjenigen, der herausgeht und sagt: *Es war nicht, wie die Annocen lauten.*“<sup>267</sup> Eine derartige Inszenierung dürfte sich wohl mindestens im Grenzbereich des Genres Völkerschau bewegt haben. Sie setzte auf „Horror, Mitleid, und ein unbedingtes 'hinsehen wollen'“ und nicht auf die den Völkerschauen typische bürgerliche

---

262 Thode-Arora 1989: 137.

263 *Staufener Wochenblatt*, 26.10.1907 (Ta.): 1.

264 *FrZ*, 21.10.1894 (2. Bl.): 3.

265 Siehe Teil I, Kapitel 2.2.1

266 *FrZ*, 21.10.1894 (2. Bl.): 3.

267 Ebenda.

Stimmungslage, die den edukativen und 'authentischen' Charakter der Schau in den Vordergrund stellte.<sup>268</sup>

Auf dem Messplatz -- Stühlinger.  
**Die Congo-Neger**  
aus Ostafrika.  
Diese Leute waren jahrelang in Sklaverei.  
Dieselben produciren sich in ihren heimatlichen Sitten und  
Gebräuchen, werden auf glühenden Eisenplatten tanzen, glühende  
Eisenstangen durchbeissen, sowie ihre Körpertheile mit glühendem  
Eisen bestreichen. 3327  
**500 Mark**  
demjenigen, der herausgeht und sagt: „Es war nicht, wie die  
Annoncen lauten.“

Bild: Inserat aus der Freiburger Zeitung, 23.10.1894. Die Austauschbarkeit der Stereotypen zeigt sich darin, dass die Abbildung der Menschen bereits 1890 in einer Werbeanzeige der Freiburger Druckerei H. M. Poppen und Sohn fand, in der u. a. Verlobungskarten beworben wurden.

Betrachtet man den kurzen Zeitungsbericht wie auch die Empfehlung der Schau als „Unterhaltungsstätte“, so stützt dies die These, dass es sich eher um eine Schaubudendarbietung und nicht um eine Völkerschau handelte. Anders als geläufig, findet sich in der *Freiburger Zeitung* eine sehr ausführliche und lebhaft beschreibende Darstellung der Attraktionen der Herbstmesse 1894. In dieser wurde die „Congo-Neger-Truppe“ jedoch nicht erwähnt.<sup>269</sup> Erst einen Tag darauf erschien ein kurzer Bericht zu ihr. Doch im Vergleich zu dem ausführlichen Bericht, der die Attraktionen aus dem eigenen Erleben heraus schilderte, setzte sich der Bericht über die „Congo-Neger-Truppe“ im Wesentlichen aus Textelementen der Werbeanzeige zusammen.<sup>270</sup> Es war zwar vielfach üblich, dass Zeitungsartikel wortwörtlich aus der Programmbroschüre zitierten, die bloße Übernahme des Werbetextes dagegen eher nicht.<sup>271</sup>

268 Siehe Teil I, Kapitel 2.2.2

269 FrZ, 23.10.1894 (Ta.): 2.; Fortsetzung: FrZ, 24.10.1894 (Ta.): 2.

270 FrZ, 25.10.1894 (Ta.): 2.

271 Thode-Arora 2005: 36.

Aufschlussreich ist auch, dass das „Congo-Neger-Zelt“ zwar empfohlen wird,<sup>272</sup> dies jedoch als „Unterhaltungsstätte“, während „Falk's große Menagerie, Neumann's Museum, der Irrgarten“ als „bessere Schaustellungen“ ausgewiesen wurden, bei denen „namentlich [...] unsere besseren Kreise in den Nachmittagsvorstellungen stark vertreten“ waren.<sup>273</sup> Die Art der Ankündigung und Inszenierung der Truppe, sowie die erfolgte Berichterstattung mit dem Hinweis als „Unterhaltungsstätte“, die in einem „Zelt“ stattgefunden hat,<sup>274</sup> legen den Schluss nahe, die „Congo-Neger-Truppe“ nicht als Völkerschau, sondern als eine Schaubudendarbietung zu klassifizieren. Dass das Dargebotene als Inszenierung „heimathlicher Sitten und Gebräuche“ ausgegeben wurde, steht der Schlussfolgerung nicht unbedingt entgegen, sondern zeigt, dass Schaubudendarbietungen das publikumswirksame Genre Völkerschau entsprechend ihren Möglichkeiten zu kopieren versuchten.

In der Fachliteratur findet sich kein Hinweis, dass 1894 eine „Congo-Neger-Truppe“ mit einem derartigen Programm in Deutschland unterwegs war. Eine vergleichbare Veranstaltung fand lediglich 1901 mit William Steiners „Afrika-Theater“ auf dem Münchner Oktoberfest statt. In der Selbstdarstellung zum „Afrika-Theater“ hieß es: Die „Gorilla-Neger vom Congo [...] tanzen m. nackten Füßen auf glühenden Eisenplatten. Glühende Eisen mit nackten Füßen und Händen drehen, biegen und schmieden. An glühenden Eisen lecken und mit den Zähnen abbeißen.“<sup>275</sup>

Eine abschließende Zuordnung der „Congo-Neger“- und „Basuto-Neger-Krieger“-Schau zum Völkerschaugenre oder die Verweigerung dieser Zuordnung, ist aufgrund der Quellenlage nicht möglich und muss folgenden Forschungen zur Klärung überlassen bleiben. In der weiteren Analyse der Freiburger Völkerschauen werden beide Schaustellungen, soweit durch die Quellenlage möglich und geboten, als Völkerausstellung berücksichtigt.

### **3. Koloniale Bezüge der Völkerschauen in Freiburg**

#### **3.1 Bezüge zum deutschen Kolonialismus**

Bei der Betrachtung der in Freiburg gastierten Völkerschauen bestätigt sich die These, dass die kolonialen Visionen der Deutschen über die Geographie des deutschen Kolonialreichs hinausgingen. Bezüge zur deutschen Kolonialpolitik flossen nur insoweit in die

---

272 „Es lohnt sich wohl, den „Wilden“ einen Besuch abzustatten.“ FrZ, 25.10.1894 (Ta.): 2.

273 FrZ, 27.10.1894 (Ta.): 2.

274 Bei den anderen Freiburger Völkerschauen wird die Besonderheit der Räumlichkeiten betont: „in der dazu erbauten Bude“ (FrZ, 21.10.1885 (Ta.): 4.); „im Riesenzelte Hagenbeck's“ (FrZ, 26.04.1888 (Ta.): 3.), „Im Dorf, das eine ansehnliche Größe [hatte, befanden] sich eine Moschee, eine Schule, eine Tanzhalle usw.“ (Breisgauer Zeitung, 21.10.1910 (Ta.): 2.).

275 Dreesbach 2005a: 90.

Völker ausstellungen mit ein, wie es die Aktualität und damit die Wünsche des Publikum verlangten.<sup>276</sup> So war in Freiburg die „Congo-Neger-Truppe“ von 1885 die einzige Schau, die gezielt mit den deutschen Kolonialbezügen beworben wurde. Deren DarstellerInnen stammten aus deutschen Kolonialgebieten, weshalb die Schau laut Werbeanzeige den ZuschauerInnen die Gelegenheit bot, „die neuen Landsleute, deren Sitten und Gebräuche kennen zu lernen.“<sup>277</sup> Auch die *Freiburger Zeitung* war davon überzeugt, dass die Truppe „unzweifelhaft das Interesse aller Meßbesucher erregen“ würde, zumal „die „afrikanischen Landsleute“ [...] überall mit Vorliebe besucht“ würden.<sup>278</sup> Mit der Zusammenstellung der Schau und der auf den deutschen Kolonialismus bezogenen Werbung wollte der Veranstalter keine Propaganda für die koloniale Expansion Deutschlands machen, sondern er nutze diese, um mit ihr für das eigene Gewerbe und den eigenen kommerziellen Erfolg zu werben. Die Bezüge zu aktuellen Ereignissen war eine lohnenswerte Strategie, die das Interesse eines breiteren Publikums wecken konnte. Denn für die meisten Menschen war eine derartige Zurschaustellung auf der Messe die einzige Gelegenheit, das in der Zeitung gelesene auch visuell zu erfahren.

Da das Programm dieser Schau nicht in der Zeitung veröffentlicht wurde, muss offen bleiben, ob sich die werbetechnische Nähe zur deutschen Kolonialpolitik auch in der Inszenierung wieder findet. Bei anderen Völkerschauen mit Bezügen zum deutschen Kolonialismus, wie zum Beispiel der Schau „Unsere schwarzen Landsleute“, die nicht in Freiburg gastierte, wurde unter anderem als ein Programmpunkt der deutsche Kaiser besungen.<sup>279</sup> Das Singen deutscher Lieder oder gar der deutschen Nationalhymne scheint aber ein gängiges Programmelement gewesen zu sein, das sich auch bei zwei weiteren Völkerschauen in Freiburg findet. Und das, obwohl die Veranstalter ansonsten keinerlei direkte Bezüge zur deutschen Kolonialpolitik herstellten und die DarstellerInnen auch nicht aus deutschen Kolonien stammten. So sang die Frau des singhalesischen „Zwergenpaars“ mit ihrer „wundervollen Stimme [...] Kommt ein Vogel geflogen“<sup>280</sup> und die „kleinen schwarzhäutigen Zöglinge“ aus dem „Senegalesen-Dorf“ sangen „fleißig die deutsche Nationalhymne.“<sup>281</sup>

### **3.2 Koloniale Blickverhältnisse der Freiburger Schauen**

Die kolonialen Aspekte der Völkerschauen erschöpften sich nicht in ihren direkten Bezügen zum deutschen Kolonialismus. In den sechs Völkerschauen, die in Freiburg gastierten, wurden koloniale

---

276 Siehe Teil I, Kapitel 3.3.1

277 FrZ, 18.10.1885 (Ta.): 4.

278 FrZ, 18.10.1885 (Ta.): 2.

279 Brändle 2007: 24.

280 Breisgauer Zeitung, 24.04.1888 (Ta.): 2.

281 Freiburger Tagblatt, 24.10.1910, o.S.

Blickverhältnisse eingeübt und verfestigt, die die außereuropäischen Menschen als unterlegen konstituierten und damit die koloniale Asymmetrie rechtfertigten.

### **3.2.1 Stereotypenkreislauf entsprechend den Bildern des kolonialen Diskurses**

Völkerschauen fixierten die kolonialen 'Anderen' auf ihre angebliche typische Kultur, indem die Schauen entsprechend eines Stereotypenkreislaufs organisiert und inszeniert wurden. Dem Publikum wurde versprochen, dass sich die DarstellerInnen gemäß „ihrem nationalen Thun u. Treiben nach Landes-Sitten u. Gebräuchen“ produzieren.<sup>282</sup> Mit dieser oder ähnlichen Formulierungen wurden alle Freiburger Völkerschauen beworben und ihre Vorführungen in den Zeitungen beschrieben.<sup>283</sup> In den Inszenierungen der 'landestypischen' Sitten und Gebräuche wurde aber, um kommerziell erfolgreich zu sein, den durch Literatur und Bilder geprägten Vorstellungen des Publikums über die kolonialen 'Anderen' entsprochen. So waren eine „Singhalesen-Karawane“ ohne „ihre Hauselefanten“ und einen „Schlangenbeschwörer“ ebenso wenig denkbar wie eine „Dahomey-Schau“ ohne „Amazonen“.<sup>284</sup>

Dass hierbei die Unterhaltungsliteratur tatsächlich eine wichtige Rolle im Stereotypenkreislauf spielte, zeigt sich in der Beschreibung einer Gebetsszene im „Senegalesen-Dorf“. Generell war die Darstellung religiöser Praktiken zur Suggestion eines 'authentischen' Einblicks in die 'exotische Lebensrealität' der 'Eingeborenen' ein wichtiges Element. So gab es bei der „Singhalesen-Karawane“ 1888 die Inszenierung einer Götzenanbetung<sup>285</sup> und die „wilden Dahomey Weiber“ konnte man unter anderem beim Gebet beobachten.<sup>286</sup> Im „Senegalesen-Dorf“ wurde zudem eigens eine Moschee errichtet, wo sich die DarstellerInnen auf einem Teppich in der Moschee niederließen und „mit seltsamen Gebärden [...] Allah il Allah“ riefen.

Zur weiteren Verdeutlichung dieses Programmelements verweist der Schreiber des Zeitungsberichts auf Karl May.<sup>287</sup> Er verwendet den Schriftsteller als Bezugsquelle, um den LeserInnen des Artikels, die zugleich das potentielle Publikum des 'Eingeborenendorfes' bildeten, vor Augen zu führen, was sie zu erwarten hätten. Er konnte dies, da Karl Mays Erzählungen vom 'Orient' und von dessen muslimischen BewohnerInnen zu jener Zeit einem breiten LeserInnenkreis bekannt waren, wodurch

---

282 FrZ, 21.10.1885 (Ta.): 4.

283 Vgl. für die „Singhalesen-Karawane“: FrZ, 19.04.1888 (Ta.): 4.; für die „Congo-Neger aus Ostafrika“: FrZ, 21.10.1894 (2. Bl.): 3.; für die „Dahomey-Amazonen-Schau“: FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3 und für das „Senegalesen-Dorf“: Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

284 Siehe zur Bedeutung von derartigen Erkennungszeichen Thode-Arora 1997: 30f.; Völkerschauen mit DarstellerInnen aus Dahomey stellten meist bereits im Namen der Schau auf die Amazonen ab, so das „Amazonen-Corps“ von Carl Hagenbeck (Thode-Arora 1989: 171) oder wie in Freiburg, wo die Schau von 1900 einfach mit „30 lebende Amazonen“ angekündigt wurde. FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3.

285 Breisgauer Zeitung, 24.04.1888 (Ta.): 2.

286 FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3.

287 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

der Hinweis bei den LeserInnen detailreiche und stereotype Bilder wecken konnte.<sup>288</sup> Eben diese Bilder vom (kolonialen) 'Anderen' konnten dann wiederum, ganz im Sinne des Stereotypenkreislaufs, von den LeserInnen als ZuschauerInnen im Senegalesen-Dorf 'erfahren' und bestätigt werden. Indem die Völkerschauen derart auf Bildern des kolonialen Diskurses aufbauten, beförderten sie die Einübung und Verfestigung kolonialer Blickverhältnisse. Bevor die vermittelten Stereotypen betrachtet werden, soll zunächst der voyeuristische Blickmodus untersucht werden.

### 3.2.2 *Voyeuristischer Blickmodus und kommerzielle Interaktionen*

Damit der Stereotypenkreislauf funktionieren konnte und nicht in Frage gestellt wurde, waren die Völkerschauen so organisiert, dass der Kontakt zwischen DarstellerInnen und Publikum innerhalb fester Bahnen verlief. Der Veranstalter der „Congo-Neger-Truppe“ versprach zwar 1885 seinem Freiburger Publikum, dass die Schau die Möglichkeit biete, „die neuen Landsleute [und] deren Sitten und Gebräuche kennen zu lernen.“<sup>289</sup> Doch das „Kennenlernen“ im Rahmen der Völkerschauen bezog sich nicht auf wirkliche Begegnungen und Dialoge, sondern auf ein voyeuristisches Schauen des zahlenden Publikums. Die ZuschauerInnen sollten eine „genußreiche Unterhaltung“<sup>290</sup> haben, indem sie die kolonialen 'Anderen' entsprechend des Stereotypenkreislaufs bei unterhaltsamen Vorführungen und indiskreten Einblicken ins Privatleben 'kennenlernen' konnten. Für „25 Pfennige“ war der „Eintritt ins afrikanische Lager“ zu erkaufen. Hierfür durften 'landestypische' Handlungen der DarstellerInnen, wie „Familien-Leben, afrikanische Küche, Kindererziehung, Gebete u.s.w.“ erwartet werden.<sup>291</sup> Wie nahe das Publikum den DarstellerInnen der drei ersten Völkerschauen in Freiburg bei den Vorführungen und der Besichtigung der „Hütten“<sup>292</sup> kam, lässt sich aus den Zeitungsberichten nicht rekonstruieren. Die Vorführungen fanden möglicherweise auf einer eigens errichteten Bühne statt oder waren durch eine Absperrung vom Publikum abgegrenzt.

Bei der „Senegalesen-Schau“ dagegen spazierten die ZuschauerInnen mitten durch das 'Eingeborenendorf', so dass sie den DarstellerInnen physisch recht nahe kamen und auch

---

288 Vgl. Conrad 2008: 88; siehe Teil I, Kapitel 3.3.1. Mays Bücher wurden anfangs jahrelang in Freiburg von seinem Verleger Friedrich Ernst Fehsenfeld heraus gebracht.

289 FrZ, 18.10.1885 (Ta.) S. 4.

290 Ebenda.

291 FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3.

292 Es ließ sich anhand der Zeitungsberichte nicht eindeutig klären, ob die SinghalesInnen in 'landestypischen' „Hütten“, die auch besichtigt werden konnten, untergebracht waren, oder ob es sich bei den in der *Breisgauer Zeitung* erwähnten „Hütten der Bewohner“ Ceylons doch nur um Abbildungen handelte. In anderen Berichten fand die 'landestypische' Unterkunft jedenfalls keine Erwähnung. Ein Bericht der *Freiburger Zeitung* könnte gar als Bestätigung der These, dass es sich um Abbildungen handelte, gelesen werden. In diesem heißt es: „Die hübsch übersichtlich ausgestellten Kunst- und Naturprodukte und die photographischen, landschaftlichen und kulturhistorischen Darstellungen Ceylon's ergänzen das großartige Gemälde, das uns eine neue, wunderbare Welt erschließt“. *Breisgauer Zeitung*, 24.04.1888 (Ta.): 2.; FrZ, 26.04.1888 (Ta.): 3.



kommunikative Interaktionen möglich wurden. Ob das beim Storchensaal in der Schiffstraße errichtete „afrikanische Lager“ der „Amazonen-Schau“ ebenfalls begehbar war, ist dagegen nicht bekannt. Die Nähe zu den DarstellerInnen im 'Eingeborenendorf' war aber keine Abkehr des voyeuristischen Blickmodus. Unterbrechungen des voyeuristischen Schauens und tatsächliche Interaktionen zwischen DarstellerInnen und ZuschauerInnen sollte es nach den Vorstellungen der Veranstalter weiterhin nur in einem festgesetzten Rahmen geben. Dieser erlaubte kommerzielle Handlungen, wie den Verkauf von selbst hergestellten Souvenirs, Postkarten und Broschüren. Inwieweit die Freiburger ZuschauerInnen derartige Produkte während der Schauen erwerben konnten, ist aber lediglich in einem Bericht über den Verkauf von Völkerschaubroschüren im „Senegalesen-Dorf“ überliefert.<sup>293</sup> Hierzu schrieb der Messeberichterstatler des *Freiburger Boten*:

„Wenn du deinen Obolus an der Kasse entrichtest und dich anschicken willst, den schwarzen Erdteil zu betreten, stürmt dir sofort das lebendig gewordene Plakat [auf dem ein „blutlelzender Kaffer“ mit erhobenem Dolch zu sehen war] entgegen. Ohne Dolch, aber mit hochgeschwungener Broschüre, nicht gerade 'Geld oder Leben', nur Geld; aber genauso zähnefletschend wie der Kollege auf dem Reklamepapier. Bevor du noch recht Zeit gefunden hast, an ihm vorbeizukommen, umdrängen dich zwei andere. Auch sie wollen einen Groschen (das können sie sagen).“<sup>294</sup>

Des weiteren beschreibt er eine 'kommerzielle' Situation, bei der ein Tänzer

„mit furchtbar wilden Gebärden [...] allmählich in ekstatische Glut [gerät], und wenn er der höchsten Verzückung nahe, und der dumpfe grollende Trommelwirbel ein verklärendes Lächeln auf seinen breiten Mund zaubert, hält er plötzlich inne. Er hält inne. Die atembeklemmende Spannung hat sich aber noch nicht gelöst, nun muß etwas Großes kommen. Ah, - was sagt er: ein' Groschen Herr“.

Mit diesen beiden Szenen aus dem „Senegalesen-Dorf“ in Freiburg bestätigt sich die Schlussfolgerung Stefanie Wolters, dass „in einem dermaßen ausgeklügelten System [wie der Völkerschau] für die romantische Vorstellung einer Annäherung durch Kennenlernen kaum Platz [war]. Nicht nur [...] aufgrund von Verständigungsschwierigkeiten, doch auch aufgrund der kommerziellen Intention blieb wenig Gelegenheit zum Meinungs austausch.“<sup>295</sup>

Inwieweit die BesucherInnen des 'Eingeborenendorfes' auch 'exotische' Souvenirs von den im „Senegalesen-Dorf“ zu beobachtenden „Schuhmacher, Schneider, Holzarbeiter, Lederarbeiter,

---

293 Zur „Congo-Neger-Truppe“ findet sich der Hinweis, dass Kataloge an der Kasse erhältlich waren. FrZ, 18.10.1885 (Ta.), 4. Das diese an der Kasse erhältlich waren, legt nahe, dass die ZuschauerInnen die Kataloge nicht von den DarstellerInnen selbst abkauften, sondern von dem Impresario, bzw. dessen 'weißem' Personal. Siehe zu dem Erwerb einer „Schlangenbeschwörerpfefe“ von einem Darsteller der „Singhalesen-Karawane für die Universitätssammlung Teil II, Kapitel 4.1.2.

294 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

295 Wolter 2005: 118.

Weber, Goldschmied und Silberarbeiter<sup>296</sup> erwerben konnten, ist nicht bekannt. In dem Artikel findet sich jedoch neben dem rein kommerziellen Kontakt des Broschürenverkaufs und des Erbittens eines zusätzlichen Geldbetrags für besondere Vorführungselemente auch noch eine weitere Form des Kontaktes. Der Zeitungsschreiber betont zunächst das Mitleid, das „sich in dir mit den kleinen, armen Negerlein [regt], die barfüßig, mit nackten Armen, teils ratzekahl geschoren, auf dem Boden kauern nebeneinander in einer Reihe“ sitzen, um dieses dann später dahingehend auflösen zu lassen, dass „eine Europäerin“ mitgebrachte „Kokosnüsse und Meß-Süßigkeiten“ verteilte.<sup>297</sup> Aus dem Text wird nicht deutlich, ob es sich hierbei um ein inszeniertes Element des Programms handelte oder dies eine nett gemeinte Geste einer Zuschauerin war, doch dass diese Begebenheit im Zeitungsbericht Erwähnung findet, ist wahrscheinlich nicht ganz zufällig. Hierin spiegelte sich eine paternalistische Legitimationsstrategie des Kolonialismus, die diesen nicht als Unterdrückung und Ausbeutung der Kolonialisierten verstand, sondern als Herrschaft zum Wohl der Kolonialisierten.

Derartige Interaktionen zwischen Publikum und Zurschaugestellten bewegten sich in der kolonialen Asymmetrie und stellten keine Abkehr von kolonialen Blickverhältnissen der Völkerschauen dar. Zu einem Bruch mit diesen kam es aber dennoch bei der gleichen Völkerschau. Während die meisten DarstellerInnen, das „gewöhnliche Volk“, lediglich nach einem „Groschen“ fragen oder die Kinder ein, zwei deutsche Lieder singen konnten, gab es einen Völkerschauteilnehmer der „fließendes Französisch“ sprach.<sup>298</sup> Dies erschien so außergewöhnlich, dass es im Zeitungsbericht „als letzte Sehenswürdigkeit vermerkt“ wurde. Das Bild des Publikums von den Dargestellten, wurde durch das Sprechen eines Darstellers derart in Frage gestellt, dass der Mann nicht mehr als Teil der „Senegalesen-Truppe“ galt, sondern als „Dandy“ bezeichnet wurde. Denn der sogenannte „Dandy“ kleidete sich „in glänzend weißem Kurnus und [war] von vornehmer Art“. Er gab sich laut Zeitungsschreiber „nicht mit dem gewöhnlichen Volk“ ab, sondern bevorzugte „die chike Welt der Negerdorf-Besucher“.<sup>299</sup> Indem er in fließendem Französisch mit dem Publikum sprach und sich darüber hinaus nicht als 'Eingeborener' (ver)kleidete, durchbrach er die kolonialen Blickverhältnisse, die die zur Schau gestellten kolonialen 'Anderen' auf ihre 'natürliche' Andersheit und Unterlegenheit fixieren wollten.

Auch wenn dies als „Sehenswürdigkeit“ vermerkt wurde, so war dies keineswegs positiv gemeint.

---

296 Breisgauer Zeitung, 21.10.1910 (Ta.): 2.

297 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

298 Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle folgenden Zitate aus der Breisgauer Zeitung, 21.10.1910 (Ta.): 2.

299 Synonym und gängiger als der Begriff des „Dandys“ als Bezeichnung für Afrikaner, die „neben der europäischen Kleidung auch ihr Verhalten“ annahmen, war seit 1897 der Begriff des „Hosenneger“, bzw. „Hosennigger“. Vgl. Waßmuth, Inken (2009): Afrikaner als Produkt kolonisatorischen Sprechens in *Kolonie und Heimat*: 336-337.

Der „Dandy“ als Sozialtypus galt als „ein Produkt der von einer deutsch-nationalen Position her verabscheuten westlichen Kultursphäre, der Dekadenz, des Raffinements, der Urbanität, des Zivilisationsprozesses.“<sup>300</sup> Wurde nun ein 'Eingeborener' zum „Dandy“, so war er nicht mehr länger der 'edle Wilde', den das weiße Publikum bestaunen konnte. Zugleich war er nicht auf die für die Kolonialisierten erdachte Art 'zivilisiert'. „Hier ist der Afrikaner über den Kultivierungswunsch der Europäer hinausgegangen, indem er sich des europäischen Statussymbols bedient, sich somit auf die 'Stufe' der Kolonisatoren stellte, um ihnen ebenbürtig zu sein.“<sup>301</sup> Dementsprechend wurde der „Dandy“ „als letzte Sehenswürdigkeit“ für denjenigen vermerkt, der als „ganz Kulturgesättigter sich den Besuch des Negerdorfes versagen möchte“.<sup>302</sup>

Der für sich selbst sprechende Afrikaner stellte für die Fixierung der DarstellerInnen auf den Stereotypenkreislauf einen derartigen Bruch dar, dass den BesucherInnen letztendlich sogar geraten wurden, ihn zu meiden, um sich den 'Kulturgenus' eines 'authentischen' Einblicks in das Leben der 'Senegalesen' nicht zu trüben.

Die Reaktionen des Publikums auf den angeblichen „Dandy“ sind nicht bekannt; ebenso wenig, ob dessen Beschreibung die LeserInnen der *Breisgauer Zeitung* eher neugierig machte oder ob sie dem Rat des Schreibers folgten. Offen ist, wie es überhaupt möglich war, dass ein Darsteller derart aus dem für die Völkerschauen konstitutiven Stereotypenkreislauf ausbrechen konnte. Eine mögliche Antwort wäre, dass der angebliche „Dandy“ eben nicht nur Darsteller, bzw. überhaupt kein Darsteller war, sondern selbst Impresario der Völkerschau.<sup>303</sup> Derartige Brüche und Selbstbehauptungen blieben jedoch meist die Ausnahme von der ansonsten inszenierten 'Andersartigkeit' und 'Unterlegenheit' der kolonialen 'Anderen' in den Völkerschauen. Im Folgenden soll nun auf weitere in den Freiburger Schauen verwendete Inszenierungselemente geblickt werden, mit denen die kolonialen Blickverhältnisse eingeübt und verfestigt wurden.

### **3.2.3 Die Inszenierung von 'Andersartigkeit' und 'Unterlegenheit' in den Freiburger Schauen**

Die Völkerschauen haben das 'Fremde' und 'Exotische' entsprechend des Stereotypenkreislaufs und der Verhinderung von Begegnungen als visuelles Spektakel so in Szene gesetzt, dass es ein Erlebnis 'rassischer' Differenz war. Denn „für den Besucher lag der Reiz nicht in der Identifikation, sondern in der Abgrenzung zu dem 'Wilden', dem Gegenbild zum Weißen, der sich selbst als superiorer Kulturträger gerierte.“<sup>304</sup> Dementsprechend betraten die Freiburger ZuschauerInnen, nachdem sie

---

300 Sombart, Nicolaus (1995): Das Ideal des Dandys.

301 Waßmuth 2009: 336.

302 *Breisgauer Zeitung*, 21.10.1910 (Ta.): 2.

303 So trat beispielsweise Nayo Bruce in der Öffentlichkeit nicht nur als Teil der Völkerschaugruppe in 'traditioneller' Kleidung auf, sondern auch im Anzug als Chef der Gruppe. Brändle 2007: 52, 74f.

304 Zeller 2010: 145.

den „Obolus an der Kasse entrichtet“ hatten, einen geographisch und kulturell anders markierten Raum: den „schwarzen Erdteil“<sup>305</sup>, das „afrikanische Lager“<sup>306</sup> oder das „wundersame Land“, das „um tausende Meilen nahegerückt“ war.<sup>307</sup> Der geographisch und kulturell anders markierte Raum war durch die Fixierung der 'Eingeborenen' auf ihre 'natürliche' Kultur in einer anderen, gleichsam 'vorgeschichtlichen' Zeit situiert, die im Vergleich zur zeitgenössischen europäischen Gegenwart, die technisch überlegen war, rückständig erschien.

Eine solche inszenierte Hierarchie zwischen Rückständigkeit und Fortschritt legitimierte den Kolonialismus als notwendig und geradezu zwangsläufig.<sup>308</sup> Die 'exotischen' DarstellerInnen wurden aber nicht im Sinne eines „vernichtenden Rassismus, wie ihn die Nazis und ihre Vorläufer praktizierten“ zur Schau gestellt oder von den ZuschauerInnen entsprechend eines solchen bewertet. Die 'rassische' Differenz kam vielmehr in einem 'Exotismus' daher, der sich „an der Schnittstelle zwischen [...] Interesse an anderen Kulturen und deren Vereinnahmung“ bewegte.<sup>309</sup> Die kolonialen 'Anderen' übten auf die EuropäerInnen Faszination und Schrecken zugleich aus. Dies versuchten die Schauen durch die gleichzeitige Befriedigung der exotisch-romantischen Phantasien und des Überlegenheitsanspruchs zum Ausdruck zu bringen. So lassen sich aus den Berichten über die in Freiburg gastierten Völkerschauen teils Faszination, teils Abwertung der Dargestellten und ihrer 'typischen' Kultur herauslesen. Bei den SinghalesInnen beispielsweise wurde ihr Geschick, Tiere für sich nutzbar zu machen und ein „praktisches Verkehrsmittel“ entwickelt zu haben, gelobt und bewundert. Zugleich wurde aber ihr Tanz als „Teufelstanz“ bezeichnet, den sie in „wild fanatischer“ Weise ausführen würden.<sup>310</sup> Ebenso ist der Bericht über das „Senegalesen-Dorf“ gespalten zwischen der Faszination für die 'edlen Wilden', die bei „bunter Lagerfeuer-Herrlichkeit“ beisammen sitzen, und dem Abscheu über die 'schrecklichen und primitiven Wilden' des „Negerdorfs“, in welchem der an „Sauberkeit gewöhnte Kulturmensch [...] allerlei entdeckt“.<sup>311</sup>

Indem die kolonialen 'Anderen' in den Völkerschauen als unterlegen und primitiv erschienen, rechtfertigte dies nicht nur die koloniale Asymmetrie, sondern auch deren Vereinnahmung im Rahmen der Schau. In den Völkerschauen mussten die DarstellerInnen ihr 'Privatleben' vor den Augen der zahlenden ZuschauerInnen ausleben und sich trotz der klimatischen Bindungen und entgegen der zu der Zeit vorherrschenden Sittlichkeitsnormen nur knapp bekleidet dem Publikum

---

305 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

306 FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3.

307 FrZ, 26.04.1888 (Ta.): 3.

308 Lewerenz 2007: 136.

309 Anhalt 2007.

310 Breisgauer Zeitung, 20.04.1888 (Ta.): 2.

311 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

präsentieren. Inwieweit mangelnde Rückzugsmöglichkeiten bei den Freiburger Schauen für die DarstellerInnen belastend waren, ist nicht überliefert. Dass aber Handlungen, die in Deutschland normalerweise im abgegrenzten Bereich des Privaten stattfanden, bei den Völkerschauen öffentlich zur Schau gestellt wurden, ist Ausdruck der zugrundeliegenden Hierarchie zwischen EuropäerInnen und den außereuropäischen Menschen, bzw. zwischen ZuschauerInnen und DarstellerInnen.

Die DarstellerInnen hatten in 'landestypischer' Kleidung aufzutreten, was sowohl bei den Freiburger Frühjahrs- als auch Herbstmessen problematisch war. In den meisten Überblicks- oder Abschlussartikeln zur Freiburger Messe wurde Bezug auf das Wetter genommen, das sehr häufig von Regen und teils von kalten Temperaturen bestimmt war.<sup>312</sup> Die für Jahreszeit und Wetter untaugliche Bekleidung dürfte für die DarstellerInnen der „Singhalesen-Karawane“ und das „Senegalesen-Dorf“ starke Unannehmlichkeiten dargestellt haben, wie indirekt aus den Zeitungsberichten zu entnehmen ist. So hieß es zu der Frühjahrsmesse 1888, dass es an einigen Tagen „ein Wetter [gab], in welchem es, wie der Volksmund sagt, zum Regnen zu kalt“ war.<sup>313</sup> Es blieb zwar unklar, ob die „Singhalesentruppe“ aufgrund des Wetters, mangelnden Zuschauerinteresses<sup>314</sup> oder etwaiger anderer terminlicher Verpflichtungen mehrere Tagen vor dem Ende der Messe abgereist ist,<sup>315</sup> aber im *Neuen Oberrheinischen Kurier* ist beim Fazit zur Messe folgendes zu lesen: „Die Messe ist glücklich zu Ende gegangen; ein Theil der Frieranten ist schon auf und davon.“<sup>316</sup> Dies könnte unter anderem auf die SinghalesInnen anspielen. Während das „Senegalesen-Dorf“ in Freiburg gastierte, herrschte eine „Temperatur, die dich daran erinnert, den Mantelkragen hochzuschlagen“, während die „kleinen, armen Negerlein [...] barfußig, mit nackten Armen, teils ratzekahl geschoren, auf dem Boden“ kauerten und „nur in einem heimatlichen, wollenen Hemdensack“ steckten.<sup>317</sup>

Die 'landestypische' Kleidung diente aber nicht nur dazu, dem Anspruch auf Authentizität zu genügen, sondern durch die knappe Bekleidung der 'ExotInnen' bekamen die Schauen auch eine erotische Komponente: Die Veranstalter verknüpften bei vielen Schauen Erotik und Exotik, um den Reiz der Veranstaltungen zu erhöhen. Denn nicht nur die Nacktheit der DarstellerInnen und die ungewohnten Darbietungen übten einen erotischen Reiz auf die BesucherInnen aus, „sondern auch die 'Exotik' an sich. Hautfarbe, Haare, Körperbau, Habitus und Kleidung schlugen das Publikum in ihren Bann“ und gleichzeitig konnten „unter dem Deckmantel der Exotik Dinge gezeigt werden, die

---

312 Statt vieler: FrZ, 23.10.1894 (Ta.): 2.

313 Neuer Oberrheinischer Kurier, 28.04.1888 (Ta.), o. S.

314 FrZ, 27. 04.1888 (Ta.): 3.

315 Breisgauer Zeitung, 01.05.1888 (Ta.): 2.

316 Neuer Oberrheinischen Kurier, 02.05.1888 (Ta.), o. S.

317 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

in anderen Kontexten nicht aufgeführt werden konnten.“<sup>318</sup> Durch die Verknüpfung von beidem konnten die bürgerlichen ZuschauerInnen sexuelle Stimuli konsumieren und dies gleichzeitig als eine 'lehrreiche Handlung' vor anderen und sich selbst rechtfertigen.

Inwieweit bei den Freiburger Schauen gezielt durch Bekleidung und Darbietung erotische Stimuli erzeugt wurden, ist nicht bekannt. Aber bereits in der Zusammenstellung von Völkerschaugruppen konnten 'exotische' Erotikfantasien eine Rolle spielen. Dies dürfte wohl auch auf die im Jahr 1900 in Freiburg zu sehende „Amazonen-Schau“ zugetroffen haben. „Amazonen-Schauen“ haben bewusst auf die erotische Anziehungskraft des „blutrünstigen und sagenhaften“ Frauenheers gesetzt.<sup>319</sup> Dementsprechend wurde auch die Freiburger „Amazonen-Schau“ gezielt beworben. In den Werbeanzeigen war das Signalwort „30 lebende Amazonen“ jeweils groß als Überschrift hervorgehoben.<sup>320</sup> Im Text der Werbeanzeige ist dann von der „Truppe der wilden Dahomey Weiber“ die Rede und den LeserInnen wird nahegelegt: „Es sollte niemand unterlassen, den 'Damen' einen Besuch abzustatten“.<sup>321</sup> Diese Formulierung spielt, ohne es direkt zu benennen, auf die erotische Komponente der Schau an. Versuchte der Veranstalter der „Congo-Neger-Truppe“ 1885 sein Publikum mit der Zurschaustellung der „neuen Landsleute“ anzulocken,<sup>322</sup> so sind es bei der „Amazonen-Schau“ die „wilden Dahomey Weiber“, die das Publikum ziehen sollten.

Höchstwahrscheinlich wurden die Schauen neben den Anzeigen in der Lokalpresse auch mit Plakaten an öffentlichen Plätzen in der Stadt beworben. So wurde beispielsweise in einer Werbeanzeige zur „Amazonen-Schau“ für nähere Informationen auf die Plakate verwiesen.<sup>323</sup> Doch abgesehen von der Beschreibung eines Plakates, das im Eingangsbereich zum „Senegalesen-Dorf“ hing, gibt es zu den Freiburger Völkerschauen keine Beschreibungen der Werbeplakate, noch konnten Plakate selbst ausfindig gemacht werden. Die Werbeplakate wurden meist farbenfroh, bildgewaltig und groß entworfen. Sie mussten „bestimmte Assoziationen wachrufen, um dem Betrachter schnell und unverkennbar ein bestimmtes Volk vor Augen zu führen und gleichzeitig das Bedürfnis zu wecken, die jeweilige Schaustellung zu besuchen.“<sup>324</sup>

Die Plakate für Zurschaustellungen von Menschen aus Afrika betonten vor allem die Wildheit dieser Menschen.<sup>325</sup> So war auch auf dem Plakat zum „Senegalesen-Dorf“ von 1910 „ein blutlechzender Kaffer in unverfälscht schwarzer Farbe“ abgebildet, der dem interessierten Publikum

---

318 Dreesbach 2005a: 172f.

319 Wolter 2005: 133f.

320 FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3.; FrZ, 27.10.1900 (Ta.): 4.

321 FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3.

322 FrZ, 18.10.1885 (Ta.): 4.

323 FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3.

324 Dreesbach 2005a: 132.

325 Dreesbach 2005a: 136.

„den Dolch drohend“ entgegenhielt.<sup>326</sup> Hinweise, wie die Plakate zu den anderen Freiburger Schauen möglicherweise aussahen, sind der Fachliteratur zu entnehmen. SinghalesInnen wurden ebenso wie InderInnen meist als VertreterInnen einer Hochkultur gezeigt, „die den Europäern zwar fremd ist, von allen außereuropäischen Kulturen der europäischen aber doch am nächsten steht.“ Im Mittelpunkt der Plakate fanden sich meist Elefanten, daneben Tänzerinnen, Musiker, Ochsenkarren und im Hintergrund erhebt sich ein Tempel.<sup>327</sup>

Bei der Freiburger „Singhalesen-Karawane“ könnte, ähnlich der Abbildung in der Zeitungs-Werbeanzeige, ein lastentragender Elefant mit seinem 'exotischen' Reiter das Plakat ausgefüllt haben.<sup>328</sup> Die Plakate zu den Amazonen-Schauen bedienten sich meist erotischer Stimuli und kombinierten diese mit Akten und Szenen von Gewalt halbnackter 'schwarzer' Frauen gegen 'weiße' Männer. Hierdurch machten die Werbeplakate „den mit dem Amazonenheer verbundenen lustvoll-gruseligen Schauer visuell explizit.“<sup>329</sup> Ein solches Plakat verstand es die Assoziationen und Grundgedanken des Amazonenmythos bei den europäischen BetrachterInnen wachzurufen und ihr Interesse an der Schau zu wecken. Durch die Ethnizität der Dargestellten kam neben dem Geschlechterkampf zudem noch eine weitere „Komponente ins Spiel, so dass die Bildidee zwei ganz verschiedene Bedrohungen kombinierte, denen sich der 'weiße Mann' um 1900 ausgesetzt sah: Der Aufstand des weiblichen Geschlechts und der Kolonialvölker.“<sup>330</sup>

### **3.2.4 Entmenschlichung der kolonialen 'Anderen' und der „kluge Affe Max“**

Während die DarstellerInnen in die kolonialen Blickverhältnisse der Völkerschauen gezwängt wurden und von Freiburg wohl nicht viel mehr sehen durften als das angrenzende Gelände um ihren Veranstaltungsort, durfte 1909 der „kluge Affe Max [...] unter großer Begleitung der Jugend und dementsprechenden Halloh [...] ins Restaurant zum Martinstor“ und „anderntags [...] im *Kaffehaus zum Kopf* mit sichtlichem Behagen seinen Mokka“ schlürfen.<sup>331</sup> Ein derartiger „Ausgang“ war eine werbewirksame Aktion. Ein Affe „als Gentleman gekleidet“, der sich dazu noch „zwei Glas Portwein gut munden“ ließ, war eine „große Sensation“ und die beste Werbung, für die allabendlichen Vorführungen im Colosseum, einem Varieté-, Theater- und Veranstaltungssaal beim Martinstor. Auch mit VölkerschaudarstellerInnen wurden teils ähnlich werbewirksame Stadtbesuche durchgeführt. So zogen beispielsweise „zum Auftakt der Vorführung in einer neuen Stadt [in der Regel] alle TeilnehmerInnen samt der mitgeführten Tiere vom Bahnhof zum festgesetzten

---

326 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

327 Dreesbach 2005a: 144-146.

328 Breisgauer Zeitung, 22.04.1888 (Ta.): 4.

329 Wolter 2005: 134.

330 Wolter 2005: 135.

331 FrZ, 23.10.1909 (1. Ma.): 2.

Veranstaltungsort“.<sup>332</sup> Ob dies oder ähnliche Werbeaktionen auch in Freiburg stattfanden, ist nicht bekannt. Abseits der Völkerschau, zu der eben auch ein solcher Ausgang gehören konnte, durften die DarstellerInnen gewöhnlich nicht selbstständig den ihnen zugewiesenen Ort verlassen, was teils sogar vertraglich niedergelegt war.<sup>333</sup> Außerdem blieb meist gar nicht die Zeit dazu, da die Völkerschauen, die ja nicht nur Vorführungen sondern auch Szenen des 'alltäglichen' Lebens umfassten, die DarstellerInnen vereinnahmten.<sup>334</sup>

Durch die kolonialen Blickverhältnisse der Völkerschauen wurden die DarstellerInnen als unterlegen präsentiert. Die kolonialen 'Anderen' erschienen den Europäern als deren Vorstufe zum 'modernen' Menschen. Dies resultierte aus dem Blickregime der Völkerschauen selbst und konnte zusätzliche Bestätigung durch die Zurichtung von Affen zum „Menschen Affen“<sup>335</sup> erfahren. Denn indem es gelang, Affen 'typische' menschliche Handlungen anzutrainieren und sie wie ein „Gentleman“ zu kleiden, erschienen diese dem Menschen näher, während die zur Schau gestellten kolonialen 'Anderen', die sich in ihren 'landestypischen' Sitten und Gebräuchen produzieren mussten, dem Tierreich näher rückten. Peer Zickgraf ist davon überzeugt, dass in dieser Zeit „eine neue Kategorie geschaffen [wurde]: die des Untermenschen.“ Denn die Praxis der Tier- und Menschenschauen beweise, „dass der weiße, zivilisierte Mann aus dem Tier einen Menschen hervorzaubern, oder vice versa Menschen in Tiere verwandeln kann.“<sup>336</sup>

Ob dies in dieser Zuspitzung und Schärfe zutrifft, kann in der vorliegenden Arbeit nicht beantwortet werden. Kontrastiert man jedenfalls die Bewertung über den „klugen Affen Max“ mit der Berichterstattung über den „Dandy“ des Senegalesen-Dorfes, so fällt auf, dass die Übernahme 'westlicher' Attribute, wie die Kleidung als „Gentleman“ bei dem Affen positiv, während der Darsteller des „Senegalesen-Dorfs“, der aus der Rolle des 'Eingeborenen' durch eine andere Kleidung ausbrach, negativ bewertet wurde. Der Affe wurde zum „Gentleman“, der Senegalese zum „Dandy“. Ein vermenschlichter Affe stützte die Evolutionstheorie, ein verwestlichter Afrikaner stellte dagegen die behauptete Unterlegenheit schwarzer Menschen und damit den europäischen Überlegenheits- und kolonialen Herrschaftsanspruch in Frage.

Die Inszenierung von „Max I.“ als „Menschen Affe“ war zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine Ausnahmeerscheinung. Auch Carl Hagenbeck hatte einen vermenschlichten Affen in seinem Programm: „Moritz I.“ der „in Kabarets [...] oder in zoologischen Gärten, aber auch vor zahlreichen Fürstenhöfen Europas“ völlig bekleidet, Zigaretten rauchend und Wein trinkend

---

332 Wolter 2005: 101.

333 Thode-Arora 1989: 114.

334 So war beispielsweise die „Singhalesen-Karawane“ von „Morgens 9 Uhr bis 7 ½ Uhr Abends“ zu besichtigen und anschließend folgte noch eine weitere „Haupt-Vorstellung“. FrZ, 19.04.1888 (Ta.): 4.

335 FrZ, 23.10.1909 (1. Ma.): 4.

336 Zickgraf 2002: 35.



vorgeführt wurde.<sup>337</sup>

## 4. Völkerschauen und Wissenschaft in Freiburg

Völkerschauveranstalter und Wissenschaftler standen in Austausch. So auch in der Universitätsstadt Freiburg im Breisgau. Von den Völkerschauen mitgeführte Ethnographika wurden Teil der völkerkundlichen Sammlungen Freiburgs und Anthropologen der Albert Ludwig Universität Freiburg nutzen die Chance, die kolonialen 'Anderen' zu vermessen.

### 4.1 Die völkerkundlichen Sammlungen

Die Werber der Völkerschau darstellerInnen brachten von ihren Reisen in die 'exotischen' Herkunftsländer auch immer eine Vielzahl ethnographischer Gegenstände mit, die für die 'landestypischen' Inszenierungen gebraucht wurden und ein 'authentisches' Gesamtbild der Völkerschau vermitteln sollten. Zudem wurden die mitgeführten Ethnographika, während die Schauen auf Tournee waren, an völkerkundliche Sammlungen und die neu entstandenen Völkerkundemuseen verkauft.<sup>338</sup> Derartige Ethnographika, die bei Völkerschauen verwendet wurden, gelangten auch in den Bestand des 1895 gegründeten Freiburger *Museums für Natur- und Völkerkunde*, dem heutigen *Naturmuseum*.<sup>339</sup> Die Gründung des Freiburger Museums fiel wie die „der meisten Völkerkundemuseen [...] in die Zeit der Hochblüte des modernen Kolonialismus in den letzten Jahrzehnten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.“<sup>340</sup> Dies war kein epochaler Zufall, sondern es bestanden vielfältige Zusammenhänge zwischen Völkerkundemuseen und Kolonialismus.<sup>341</sup> Für das Freiburger Völkerkundemuseum kommt die heutige Direktorin des *Naturmuseums*, Eva Gerhards, zu dem Schluss, dass „ein großer Teil unserer früheren Sammlungen [...] von Kolonialbeamten und -offizieren zusammengetragen worden“ ist und „auch die damaligen Erwerbungen aus dem Ethnographikahandel stammen vorwiegend aus kolonialen Quellen.“<sup>342</sup>

---

337 Zickgraf 2002: 35. Dieses Motiv findet sich auch in Franz Kafkas „Bericht für eine Akademie“. Vgl. ebenda: 37.

338 Der Wert eines ethnographischen Objekts bemaß sich an „Alter, Echtheit und Originalität“ des Objekts. Letzteres war nur dann gegeben, wenn das Objekt zum Gebrauch angefertigt wurde und nicht zum Verkauf an Europäer. Vgl. Gerlach, Heike (1995): Der gezielte Aufbau der Sammlung: Ankäufe von Sammlern und Händlern: 146.

339 Das Museum hieß bis zu seiner Neueröffnung als *Naturmuseum* am 4. Dezember 2009, „Adelhausermuseum“. Siehe zu den verschiedenen Orten, an denen das Museum seit seiner Gründung untergebracht war, und zu den Umbauten und Renovierungen: Gerhards, Eva (1995b): Vom Nomadisieren zur Sesshaftigkeit. Zur Geschichte des Freiburger Museums für Völkerkunde.

340 Gerhards, Eva 1995a: Museum für Naturkunde und Völkerkunde – Eine gemeinsame Vorgeschichte: 17.

341 Siehe bezüglich der kolonialen Repräsentation der dargestellten Völker, den *Plan für die Einrichtung der städtischen Sammlungen für Völkerkunde zu Freiburg im Breisgau*, von Professor Ernst Grosse (1901). Gemäß seines Plan, waren die Völker entsprechend einer angeblich chronologischen Kulturentwicklung, die von „niederen Jägerstämmen“ bis zu „höheren Ackerbauvölkern“ reichte, anzuordnen, wodurch die Beherrschung der kulturell weniger entwickelten Völker als legitim erschien.

342 Gerhards 1995a: 17. Siehe bezüglich der Herkunft und Beschaffung von Ethnographika aus Afrika und dem Pazifik für das Freiburger Museum: Dürrenberger, Edgar (1995): Freiburg und Afrika und Brüll, Margarete (1995): Kolonialzeitliche Sammlungen aus dem Pazifik.

Verbindungen zwischen Völkerschauen und Völkerkundemuseen bestanden aber nicht nur auf logistischer und geschäftlicher Ebenen, sondern auch in der Einübung und Verfestigung kolonialer Blickverhältnisse. Den Völkerkundemuseen war ein „ähnliches Verhalten, eine ähnliche Weltaneignung“ wie den Völkerschauen zu eigen:

„Der Besucher unternimmt einen bequemen Spaziergang durch die verschiedenen Kulturen (beziehungsweise das, was die Veranstalter davon anbieten), er vergnügt sich an einem culture hopping im simulierten Ambiente, das Authentizität nur vorgaukelt, und konsumiert Exotik, die lebende oder artifizielle Darsteller ihm vorspielen.“<sup>343</sup>

Ethnographika von Völkerschauen gelangten auf zweierlei Arten in den Freiburger Bestand. Zum einen durch den Ankauf von Ethnographika von Händlern, die selbst als Völkerschauveranstalter agierten oder mit diesen engen Beziehungen pflegten. Zum anderen durch den direkten Ankauf von Ethnographika von in Freiburg gastierenden Völkerschauen. Bei beiden Arten des Erwerbs führen die Spuren der für Freiburg zugänglichen Quellen zu den Völkerschauen Carl Hagenbecks.

#### **4.1.1 Ethnographika deutschlandweiter Völkerschauen**

Zwischen 1900 und 1910 erwarb das Freiburger Museum von der Firma *J.F.G. Umlauff's Naturalienhandlung und Museum* einige bedeutende und wertvolle ethnographische Sammlungen. Namensgeber und Gründer der Firma war Carl Hagenbecks Schwager Johann Friedrich Gustav Umlauff. Nach dessen Tod übernahmen seine vier Söhne das Geschäft, die unter anderem den Handel mit Ethnographika erweiterten und in Kooperation mit Carl Hagenbeck selbst als Völkerschauveranstalter tätig wurden.<sup>344</sup>

Das Freiburger *Museum für Natur- und Völkerkunde* erwarb von *Umlauoffs Weltmuseum* mehrere Sammlungen sowie völkerkundliche Szenen, bestehend aus „lebensgroßen Puppen, ausgestopften Tieren, und ethnographischen Objekten.“ Die Puppen sollten 'charakteristische' Exemplare ihrer Völker sein und „wurden anhand von Fotos oder Gipsabdrücken angefertigt und mit der Originaltracht ihres Landes bekleidet.“<sup>345</sup> Diese Figuren waren der Ersatz für die realen Menschen der Völkerschauen und die Szenen sollten ebenso wie die Völkerschauen einen 'naturgetreuen' Einblick in das alltägliche Leben der 'fremden' Völker geben. Inwieweit die Puppen im Freiburger Museum nach Gipsabdrücken von VölkerschaudarstellerInnen erstellt wurden, ist nicht bekannt.<sup>346</sup>

---

343 Gerhards, Eva (2003): Zerstückelte Wilde. Ethnographische Schaupuppen und Inszenierungen des Freiburger Museums für Natur- und Völkerkunde: 341.

344 Gerlach 1995: 148.

345 Gerlach 1995: 149. Bereits bevor naturalistische Schaupuppen Einzug in die Völkerkundemuseen hielten, waren sie auf Weltausstellungen und auf Jahrmärkten vorzufinden. Gerhards 2003: 341. Siehe hierzu Teil II, Kapitel 5.

346 Ficke kaufte bei Umlauff insgesamt sechs Figuren, darüber hinaus erwarb er weitere Figuren von anderen Lieferanten sowie direkt von Bildhauern aus Deutschland und Japan. Er erwarb auch von den in Freiburg tätigen Steinbildhauern Friedrich Meinecke und Walther Vogel mehrere lebensgroße Steinfiguren und Büsten. Gerhards 2003: 316-319. Siehe zu den Arbeiten von Meinecke: Gerhards 2003: 322-326, 331.

Desweiteren ist bezüglich der meisten von Umlauff gekauften Sammlungen nicht mehr nachvollziehbar, woher diese stammen.<sup>347</sup> Nach Gerlach finden sich aber Hinweise, dass die Objekte der Freiburger „Bella Coola-Sammlung“ vermutlich von der Hagenbeckschen „Bella Coola-Völkerschau“ von 1885/86 stammen. Außerdem lassen sich erworbene Inuit-Objekte auf Kapitän Adrian Jacobsen, der mehrfach als Werber für Hagenbeck und als Sammler für Umlauff tätig war, zurückführen. In den Jahren 1877 und 1880 stellte Jacobsen eine „Eskimo-Schau“ samt ethnographischer Sammlung für Hagenbeck zusammen.<sup>348</sup>

#### **4.1.2 Ethnographika von Freiburger Völkerschauen**

Die im Jahr 1888 in Freiburg gastierte „Singhalesen-Karawane“ von Carl Hagenbeck führte eine „reichhaltige Sammlung landwirtschaftlicher, industrieller und ethnographischer Gegenstände der Insel Ceylon“ mit sich.<sup>349</sup> Mehrere der Objekte wurden für die Freiburger Universitätssammlung aufgekauft.

In den Jahren zwischen 1860 und 1865 begannen die Freiburger Professoren Alexander Ecker und Heinrich Fischer „Materialien für eine zu gründende archäologische und ethnographische Sammlung der Universität anzulegen.“<sup>350</sup> Diese Sammlung wurde ständig erweitert, bis schließlich Ende Januar 1905 2.022 ethnographische Objekte aus dem universitätseigenen prähistorisch-ethnographischen Museum an das städtische Freiburger *Museum für Natur- und Völkerkunde* abgegeben wurde.<sup>351</sup> Heute befindet sich im Naturkundemuseum eine Kiste mit ungefähr 710 Karteikarten, die Objekte der Universitätssammlung auflisten. Ob alle der verzeichneten Gegenstände tatsächlich noch vorhanden sind, ist nicht sicher zu beantworten. Ebenso wenig, ob im Magazin des Museum noch weitere Objekte der Universitätssammlung lagern, die nicht auf den Karteikarten aufgelistet sind.

Auf acht der vorhandenen Karteikarten der Universitätssammlung finden sich jedenfalls Hinweise

---

347 Anders die Geschichte der 'lebensechten' Gipsfigur des „Neuguinea-Krieger Kubai“. Diese wurde am 11.06.1904 durch Hugo Ficke für „400 Mark“ von Umlauff für das Freiburger Museum erworben. Sie basierte auf Fotos, die 1893 an der Nordostküste Neuguineas durch Bernhard Hagen entstanden sind. Anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Freiburger Museums für Völkerkunde wurde die Figur 1995 zu letzte präsentiert und lagert nun im Magazin des Museums. Brüll 1995: 137-139. Eine von möglicherweise mehreren Nachbildungen „Kubais“, die Umlauff verkaufte, findet sich auch im Städtischen Völkermuseum in Frankfurt am Main. Siehe hierzu und für weiteren Hintergründen zu „Kubai“ und 'exotischen' Schaupuppen in Völkerkundemuseen: Raabe, Eva Ch. (2007): Kubai – Ein vornehmer Krieger aus Neuguinea. Die Figur eines Papua von der Astrolabe-Bai im Städtischen Völkermuseum, Frankfurt am Main.

348 Gerlach 1995: 152. Zu Jacobsen siehe Thode-Arora 1989: 49f. Zu den „Eskimo-Schauen“ siehe ebenda: 168f.

349 FrZ, 19.04.1888 (Ta.): 4.

350 Herzog, Rolf (1995): Die Ethnographische Sammlung der Universität: 60.

351 Sie wurde aber entgegen dem Fusionsvertrag nicht in „einheitlicher systematischer Anordnung“ ausgestellt und bei einer Inventur im Jahre 1962 wurde festgestellt, dass schätzungsweise nur noch die Hälfte der Objekte der Universitätssammlung vorhanden waren. Herzog 1995: 53.

auf die Hagenbecksche „Singhalesen-Karawane“.<sup>352</sup> Bei fünf der acht Karteikarten heißt es, dass die Objekte „von Herrn Hagenbeck aus Hamburg gelegentlich der Anwesenheit der Singhalesen-Karawane in Freiburg im April 1888“ erworben wurden und bei zwei Objekten, dass sie ein Geschenk Hagenbecks waren. Auf einer weiteren Karteikarte ist zu lesen, dass die „Schlangenbeschwörer Pfeife [...] von einem mohamed. Hindostani bei der Hagenbeckschen Karawane erworben“ wurde.<sup>353</sup>

Die Sammlung umfasst „2 thönerne Ziergeräthe in Wattagama Dorf bei Kandy auf Ceylon fabriziert“ im Wert von 6 Mark; „1 Fächer für buddhistische Priester zum Schutz des geschorenen Kopfes“ (für 20 Mark); „1 altsinghalesischer Dolch (Kandian Knife) wie er früher in Kandy auf Ceylon gefertigt wurde“ (für 25 Mark); „1 Matte aus Palmblatt geflochten“ (für 3 Mark); „1 Cigarrentasche aus Palmblatt geflochten“ (15 Mark); „1 hindostanische Schlangenbeschwörers Pfeife“ (für 3 Mark); „1 singhalesischer Korb aus Palmblatt geflochten von Ponte Galle auf Ceylon“ (Geschenk) und „1 für Handtrommeln zubereitete Elu (ceylon Ziegen) Haut“ (Geschenk).<sup>354</sup>

Die angekauften Ethnographika spiegeln die verschiedenen Elemente des Völkerschauen wieder. So finden sich Objekte, die für die eigentliche Vorführung benötigt wurden: Ein „altsinghalesischer Dolch“ für die Nachstellung von Kampfszenen, eine „Schlangenbeschwörer Pfeife“ als 'typisches' Erkennungs- und folkloristisches Unterhaltungselement und ein „Fächer für buddhistische Priester“ zur Inszenierung religiöser Handlungen; daneben finden sich Objekte des 'alltäglichen' Lebens wie eine Matte, ein Korb und eine „Cigarrentasche [je] aus Palmblatt geflochten“. Interessant ist, dass Ethnographika auch – zumindest in einem Fall – von den DarstellerInnen selbst abgekauft wurden und nicht nur von dem Impresario der Schau. Entgegen den Formulierungen auf den Karteikarten, die Herrn Hagenbeck als Verkäufer und Schenker der 7 anderen Objekte ausweisen, kann aber nicht davon ausgegangen werden, dass Carl Hagenbeck persönlich in Freiburg war. Viel wahrscheinlicher ist, dass Verkauf und Schenkung über seinen Impresario C. Kaufmann erfolgten. Es ließ sich nicht klären, ob die ehemalige Universitätssammlung noch weitere Objekte der „Singhalesen Karawane“ enthielt.<sup>355</sup> Dass alle acht Gegenstände mit einer fortlaufenden Inventarnummer versehen sind, könnte ein Hinweis auf deren

---

352 Für den Hinweis danke ich Sara Capdeville, die mir Einsicht in ihre bislang unveröffentlichte Magisterarbeit gewährte. Capdeville, Sara (2011): Wissenschaft im Praxistest. Eine Untersuchung ethnographischer Wissensproduktion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Das Beispiel der "Sammlung Rosset" in Freiburg.

353 Neben dieser Angabe findet sich auf jeder Karteikarte eine fortlaufende Inventarnummer (Z 41/1 bis Z 41/8), die Bezeichnung und Herkunft des Objekts, sowie dessen wörtliche und zeichnerische Beschreibung. Außerdem findet sich bei den 6 käuflich erworbenen Objekten ihr jeweiliger Preis aufgelistet.

354 Die Auflistung erfolgte entsprechend der Inventarnummer.

355 Es fand sich ebenfalls kein Hinweis, wer die besagten Objekte für die Sammlung der Universität erwarb und die Schenkung veranlasste. Dies könnte aber möglicherweise durch den damaligen Sammlungs-Assistent Otto Schoetensack erfolgt sein. Vgl. Herzog 1995: 61.

Vollständigkeit sein.

Inwieweit auch Ethnographika von den drei anderen Völkerschauen oder sonstigen Schaubuden, die wie die „Nordpol-Ausstellung“ von 1901 'exotische' Ethnographika zeigten, erworben wurden, konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht ermittelt werden. Es fanden sich diesbezüglich keine weiteren Hinweise in den Karteikarten der Universitätsammlung oder in der Publikation zum 100 jährigen Bestehen des Museums. Ethnographika von anderen Freiburger Schaustellungen könnten aber über Dritte, wie zum Beispiel Wissenschaftler oder private Sammler, die die Objekte zunächst für sich selbst kauften, als Schenkung in den Bestand des Freiburger Museums gelangt sein.

## **4.2 Anthropologische Vermessungen**

Die DarstellerInnen der Völkerschauen stellten für die Wissenschaftler, vor allem für Anatomen und Anthropologen, 'lebendes Studienmaterial' für deren Forschungsarbeit vor Ort dar. Im Gegenzug bestätigten die Wissenschaftler „den allgemeinbildenden und wissenschaftlichen Wert der Zurschaustellung, was in der öffentlichen Meinung an Ansehen gewinnen ließ.“<sup>356</sup> Dieses Wechselverhältnis konnte auch für eine der in Freiburg gastierenden Völkerschauen nachgewiesen werden. So wurde „die Singhalesen-Karawane des Hrn. Hagenbeck [...] von einigen Anthropologen besichtigt“, die darauffolgend an die *Freiburger Zeitung* und die *Breisgauer Zeitung* einen Bericht mit ihren 'Resultaten' schickten, der wortgleich in beiden Zeitungen abgedruckt wurde.<sup>357</sup>

### **4.2.1 Vermessung der SinghalesInnen**

Die Anthropologen untersuchten insgesamt sieben Personen der „Singhalesen-Karawane“. Sie vermaßen und begutachteten unter anderem die Kopfform, die Züge und Farbe des Gesichts, die Haare und den Körperbau der DarstellerInnen, wobei ihnen „bereits der erste Blick zeigt[e], daß [sie] den Vertretern einer verhältnismäßig civilisierten Race“ gegenüberstanden, denn „das wohlgebildete, broncefarbene Gesicht mit den großen, dunkelbraunen, lebhaft glänzenden Augen, zeugt unzweideutig von intellektueller Begabung.“<sup>358</sup> Die weiteren Untersuchungen bestätigten darüber hinaus „im Wesentlichen das Resultat der Virchow'schen Untersuchungen im Jahre 1885.“

Der Berliner Mediziner und Anthropologe Rudolf Virchow hatte drei Jahre vor den Freiburger Forschern in den *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* seine anthropologischen Untersuchungen von SinghalesInnen vorgestellt. Die

---

356 Dreesbach 2005: 17.

357 FrZ, 27.04.1888 (Ta.): 3.; Breisgauer Zeitung, 27.04.1888 (Ta.): 2.

358 FrZ, 27.04.1888 (Ta.): 3. Derartige Bewertungen, die auf der bloßen Augenscheinnahe beruhten, waren durchaus gängig. Staehelin 1993: 118.

begutachteten SinghalesInnen waren ebenfalls DarstellerInnen einer Hagenbeckschen Völkerschau, die in Berlin gastiert hatte.<sup>359</sup> In Freiburg dürfte es sich eher nicht um dieselben SinghalesInnen gehandelt haben, da nur wenige DarstellerInnen über mehrere Jahre in Europa blieben. Andererseits ist nicht auszuschließen, dass einige der DarstellerInnen bereits zuvor als VölkerschauteilnehmerIn in Deutschland waren.<sup>360</sup> Dadurch könnten in Freiburg teils die gleichen Personen wie drei Jahre zuvor in Berlin vermessen worden sein.

Neben der Bestätigung der Virchow'schen Untersuchungen stellten die Wissenschaftler fest, dass die „Schlangenbeschwörer, welche sich bei den Aufführungen zeigen, [...] keine Singhalesen sondern Indier [sind]. Allerdings wird nur ein einigermaßen geübtes Auge im Stande sein, die feinen Differenzen zu erkennen, welche die Festländer von den Ceylonesen unterscheiden.“ Dass es sich bei den „Schlangenbeschwörern“ nicht um Singhalesen handelte, legt auch die Beschreibung zu der Pfeife der Freiburger Universitätssammlung nahe, die als eine „hindostanische Schlangenbeschwörers Pfeife“ bezeichnet wurde und die „von einem mohamed. Hindostani“ gekauft wurde.<sup>361</sup> Dies könnte auch darauf hinweisen, dass die Ethnographika der Universitätssammlung von den gleichen Wissenschaftlern gekauft wurden, die auch die SinghalesInnen vermaßen.<sup>362</sup>

Die Anthropologen konstatierten zudem, dass die „Zwergin“ ebenfalls keine Singhalesin sei, sondern dem „Tamil-Stamm“ angehöre. Da es sich jedoch bei den anderen DarstellerInnen, wie die Messungen ergaben, tatsächlich um 'echte' Singhalesen handelte, fielen derartige Abweichungen nicht negativ ins Gewicht; erst recht, da es üblich war, Völkerschauen trotz ihrer gemischten Zusammensetzung unter einem publikumswirksamen Namen zu bewerben.

Neben der anthropologischen Begutachtung wurden von der „fachwissenschaftlichen Seite“ auch ethnologische Beobachtungen angestellt. So konnten die interessierten FreiburgerInnen neben Beschreibungen der Kopfform auch lesen, dass die „Tänze, welche im Verein mit den Aufzügen ein höchst interessantes Bild eines fremdartigen Volkslebens gewähren“ und dass diese dieselben sind, „welche bei den großen buddhistischen Festen zu Kandy, wo der Zahn des Buddha aufbewahrt wird, aufgeführt werden.“ Auch wenn sich bezüglich der anderen Freiburger Völkerschauen keine Hinweise auf die Begutachtung durch Wissenschaftler finden, so bestätigt die Vermessung der SinghalesInnen in Freiburg dennoch die von Staehelin geäußerten These:

---

359 Virchow (1885b). Siehe zu der Hagenbeckschen Singhalesen-Schau Thode-Arora 1989: 170.

360 Einige DarstellerInnen, wie z.B. der Somalier Hersi Egeh Gorseh, kamen mehrfach als VölkerschauteilnehmerIn nach Deutschland. Thode-Arora 1989: 160-162.

361 Siehe Karteikarten der Universitätssammlung (Z 41/6)

362 Der Sammlungs-Assistent Otto Schoetensack, auf den möglicherweise der Kauf der Ethnographika zurückgeht, war Geologe und Anthropologe. Das Direktorium der Sammlung stellten zu dieser Zeit der Geologe und Paläontologe Gustav Steinmann und der Anatom Robert Wiedersheim.

„Dass auch in einer relativ kleinen Stadt wie Basel, in der die Schauen nur kurz gastierten, Wissenschaftler Zugriff auf die Zurschaugestellten erhielten, mag einen Eindruck vermitteln, wie gross die Wahrscheinlichkeit war, dass die TeilnehmerInnen einer Völkerschau auf ihrer Tournee mehrmals von der Wissenschaft als Forschungsobjekte vereinnahmt wurden.“<sup>363</sup>

Vermessen wurden die DarstellerInnen aber nicht nur von den Wissenschaftlern, sondern, zumindest durch Blicke, auch von dem Publikum und den Zeitungsschreibern. Die Beschreibung der DarstellerInnen bezog sich zwar meist auf deren pittoreske Kleidung, doch gelegentlich fand auch deren Physis in Zeitungsartikeln Berücksichtigung. Abgesehen von besonderer Schönheit oder Hässlichkeit Einzelner suchten die Blicke, ebenso wie die Wissenschaftler, nach den vermeintlich typischen Merkmalen des zur Schau gestellten 'Volkes'. So erfuhr beispielsweise die LeserInnenschaft der *Breisgauer Zeitung* bereits einige Tage vor dem Bericht der Anthropologen, dass „die Singhalesen, von mäßigem Körperwuchs, aber gelenkig in allen Bewegungen“ seien.<sup>364</sup> Und dass die „kleinen, armen Negerlein“ des „Senegalesen-Dorfs“ eine interessante „Kopfform“ haben.<sup>365</sup>

#### **4.2.2 Die beteiligten Anthropologen**

Wer die Anthropologen waren, die die „Singhalesen-Karawane“ besichtigten, ist unklar. Aus dem Zeitungsartikel geht die Identität der Wissenschaftler nicht hervor. Es dürfte sich bei den Besuchern von „fachwissenschaftlicher Seite“ aber höchstwahrscheinlich um Freiburger Anthropologen gehandelt haben, die die Möglichkeit nutzten, Angehörige fremder 'Rassen' vor Ort zu untersuchen und zu vermessen. Was nicht zuletzt der Erwerb von Ethnographika für die Universitätssammlung und die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse in den beiden lokalen Zeitungen nahelegt. Damaliger Professor für Anatomie an der Freiburger Universität und Nachfolger Alexander Eckers war Robert Wiedersheim, der zwar selbst die anthropologische Forschung weitgehend ruhen ließ, aber sich bietende Gelegenheiten nutzte und seine Assistenten bezüglich anthropologischer Forschung unterstützte.<sup>366</sup>

Dass Wiedersheim durchaus Zurschaustellungen von Menschen auf der Freiburger Messe für Forschungszwecke nutzte, bestätigt sich in einem Zeitungsartikel von 1895, wo er namentlich erwähnt wurde. Bei dieser Zurschaustellung handelte es sich nicht um eine Völkerschau, sondern um eine *freak show* des Berliner Panoptikums, in der der „weltberühmten Riesenknabe Carl Ullrich, das ebenso berühmte tätowierte amerikanische Ehepaar Franc und Emma de Burgh, sowie den

---

363 Staehelin 1993: 116.

364 Breisgauer Zeitung, 24.04.1888 (Ta.): 2.

365 Freiburger Bote, 28.10.1910 (3. Bl.): 1.

366 Fischer, Eugen (1926): Die Anfänge der Anthropologie an der Universität Freiburg: 104.

kleinsten jetzt lebenden Menschen, gen. 'General Mitge' präsentiert wurden.<sup>367</sup> Anhand dieses Beispiels können – besonders in Anbetracht der sonstigen mangelnden Quellenlage für Freiburg – zentrale Momente des Verhältnisses zwischen publikumswirksamen Zurschaustellungen und der Wissenschaft verdeutlicht werden. Anders als bei der „Singhalesen-Karawane“ gingen die Forscher nicht zur Schaustellung, sondern der Direktor des Panoptikums kam mit „sämtlichen bei ihm engagierten Abnormalitäten“ an die anatomische Abteilung der Universität, wo Prof. Dr. Wiedersheim einen Vortrag hielt.

Resultat der 'wissenschaftlichen' Messungen und der sonstigen Erhebungen war, dass der Riesenknabe Carl Ulrich „unstreitig der schönste und proportionirtest gebaute Riese sei, den die Wissenschaft je zu beobachten Gelegenheit hatte“, was sich ebenfalls mit den „bereits von Herrn Prof. Rud. Virchow konstatarnten Thatsachen“ deckte. Die Typisierung von Menschen erfolgte dem entsprechend nicht nur nach der Zugehörigkeit zu einer 'Rasse', sondern auch anhand von angeblich universell gültigen Proportionen, nach denen sich die Schönheit bestimmen lassen könne. Auch die 'exotischen' Völker wurden auf ihre Schönheit, bzw. Hässlichkeit hin begutachtet und bewertet. So sei das Gesicht der SinghalesInnen „wohlgebildet“,<sup>368</sup> wohingegen nach Julius Kollmann das Gesicht eines von ihm untersuchten Australiers „ausserordentlich hässlich“ gewesen sei, wobei „ein Theil dieses unangenehmen Erstaunens bei der ersten Besichtigung der Australier [wahrscheinlich] von der dunklen Farbe herrühre.“<sup>369</sup>

Besonders interessant für das Verhältnis zwischen publikumswirksamen Zurschaustellungen und Wissenschaft ist die Äußerung von Wiedersheim, der den „großen Verdienst um die populäre Wissenschaft“ welche Herr Geißler, dem Veranstalter, für eine derartige Schaustellung gebühre, betonte. Es „wurde allgemein anerkannt, daß sowohl der Wissenschaftsmann, als auch der Laie durch Vorführung derartige interessanten Studienmaterials vollste Befriedigung findet.“ Und bezüglich des tätowierten Ehepaars besagte „die Attestirung des Herrn Prof. Dr. Wiedersheim, daß die Besichtigung dieser sehenswerthen Person empfohlen werden kann.“<sup>370</sup>

Obwohl, wie dargelegt, vieles dafür spricht, dass es sich bei den Anthropologen um Freiburger Wissenschaftler gehandelt haben dürfte, könnten es aber auch Forscher aus den benachbarten Universitäten in Straßburg oder Basel gewesen sein. So war beispielsweise der damalige Professor für Anatomie in Straßburg, Gustav Albert Schwalbe (1844-1916), 1871 für ein Jahr Privatdozent an der Universität Freiburg und pflegte weiterhin gute Kontakte zur Freiburger Universität. Auch die

---

367 FrZ, 26.10.1895 (Ta.): 2.

368 FrZ, 27.04.1888 (Ta.): 3.

369 Staehelin 1993: 119.

370 FrZ, 26.10.1895 (Ta.): 2.



Basler Forscher standen traditionell in guten Beziehungen mit der Freiburger Universität und besonders der Basler Professor für Anatomie, Julius Kollmann, nutzte mehrfach Basler Völkerschauen für seine anthropologischen Untersuchungen.<sup>371</sup> Die „Singhalesen-Karawane“ wurde zudem für das gleiche Jahr auch dem Basler Zoo angeboten, doch gelangte sie dort nicht zur Aufführung,<sup>372</sup> weshalb eine 'Forschungsreise' der Basler Anthropologen nach Freiburg durchaus möglich erscheint.

## **5. Weitere Formen der Zurschaustellung von 'ExotInnen' auf der Freiburger Messe**

Die Zurschaustellung von 'Exotik' war Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein gängiges Element der Schaustellungen auf dem Jahrmarkt. Es wurden Ethnographika, lebende und ausgestopfte Tiere sowie nachgebildete und lebende Menschen präsentiert. Es gab fast keine Freiburger Messe ohne die Zurschaustellung 'exotischer' Tiere in „Menagerien“. So waren beispielsweise 1881 in der „Grösste[n] Menagerie der Welt“, die „Exercitien des großen indischen Elephanten“, ein „großes Nilpferd, Rinoceros, 16 Löwen, Königstiger, Orang Utang, Chimpanse, Giraffen u.s.w.“ zu bestaunen.<sup>373</sup> In Ausstellungen für Völker- und Naturkunde, bzw. in zoologischen und naturwissenschaftlichen Ausstellungen gab es neben präparierten Tieren „Kunst- und Naturgegenstände aus allen Zonen der Welt“<sup>374</sup> sowie „indische und afrikanische Waffensammlung ec.“ zu sehen.<sup>375</sup>

Neben Tieren wurden Puppen menschlicher 'ExotInnen' in Museen und Panoptiken ausgestellt. In „Neumann's Museum“, das mehrfach auf der Freiburger Messe zu Gast war, wurden „Typen der verschiedenen Menschenrassen der Erde vom Eskimo bis zum afrikanischen Neger“ präsentiert.<sup>376</sup> Und in einem Bericht zur Freiburger Messe war über „Eppmanns Panoptikum“ zu lesen, dass: „die ethnologischen und die übrigen plastischen und mechanischen Wachsfiguren, Männlein und Weiblein aus allen Weltgegenden, von dem heißen Süden bis zum kalten Norden“ sehr interessant seien.<sup>377</sup>

Darüber hinaus finden sich vereinzelte Hinweise auf die Zurschaustellung von tatsächlichen oder vermeintlichen 'ExotInnen'. Bei den Hinweisen handelte es sich meist um eine kurze und abschätzige Erwähnung der Schaustellung im Rahmen eines Überblickberichts über die Messe.

---

371 Staehelin 1993: 116f.

372 Staehelin 1993: 51.

373 FrZ, 08.10.1881 (Ta.): 4.

374 FrZ, 15.10.1889 (Ta.): 4.

375 FrZ, 2.05.1903 (1. Bl.): 4.

376 FrZ, 24.10.1894 (Ta.): 2.

377 FrZ, 18.10.1893 (Ta.): 1.

Genauere Informationen über die Herkunft der DarstellerInnen und das von ihnen dargebotene Programm sind meist nicht erwähnt. So ist in einem Bericht zur Herbstmesse im Jahr 1900 lediglich zu lesen, dass „bei Jennes Reitbahn sogen. Menschenfresser, die aber nicht allzu gefährlich aussehen“ wüsten Lärm machten.<sup>378</sup> Im darauffolgenden Jahr gab es eine „kolossale Indierin aus Singapore“ zu sehen, die „27 Jahre alt [war] und nach einer Beschreibung eine *anmuthige und sympathische Erscheinung sein*“ sollte. Der Zeitungsschreiber bezweifelte jedoch, dass die „kolossale Indierin“ tatsächlich „der letzte Sprosse einer indischen Häuptlingsfamilie“ gewesen war und beschrieb sie als „Allerweltsfrau“.<sup>379</sup> Wieder ein Jahr später, jagten „die weißen und schwarzen Athleten [...], die den Kampf mit Mann und Pferd aufsuchen und vom Impresario unter großem Tam Tam gefeiert“ wurden den MessebesucherInnen „einen gelinden Schreck“ ein, dennoch imponierte ein solcher „Rummel [...] immer einigen Schaulustigen.“<sup>380</sup> Im gleichen Jahr zeigte

„Circus Lorch. Größter und elegantester deutscher Zelt-Circus [...] Täglich Abends: [die] größte Sensation der Gegenwart! Der Krieg in Transvaal zwischen Buren und Engländer. Große historische aktuelle Pantomime aus dem bewegten Leben des tapferen, von Engländern unterdrückten Burenvolkes. Ausgeführt von 120 Personen und 30 Pferden, dargestellt in 7 Tableaux. Die Uniformen der Buren und Engländer sind Original, ebenso sämtliche zur Pantomime benutzten Requisiten naturgetreu angefertigt.“<sup>381</sup>

Die Vorführung, „eine große Pantomime“, wurde als ein „buntes Gewühl“ beschrieben, „das schon wegen der Volksthümlichkeit des Stoffes Anklang fand.“<sup>382</sup> Hinweise auf die Herkunft der DarstellerInnen finden sich dagegen keine. Bei diesen dürfte es sich deshalb auch nicht um 'echte' Angehörige des „Burenvolkes“ gehandelt haben. Diese Annahme resultiert nicht nur aus der unterlassenen Erwähnung, sondern auch aus der besonderen Betonung der „Naturtreue“ der Requisiten. Die Nennung dieser, bei gleichzeitiger Nichtbenennung der 'Echtheit' der DarstellerInnen erscheint nicht plausibel.

Neben der Zurschaustellung 'exotischer' Tiere, Gegenstände und Menschen wurden auf der Messe auch die „neuesten Zeitereignisse“ aus den außereuropäischen Ländern präsentiert. Dies geschah meistens durch optische Vorführungen und nicht wie beim Circus Lorch durch die Nachstellung von Szenen. So war in „F. Bayer's historisches Bolts-Museum u. Kaiser-Gallerie“ bei den „Ansichten aus allen Theilen der Erde, [...] der Kampf der deutschen Matrosen in Kamerun“ auf gemalten Bildern nach zu verfolgen.<sup>383</sup> Und in „Phil. Ohr's Universum“ war neben den „Völkertypen“ auch

---

378 FrZ, 26.10.1900 (Ta.): 2.

379 FrZ, 22.10.1901 (Ta.): 2.

380 FrZ, 23.10.1902 (Ta.): 3.

381 FrZ, 3.05.1902 (Ta.): 4.

382 FrZ, 4.05.1902 (Ta.): 2.

383 FrZ, 16.10.1886 (Ta.): 4.

„die Weltausstellung von Chicago“ zu sehen.<sup>384</sup> Seit der Erfindung des Kinematographen und seiner rasanten Verbreitung zum Ende 19. Jahrhunderts kamen zudem regelmäßig Wanderkinos zur Freiburger Frühjahrs- und Herbstmesse<sup>385</sup> und zeigten nun die neuesten (auch kolonialpolitischen) Ereignisse und Gegebenheiten „genau wie in Wirklichkeit lebend dargestellt.“<sup>386</sup> „The Bioscope“ zeigte „die Einschiffung d. deutschen Chinatruppen in Bremerhaven“,<sup>387</sup> in Bläser Kinematograph waren ebenfalls „Momente aus den chinesischen Wirren“ zu sehen<sup>388</sup> und in „Eder's Kinematograph“ gab es zu den „Bilder aus China“ auch noch „Bilder aus dem Burenkrieg in Transvaal.“<sup>389</sup> Neben der Kolonialpolitik wurden mit „einer interessanten Nilpferdjagd auf dem Zambesi“, auch noch Einblicke in die 'Exotik' der Kolonien eröffnet.<sup>390</sup>

### **5.1 Die große Nordpol-Ausstellung von 1901 – eine Völkerschau?**

Zur Herbstmesse 1901 wurde den „geehrten Einwohnern von Freiburg und Umgegend“ eine große Nordpol-Ausstellung auf 400 qm, mit einem „Walfisch, 82 Fuß lang, 10,000 Pfd. schwer, Walroß 4000 Pfd. sowie Gruppen des hohen Nordens, Eskimo, Lappländer, ethnographische Gegenstände aus Alaska, Grönland, Labrator [sic], Sibirien u.s.w.“ angekündigt.<sup>391</sup> Diese Anzeige, wie die darauf folgenden Werbeanzeigen,<sup>392</sup> legen zunächst die Vermutung nahe, dass es sich um eine Völkerschau handelte. Die Formulierungen und Beschreibungen der „Nordpol-Ausstellung“ in den Zeitungsberichten sprechen jedoch dagegen. So werden im *Freiburger Pfennigblatt* die „Lappländer“ und „Eskimos“ erst an letzter Stelle, nach dem „sehr reichhaltigen Bestand an Fischen (darunter einen Walfisch), Vögel und sonstigen Thieren der kalten Zone [...] Geräthschaften zum Fischfang (namentlich Walfischfang) und allerlei Meeresprodukte“, aufgelistet, wobei es heißt: „Die Bewohner des hohen Nordens sind in Gruppen und in ihren Lebensgewohnheiten dargestellt.“<sup>393</sup> Die *Freiburger Zeitung* schrieb: „Wir werden beim Betreten in das Gebiet der Grönländer versetzt, staunen die todten Wesen an und blicken uns um in ihrer Behausung. Die Familie aus Labrador fesselt uns gleich der aus Lappland.“<sup>394</sup>

Es ist zum einen diese Formulierungen sowie der Umstand, dass sich weder in der Werbung noch in

---

384 FrZ, 15.04.1894 (2. Bl.): 3. Die Chicagoer Weltausstellung umfasste unter anderem eine Völkerschau mit 17 'Eigeborenenendörfern'. Vgl. *Stahelin 1993*: 27. Inwieweit diese Teil des Programms waren, ist nicht überliefert.

385 Siehe zur Freiburger Kinogeschichte bis 1919 Burkhardt 1998. Für einen Überblick über Filme mit kolonialen Bezügen, die in Freiburg gezeigt wurden: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/film.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/film.htm)

386 FrZ, 28.04.1901 (2. Bl.): 4.

387 FrZ, 23.10.1900 (Ta.): 4.

388 FrZ, 26.10.1900 (Ta.): 2.

389 FrZ, 28.04.1901 (2. Bl.): 4.

390 Freiburger Tagblatt, 22.10.1907, o. S.

391 FrZ, 19.10.1901 (Ta.): 4.

392 FrZ, 26.10.1901 (Ta.): 4.; FrZ, 27.10.1901 (3. Bl.): 2.

393 Freiburger Pfennigblatt, 23.10.1901 (Ta.): 1.

394 FrZ, 22.10.1901 (Ta.): 2.

den Berichten Hinweise auf etwaige Vorstellungen oder Einblicke in das 'alltägliche' Leben finden lassen, so dass höchstwahrscheinlich nicht Menschen, sondern Wachsfiguren oder „mechanische Original-Automaten“<sup>395</sup> bei der „Nordpol-Ausstellung“ zur Schau gestellt wurden. Diese These erhärtet sich im Vergleich mit der Werbung und Berichterstattung zu anderen Schaustellungen in Freiburg. So betont die Direktion der „Congo-Neger-Truppe“ (1885), dass es „mehrere Vorstellungen“ gebe, in denen die 'landestypischen' „Sitten und Gebräuche kennen zu lernen“ seien.<sup>396</sup> Bei anderen Schauen wird die aktive Formulierung „sich produzieren“ verwendet,<sup>397</sup> während eine passive Formulierung wie „sind dargestellt“ vor allem bei der Zurschaustellung von Wachsfiguren Anwendung fand.<sup>398</sup> Die plastische Darstellung von Menschen, im Besonderen auch von außereuropäischen Menschen, war zu dieser Zeit gängig und ein wichtiger Bestandteil der (fahrenden) Museen und Panoptiken. Das bereits erwähnten Museum Neumann zeigte zum Beispiel 1894 neben den „berühmtesten Männer der Gegenwart [...] in lebensgroßen Büsten, die mit großer Lebenswahrheit in Wachs ausgeführt sind. Zur Bereicherung unserer Kenntnisse in der Völkerkunde [...] die Typen der verschiedenen Menschenrassen der Erde vom Eskimo bis zum afrikanischen Neger“.<sup>399</sup>

Neben dem Hinweis auf Vorführungen versuchten die Völkerschauveranstalter zudem gelegentlich mit dem Adjektiv „lebend“ ihre Schauen bereits in der Werbung von den bloßen Wachsfigurenkabinetten anderer Schaubuden abzugrenzen.<sup>400</sup> So wurde 1900 die „Dahomey-Amazonen-Schau“ mit der Überschrift „30 lebende Amazonen“ beworben.<sup>401</sup> Der Hinweis auf die Lebendigkeit fand sich zudem bei anderen Genres der Zurschaustellung, etwa bei einer Reptilienschau<sup>402</sup> oder bei *freak shows*, wie dem Berliner Panoptikum, das dem Freiburger Publikum 1895 neben 200 Wachsfiguren „eine ganze Gesellschaft amerikanischer lebender Wunderphänomene“ präsentierte.<sup>403</sup>

## 6. Völkerschauen heute?

Die Zeit der Völkerschauen in dieser Form ist in Deutschland seit Jahrzehnten unzweifelhaft vorbei. Egal ob man diese 1914 mit dem Ende ihrer Hochphase oder 1940 mit dem Verbot der Deutschen Afrika-Schau enden lässt, spätestens die in den 1950ern gescheiterten Versuche, Völkerschauen

---

395 Siehe z.B. FrZ, 15.10.1887 (Ta.): 4.

396 FrZ, 18.10.1885 (Ta.): 4.

397 Vgl. Breisgauer Zeitung, 24.04.1888 (Ta.): 2.; FrZ, 21.10.1894 (2. Bl.): 3.; Breisgauer Zeitung, 21.10.1910 (Ta.): 2.; FrZ, 18.10.1890 (Ta.): 2.

398 Vgl. FrZ, 18.10.1893 (Ta.): 1.

399 FrZ, 24.10.1894 (Ta.): 2.

400 Vgl. Thode-Arora 2005: 32.

401 FrZ, 25.10.1900 (Ta.): 3.

402 FrZ, 20.10.1885 (Ta.): 3.

403 FrZ, 24.10.1895 (Ta.): 3.

wieder im Unterhaltungsgewerbe zu etablieren, verdeutlichen, dass Völkerschauen keine publikumswirksamen Massenveranstaltungen mehr waren. Mit dem Ende der Völkerschauen verschwanden aber nicht die Klischees und Abwertungen der kolonialen 'Anderen'. An die Stelle der 'klassischen' Völkerschauen traten neue Formen der Zurschaustellung so genannter 'ExotInnen'. Außereuropäische Menschen wurden und werden weiterhin unter kolonialen Blickverhältnissen und im Sinne eines Stereotypenkreislaufs betrachtet und zur Schau gestellt.

Konkurrenzmedien wie der Film durchbrachen diese nicht, sondern verdrängten die Völkerschauen durch eine noch viel eindrucksvollere und viel 'authentischere' Darstellung von 'Exotik'.<sup>404</sup> Seit einigen Jahren zeichnet sich in Deutschland erneut ein erstarktes filmisches Interesse an Afrika und insbesondere an den ehemaligen deutschen Kolonialgebieten ab. So nimmt seit der Debatte um den hundertsten Jahrestag der Waterbergschlacht im Deutsch-Herero-Krieg im Jahr 2004 die Zahl der Reportagen und Reality-Shows zu, die Namibia in den Mittelpunkt stellen.<sup>405</sup> Und der

„neue deutsche Heimatfilm spielt nicht mehr in den bayerischen Bergen oder in der Lüneburger Heide, sondern in der Savanne Namibias, den Weiten Südafrikas oder eben zu Füßen jenes Bergmassivs [Kilimandscharo], das zwischen 1885 und 1918 Teil des deutschen Kolonialreiches war. Afrika ist die so preiswerte und pittoreske Kulisse, in der ARD sowie ZDF deutsche Sehnsuchtslandschaften errichten.“<sup>406</sup>

Im Mittelpunkt dieser „Heimatfilme“ stehen „Kinder, Tiere, Deutsche, Spiritualität, Liebe. Luftaufnahmen“. Die AfrikanerInnen dagegen „bilden neben wilden Tieren und atemberaubenden Landschaften die Kulisse: Statisten.“<sup>407</sup>

Filme bleiben aber in ihrer „Zweidimensionalität und Unabänderlichkeit“ verhaftet.<sup>408</sup> Der (Fern-)Tourismus dagegen ermöglicht weiterhin mit allen fünf Sinnen erlebbare Völkerschauen und verspricht die Erfüllung der durch Filme und Literatur reproduzierten Sehnsüchte.

„Die Menschen in ihren 'exotischen' Heimatländern [wiederum] reagierten auf die zu ihnen kommenden Zuschauer mit demselben Repertoire an Inszenierungselementen, wie sie die Impresarios der Völker Ausstellung verwendet hatten. [...] Indianershow in den USA, Bauchtanz in Kairo, Leben und Treiben in Dörfern Kenia, Tempeltanz in Indien.“<sup>409</sup>

---

404 Vgl. Dreesbach 2005a: 315.

405 iz3w-Themenblock-Editorial (2007): Zu Besuch in Namibia.

406 Reichert, Martin (2007): Oh, wie schön ist Afrika.

407 Ebenda.

408 Dies dürfte für viele ZuschauerInnen aber wohl eher von Vorteil (gewesen) sein, da ihnen so „der strenge Geruch exotischer Tiere oder die unkalkulierbare Reaktion eines Gegenübers vom anderen Ende der Welt“ erspart blieben, formuliert Thode-Arora 1997: 32.

409 Dreesbach 2007: 317. Siehe beispielsweise Backes zu den „Cultural Villages“ in Kenia. Sie kritisiert, dass derartige Themenparks „eine Wiederbelebung von Vorurteilen und Stereotypen ins Rollen [bringen], die ganz ähnlich wie bei Menschenzoos die Gegensätzlichkeit der eigenen und fremden Welt herausstellen.“ Backes, Martina (2002): Das ganze Land in einem Dorf: Die 'Bomas of Kenya': 109.

Auch hier wurden und werden den BesucherInnen vermeintlich traditionelle Kostüme, Tänze und Lebensweisen präsentiert, die dies ganz offensichtlich erwarten, weil es für sie zum Bild einer fremden Kultur gehört. Dabei weisen viele moderne Urlaubs- und Reisesehnsüchte bemerkenswerte Parallelen zu kolonialen Bildern auf und „tatsächlich haben sich (touristische) Sehnsüchte, Stereotypen und Fremdheitsmuster im Laufe der Zeit nur wenig verändert.“<sup>410</sup> Ebenso wie bei den Völkerschauen stehen aber nicht wirkliche Begegnungen im Mittelpunkt, sondern der Konsum und die Bestätigung der 'eigenen' Bilder vom kolonialen 'Anderen'.

Touristisches Reisen ist häufig kein Instrument der Annäherung. Vielmehr erleben die Reisenden die bereisten Länder durch die Brille ihrer zu Hause angeeigneten Vorstellungen. „Reiseführer, Bücher, Fernsehen und Zeitungen haben die 'Kultur' des Reiselandes und die 'Mentalität' seiner Bevölkerung lange vor der Reise vermittelt.“<sup>411</sup> Der im Tourismus vorherrschende Stereotypenkreislauf nimmt seinen Ausgangspunkt dementsprechend nicht erst im 'exotischen' Reiseland, sondern, ebenso wie bei den Völkerschauen, bereits in der Werbung für das angekündigte 'Erlebnis'. Das „traumhafte Afrika“<sup>412</sup> wird meist entsprechend den Erwartungen der touristischen Zielgruppe, mit dessen „grandioser Natur“<sup>413</sup> und 'seiner' „fremden Kultur, die so einzigartig und vielversprechend ist“<sup>414</sup>, beworben.

Die Werbung beschränkt sich hierbei nicht nur auf Anzeigen, Plakate und Reisekataloge. Tourismussmessen geben einen Vorgeschmack auf die zu erwartende Exotik. So wurde 2009 auf der Camping- und Freizeitmesse in Freiburg im Breisgau mit der Sonderschau AfriCulture „gleich ein ganzes 'afrikanisches Dorf' in Halle 3 angesiedelt – und damit ein weithin sichtbarer, exotischer Akzent gesetzt“<sup>415</sup>, wie es in der *Badischen Zeitung* hieß. Die Sonderausstellung wurde im Folgejahr, „passend zur Fußball-Weltmeisterschaft 2010“, wiederholt und versprach „'ein afrikanisches Dorf' voller Begegnungen, Eindrücke und Traditionen.“<sup>416</sup> Dem stimmte auch die lokale Zeitung zu und empfahl, dass „man sich das reiche Kulturprogramm und das Kunsthandwerk auf der 'Afri-Culture'-Sonderschau“ nicht entgehen lassen solle.<sup>417</sup> Zwölf AusstellerInnen boten 2009 dem reisefreudigen Publikum 'typisches' Kunsthandwerk, „Afro Food“ und „Zöpfchen

---

410 iz3w-Themenblock-Editorial (2006): (Post-)Koloniale Reisebilder: 19. Siehe auch: Backes, Martina; Magg, Rosaly; Schüle, Steffen (2006): Fenster zur Parallelwelt. Reisebilder & Fernwehgeschichten.

411 Holthoff, Mark (2006): Südafrika à la carte: die Konstruktion eines Landes in deutschen Reisekatalogen: 104.

412 Bendix, Daniel; Nduka-Agwu, Adibeli (2007): Die *weiße* Darstellung 'Afrikas' in der deutschen Öffentlichkeit. Wie ein Kontinent genormt, verformt und verdunkelt wird.

413 Bendix; Nduka-Agwu 2007. Bei einer Befragung unter BesucherInnen des „African Village“ im Augsburger Zoo antworteten 79 % der Befragten auf die Frage, was ihnen zu Afrika einfiel, sie hätten „Vorstellungen von Tieren oder Natur“ im Sinn. Dea / Höhne / Glick Schiller 2005: 36. Siehe zum 'Reiseziel' Südafrika: Holthoff 2006.

414 [www.messen.freiburg.de/servlet/PB/menu/1203519\\_11/index.html](http://www.messen.freiburg.de/servlet/PB/menu/1203519_11/index.html)

415 Littmann, Julia (2009): Wie auf einem afrikanischen Marktplatz.

416 [www.messen.freiburg.de/servlet/PB/menu/1203519\\_11/index.html](http://www.messen.freiburg.de/servlet/PB/menu/1203519_11/index.html)

417 [www.badische-zeitung.de/freiburg/hoehepunkt-der-cft-freizeitmessen--28551740.html](http://www.badische-zeitung.de/freiburg/hoehepunkt-der-cft-freizeitmessen--28551740.html)

flechten“, begleitet von „afrikanischer Livemusik“. <sup>418</sup> Daneben gab es „Tanzworkshops“ und „Afro-Drumming für Anfänger/innen“ mit oder ohne Vorkenntnisse. <sup>419</sup>

Im folgenden Jahr konnten neben dem „afrikanischem Tanz und Trommeln“ zudem eine „Schlangen Tanz Show“, „Afro Caribbean Acoustic Music“ und ein „Frauen Tanz aus Hawaii“ bestaunt werden. <sup>420</sup> Damit zeige Africulture „einen ganzen Kontinent in seiner kulinarischen, musikalischen und künstlerischen Vielfalt.“ <sup>421</sup> Anders als das „African Village“ im Augsburger Zoo 2005 lösten die beiden Sonderausstellungen „AfriCulture“ auf der Freiburger Reisemesse keine Welle der Empörung aus. Auch wenn der Veranstaltungsort kein Zoo war, stellt sich hier ebenfalls die Frage, „ob es sich bei diesem Event um eine Art Völkerschau oder um nichts weiter als ein Afrika-Festival“ handelte? <sup>422</sup> Die Frage lässt sich, wie die Debatte um das „African Village“ zeigte, <sup>423</sup> nicht einfach mit „ja“ oder „nein“ beantworten, weshalb sie folgenden Arbeiten überlassen bleiben muss.

Gleiches gilt für den Tier-Natur-Erlebnispark Mundenhof. Dieser beherbergt Haus- und Nutztiere aus aller Welt, die thematisch und räumlich nach ihrer kontinentalen Herkunft präsentiert werden. Daneben bietet der Mundenhof ein Veranstaltungsprogramm, das auch mehrere 'Kulturfeste' umfasst. So fand im Juni 2011 zum siebten Mal das „Afrikafest“ statt, bei dem „Musik, Trommeln, Tanz, Modenschau, Rasta-Zöpfe“ auf dem Programm standen. <sup>424</sup> Und zur Einweihung einer neuen Jurte wurde, wenig später, zwei Tage lang das Jurtenfest auf dem Mundenhof gefeiert. Dabei konnten sich die BesucherInnen „ein Bild vom Leben der Nomaden machen – bei Gesängen, Märchen und traditionellen Spezialitäten aus der Steppe.“ <sup>425</sup>

---

418 Vgl. Littmann 2009.

419 [www.regiotrends.de/de/polizeiberichte/index.news.80570.html](http://www.regiotrends.de/de/polizeiberichte/index.news.80570.html)

420 [www.messen.freiburg.de/servlet/PB/menu/1203519\\_11/index.html](http://www.messen.freiburg.de/servlet/PB/menu/1203519_11/index.html)

421 Littmann, Julia (2010): Freizeitmesse CFT öffnet in Freiburg ihre Pforten.

422 Pokoyski 2006.

423 Siehe zu der Debatte um das „African Village“ im Augsburger Zoo die Literaturhinweise in FN. 19.

424 Siehe Jahresprogramm Mundenhof 2011: [www.freiburg.de/servlet/PB/menu/1141334\\_11/index.html](http://www.freiburg.de/servlet/PB/menu/1141334_11/index.html)

425 Vögtle, Fabian (2011): Jurtenfest. Wenn im Mundenhof das Kamel steppt.



Foto: Ausschnitt aus Werbeplakat für "Mama Afrika" (Heiko Wegmann, 2007)

In den letzten Jahren gastierten außerdem regelmäßig Shows wie „Mother Africa“ und „Afrika! Afrika!“ in Freiburg und Umgebung. Die Show „Mother Africa“ bezeichnet sich als einen „Circus der Sinne“ und verspricht „EROTISCH! ANDERS! WILD! EXOTISCH!“ zu sein.<sup>426</sup> Anil K. Jain und Kirstie Handel sind davon überzeugt, dass in Form derartiger „afrikanischer Ethno-Zirkusse“ das Konzept der Völkerschau in modernistischer Ausgestaltung aktuell eine ungeahnte Renaissance erlebt.<sup>427</sup> VeranstalterInnen und Befürwortern derartiger Shows betonen zwar die Möglichkeiten der „Völkerverständigung“, doch tatsächlich sei der „primäre Effekt allerdings im Gegenteil wohl eine Verfestigung der bestehenden Stereotypen.“<sup>428</sup> Dies zeigt sich nicht zuletzt in der medialen Berichterstattung. Sie ist geprägt von der „Entindividualisierung der Künstler, ihre[r] Reduktion auf die Körperlichkeit und das unreflektierte Wiederkäuen gängiger Afrika-Klischees, bei denen der Rassismus zuweilen nicht nur latent bleibt.“<sup>429</sup> Dies zeigt sich besonders deutlich in einem von Handel und Jain zitierten Auszug aus der Zeitung „Bild“:

„Die Staaten des dunklen Kontinents dürfen ihre teuren Botschafter jetzt getrost in Pension schicken. Es gibt keinen besseren Botschafter Afrikas als diese tanzende, turnende, tobende Truppe. In zwei Stunden ersingen und erspielen sie so viel Sympathie für ihre Heimat, wie Diplomaten nicht in zwei Jahrzehnten erdienern und erdinnern können.“<sup>430</sup>

426 Werbeplakat: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2007-Afrikabild.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2007-Afrikabild.htm)

427 Handel, Kirstie / Jain, Anil K. (2008): Jenseits von Afrika. Die neuen Völkerschauen: 53.

428 Handel / Jain 2008: 56.

429 Ebenda: 54.

430 Ebenda.



## 7. Quellen

Der zweite Teil der vorliegenden Arbeit basiert in erster Linie auf der Recherche von Quellentexten in den zeitgenössischen Zeitungen Freiburgs, in der Zeitspanne zwischen 1875 und 1914 und innerhalb dieser, jeweils zur Zeit der Frühjahrs- und Herbstmesse. Die betrachtete Zeitspanne deckt sich mit der Hochphase der Völkerschauen. Die Eingrenzung auf die Zeiten der Frühjahrs- und Herbstmesse folgte dem Umstand, dass die einzigen in der Literatur zu findenden Hinweise auf Völkerschauen in Freiburg zur Messe führten.<sup>431</sup> Außerdem bildeten Volksfeste und Jahrmärkte den zentralen Ort für Zurschaustellungen soweit in einer Stadt - wie in Freiburg gegeben - kein Zoologischer Garten oder ein stationäres Panoptikum vorhanden war.<sup>432</sup> Die Messen fanden jährlich zu bestimmten Zeiten statt, die Frühjahrsmesse meist Mitte/Ende April und die Herbstmesse Ende Oktober, so dass die aufwendige Recherche in zeitgenössischen Zeitungen eingeschränkt und zugleich eine prädestinierte Zeit für Völkerschauen betrachtet werden konnte.

Jeweils zu den Messezeiten zwischen 1875 und 1914 wurde die *Freiburger Zeitung* durchsucht. Fand sich in dieser ein Hinweis auf eine mögliche Völkerschau, so wurden zusätzlich alle noch verfügbaren Lokalzeitungen hinzugezogen. Dass die *Freiburger Zeitung* primäre Quelle war, hatte zwei Gründe. Zum einen weist ihr Bestand, anders als etwa beim *Freiburger Tagblatt*, keine Lücken in der betrachteten Zeitspanne auf.<sup>433</sup> Zum anderen war die *Freiburger Zeitung* die größte Tageszeitung Freiburgs.

Neben der *Freiburger Zeitung* wurden folgende Zeitungen entsprechend ihrer Verfügbarkeit zur Recherche herangezogen. Die *Breisgauer Zeitung* war zwar zu allen Völkerschauterminen verfügbar, doch in den Jahren 1885, 1888, 1894 und 1900 fanden sich in dieser Zeitung keinerlei Berichte zur Freiburger Messe. Der *Freiburger Bote für Stadt und Land* konnte für die Jahrgänge 1900, 1901, 1907 und 1910 durchsucht werden. Das *Freiburger Pfennigblatt* war nur für die Messe 1901, das *Freiburger Tagblatt* für die Messe 1907 und 1910 und der *Neue Oberrheinische Kurier* für die Jahre 1885 und 1888 verfügbar. Das *Staufener Wochenblatt*, das ebenso wie die *Freiburger Zeitung* digital zugänglich ist,<sup>434</sup> konnte abgesehen von der Herbstmesse 1900 zu allen andern relevanten Zeitpunkten durchsucht werden.

---

431 Lepold 1984.

432 Dreesbach 2005a: 80-96.

433 [www.ub.uni-freiburg.de/?id=117](http://www.ub.uni-freiburg.de/?id=117)

434 [www.ub.uni-freiburg.de/?id=118](http://www.ub.uni-freiburg.de/?id=118)

Darüber hinaus wurden auch kirchliche Zeitungen berücksichtigt: das *Anzeigblatt für die Erzdiözese Freiburg* in den Jahren 1885 und 1894; das *Freiburger Katholische Kirchenblatt* (1885, 1888 und 1894) sowie dessen Nachfolger, das *Oberrheinische Pastoralblatt* in den Jahren 1901, 1907 und 1910. In keinem der kirchlichen Zeitungen fanden sich Berichte zur Freiburger Messe oder zu Völkerschauen in Freiburg.

Neben den Lokalzeitungen wurden zu den relevanten Jahrgängen die *Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau* und die *Berichte über die Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau* durchsucht. In diesen waren aber keinerlei Berichte über die Vermessung und Begutachtung von VölkerschaularstellerInnen enthalten. Bezüglich der von der „Senegalesen-Karawane“ erworbenen Ethnographika wurden die Karteikarten der Universitätsammlung im heutigen *Naturmuseum* eingesehen.

Die sich durch die Zeitungsrecherche eröffnete Quellenlage zu Völkerschauen in Freiburg erwies sich abgesehen von den Berichten zur „Singhalesen-Karawane“ und zum „Senegalesen-Dorf“ als sehr dünn, so dass viele Aspekte der Freiburger Schauen nicht beleuchtet werden konnten. Die gefundenen Quellen bestätigten aber die in der aktuellen Literatur diskutierten Aspekte und Tendenzen des Völkerschaugenres und erweiterten den Wissenstand über das Massenphänomen Völkerschauen in Deutschland. Dass fünf der gefunden sechs Völkerschauen in Freiburg nicht eindeutig bekannten Völkerschaugruppen zugeordnet werden konnten, könnte bedeuten, dass die Erweiterung von etwa 100 Völkerschaugruppen auf etwa 400 Gruppen durch Anne Dreesbach nochmals einer erneuten Überarbeitung bedarf.<sup>435</sup> Hierzu müsste jedoch die systematische Erforschung von Völkerschauen in mittelgroßen und kleinen Städten vorangetrieben werden. Bei den in Freiburg gastierten Gruppen, die nicht bekannten Völkerschauen zugeordnet werden konnten, könnte es sich möglicherweise um saisonbedingte Abspaltungen oder um den Publikumserwartungen angepasste Namensänderungen handeln. Dies aufzuschlüsseln bedürfte nicht zuletzt detailreicherer Quellenfunde zu den Freiburger Völkerschauen.

Abseits der Messezeiten könnten Völkerschauen in diversen Vergnügungsetablissemments, wie zum Beispiel Gaststätten und Biergärten stattgefunden haben.<sup>436</sup> Derartige Schaustellungen alleine durch die Durchsicht zeitgenössischer Zeitungen ausfindig zu machen, dürfte sich aber als äußerst zeitaufwendig und schwierig gestalten, da diese nicht an bestimmte Zeiten gebunden waren. Hierzu

---

435 Vgl. Dreesbach (2005): 79.

436 So fand beispielsweise 1909 im Saal der Basler Bierwirtschaft Glock eine Völkerschau einer achtzehnköpfigen Senegalesen-Truppe statt. Staehelin 1993: 26.

könnte eine ausführliche Auswertung der Akten des Stadtrates hilfreich sein, da solche Veranstaltungen höchstwahrscheinlich einer speziellen Genehmigung bedurften. Bei einer ersten Durchsicht der *Akten der städtischen Hauptverwaltung Freiburg im Breisgau* fanden sich auch tatsächlich Spuren, denen jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht weiter nachgegangen werden konnte. So richteten mehrere Zirkusse an den Stadtrat anfragen, um in Freiburg vorführen zu dürfen. Hierzu warben sie neben ihrem 'guten Ruf' auch mit der Reichhaltigkeit ihres Programms, wozu unter anderem Völkerschauen zählten.<sup>437</sup> Im Zirkus war das publikumswirksame Genre Völkerschauen, neben 'exotischen' ArtistInnen, die bereits seit Bestehen des Zirkus eine große Rolle spielten,<sup>438</sup> durch sogenannte *sideshow*s oder gar als abendfüllendes Programm integriert.<sup>439</sup> Im Jahr 1911 richtete beispielsweise der Zirkus Sarrasani<sup>440</sup> eine Anfrage an den Stadtrat und präsentierte sich in dieser als „Grösstes und berühmtestes Wanderunternehmen Europas“, das „Artisten aus allen fünf Erdteilen [sowie] ständige Marokkaner-, Japaner-, Chinesen- und Cow-Boy-Truppen“ im Programm habe.<sup>441</sup> Neben der Freiburger Messe könnten somit vor allem im Rahmen von Zirkussen Völkerschauen in Freiburg stattgefunden haben.

---

437 Stadtarchiv Freiburg, C3/536/3 (1890-1920). Rubrik Polizei, Sittlichkeit, Abgabe von Plätzen zu Schaustellungen.

438 Dreesbach 2005a: 99.

439 Siehe beispielsweise die „abendfüllende Dahomey-Pantomime“ des Zirkus Busch im Jahr 1902. Brändle 2007: 48.

440 Siehe zu Zirkus Sarrasani's 'Weltschauen': Thode-Arora 1989: 27-33.

441 C3/536/3, Schreiben vom 9.08.1911.

## Literaturverzeichnis

- Anhalt, Utz (2007): Der Völkerzoo. Zum hundertsten Geburtstag von Hagenbecks Tierpark. Online verfügbar unter: [www.sopos.org/aufsaetze/46a4180c8ee8a/1.phtml](http://www.sopos.org/aufsaetze/46a4180c8ee8a/1.phtml)
- Backes, Martina (2002): Das ganze Land in einem Dorf: Die 'Bomas of Kenya', In: Backes, Martina; Goethe, Tina; Günther, Stephan; Rosaly; Magg (Hg.): Im Handgepäck Rassismus. Beiträge zu Tourismus und Kultur. Freiburg im Breisgau: Informationszentrum Dritte Welt, S. 107-117.
- Bancel, Nicolas; Blanchard, Pascal; Lemaire, Sandrine (2000): Menschenzoos als Instrument der Kolonialpropaganda. In: Le Monde diplomatique, 11.08.2000, S. 16-17. Online verfügbar unter: [www.monde-diplomatique.de/pm/2000/08/11/a0039.text.name,ask3qFOKA.n,0](http://www.monde-diplomatique.de/pm/2000/08/11/a0039.text.name,ask3qFOKA.n,0)
- Bechhaus-Gerst, Marianne; Klein-Arendt, Reinhardt (2003): Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland 1880-1945. Deutsche in Afrika 1880-1918. Frankfurt am Main: Peter Lang
- Bechhaus-Gerst, Marianne (Hrsg.): AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche – Geschichte und Gegenwart. Münster: LIT-Verlag
- Bendix, Daniel; Nduka-Agwu, Adibeli (2007): Die *weiße* Darstellung 'Afrikas' in der deutschen Öffentlichkeit. Wie ein Kontinent genormt, verformt und verdunkelt wird. Online verfügbar unter: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2007-Afrikabild.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2007-Afrikabild.htm)
- Bitterli, Urs (2004): Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung. München: C.H. Beck
- Brändle, Rea (2007): Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa. Zürich: Chronos Verlag
- Brüll, Margarete (1995): Kolonialzeitliche Sammlungen aus dem Pazifik. In: Gerhards, Eva; Dürrenberger, Edgar (Hg.): Als Freiburg die Welt entdeckte. Freiburg im Breisgau: Promo-Verlag, S. 109-145. Der Text ist in zwei Teile unterteilt und online verfügbar unter:
  - Teil I: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Adelhauser-Bruell1.pdf](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Adelhauser-Bruell1.pdf)
  - Teil II: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Adelhauser-Bruell2.pdf](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Adelhauser-Bruell2.pdf)
- Burghartz, Susanna (2006): Bedrohung und Sehnsucht. Die wunderbaren Welten der europäischen Expansion. In: iz3w, Nr. 291 (März 2006), S. 23-26.
- Burkhardt, Marga (1998): Freiburger Kinolandschaft bis 1919 - Camera obscura und Kaiser-Panorama. Online verfügbar unter: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Burkhardt-Kinogeschichte.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Burkhardt-Kinogeschichte.htm)
- Conrad, Sebastian (2008): Deutsche Kolonialgeschichte. München: C.H. Beck
- Danielzik, Chandra-Milena; Bendix, Daniel (2010): Exotismus. «Get into the mystery ...» der Verflechtung von Rassismus und Sexismus. Online verfügbar unter: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2010-Danielzik-Bendix-Exotismus.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/2010-Danielzik-Bendix-Exotismus.htm)
- Dea, Data; Höhne, Markus; Glick Schiller, Nina (2005): African Culture and the Zoo in the 21st century: The 'African Village' in the Augsburg Zoo and its wider implications, Report to the Max Planck Institute for Social Anthropology. Online verfügbar unter: [www.eth.mpg.de/cms/en/people/d/mhoehne/pdf/zooCulture.pdf](http://www.eth.mpg.de/cms/en/people/d/mhoehne/pdf/zooCulture.pdf)
- Debusmann, Robert; Riesz, János (1995): Kolonialausstellungen – Begegnungen mit Afrika? Frankfurt: Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Dreesbach, Anne:
  - 2005a: Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung 'exotischer' Menschen in Deutschland 1870-1940. Frankfurt: Campus Verlag
  - 2005b: „... alles ... was nach Karl May zu einem richtigen Indianer gehört ...“ - Eine kurze Einführung in Geschichte und Inhalt von Völkersausstellungen. In: Fansa,

- Mamoun (2005.): Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905 – Eine vergessene Kolonialgeschichte? Oldenburg: Isensee Verlag, S. 39-50
- Dürrenberger, Edgar (1995): Freiburg und Afrika. In: Gerhards, Eva; Dürrenberger, Edgar (Hg.): Als Freiburg die Welt entdeckte. Freiburg im Breisgau: Promo-Verlag, S. 90-108. Online verfügbar unter: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Adelhauser-Duerrenberger.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Adelhauser-Duerrenberger.htm)
  - Ecker, Alexander (1878): Catalog der anthropologischen Sammlungen der Universität; nach dem Stand vom 1. April 1878. Braunschweig: Vieweg
  - Eißenberg, Gabi (1996): Entführt, verspottet und gestorben: lateinamerikanische Völkerschauen in deutschen Zoos. Frankfurt am Main: Verlag für interkulturelle Kommunikation
  - Fansa, Mamoun (2005.): Das Somali-Dorf in Oldenburg 1905 – Eine vergessene Kolonialgeschichte? Oldenburg: Isensee Verlag
  - Fischer, Eugen (1926): Die Anfänge der Anthropologie an der Universität Freiburg. Sonderdruck aus Anthropologischer Anzeiger, Jahr III, Heft 2, 1926. Stuttgart: Schweizbart, S. 98-105.
  - Fonck, Heinrich (1910): Deutsch-Ostafrika. Eine Schilderung deutscher Tropen nach 10 Wanderjahren, Berlin: Vossische Buchhandlung.
  - Fuhrmann, Wolfgang (2004): Der bewegte koloniale Blick - »Ansichten« über frühe deutsche Filme aus den Kolonien. In: iz3w, Nr. 280 (Oktober 2004), S. 36-39. Online abrufbar unter: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Fuhrmann-Kolonialfilm.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Fuhrmann-Kolonialfilm.htm)
  - Gerhards, Eva
    - 1995a: Museum für Naturkunde und Völkerkunde – Eine gemeinsame Vorgeschichte. In: Gerhards, Eva; Dürrenberger, Edgar (Hg.): Als Freiburg die Welt entdeckte. Freiburg im Breisgau: Promo-Verlag, S. 12-19.
    - 1995b: Vom Nomadisieren zur Sesshaftigkeit. Zur Geschichte des Freiburger Museums für Völkerkunde. In: Gerhards, Eva; Dürrenberger, Edgar (Hg.): Als Freiburg die Welt entdeckte. Freiburg im Breisgau: Promo-Verlag, S. 20-39.
    - 2003: Zerstückelte Wilde. Ethnographische Schaupuppen und Inszenierungen des Freiburger Museums für Natur- und Völkerkunde. In: Schmidt, Bettina E. (Hg.): Wilde Denker. Unordnung und Erkenntnis auf dem Tellerrand der Ethnologie. Festschrift für Mark Münzel zum 60. Geburtstag. Marburg: Curupira, S. 313-338.
  - Gerhards, Eva; Dürrenberger, Edgar (1995): Als Freiburg die Welt entdeckte. 100 Jahre Museum für Völkerkunde [anlässlich der Sonderausstellung zur Hundertjahrfeier der Museen für Naturkunde und Völkerkunde Freiburg vom 31. März bis 26. Oktober 1995]. Freiburg im Breisgau: Promo-Verlag
  - Gerlach, Heike (1995): Der gezielte Aufbau der Sammlung: Ankäufe von Sammlern und Händlern. In: Gerhards, Eva; Dürrenberger, Edgar (Hg.): Als Freiburg die Welt entdeckte. Freiburg im Breisgau: Promo-Verlag, S. 146-163.
  - Green, Jeffrey: 074: Uncle Tom's Cabin shows. Online verfügbar unter: [www.jeffreygreen.co.uk/074-uncle-toms-cabin-shows](http://www.jeffreygreen.co.uk/074-uncle-toms-cabin-shows)
  - Grimm, Sabine (1997): Einfach hybrid! Kulturkritische Ansätze der Postcolonial Studies. In: iz3w, Nr. 223, S. 39-42. Online verfügbar unter: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/grimm-postkolonialismus.pdf](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/grimm-postkolonialismus.pdf)
  - Hagenbeck, Carl (1909): Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen. Berlin: Vita Deutsches Verlagshaus
  - Handel, Kirstie; Jain, Anil K. (2008): Jenseits von Afrika. Die neuen Völkerschauen. In: Hinterland, Nr. 8, 2008, S. 50-58. Online verfügbar unter: [www.hinterland-magazin.de/pdf/08-50.pdf](http://www.hinterland-magazin.de/pdf/08-50.pdf)
  - Herzog, Rolf (1995): Die Ethnographische Sammlung der Universität. In: Gerhards, Eva; Dürrenberger, Edgar (Hg.): Als Freiburg die Welt entdeckte. Freiburg im Breisgau: Promo-

- Verlag, S. 60-64.
- Heyden, Ulrich van der (2003): Afrikaner in der Reichs(kolonial)hauptstadt. Die Kolonialausstellung im Treptower Park 1896 sowie die Transvaal-Ausstellung auf dem Kürfürstendamm 1897. In: Bechhaus-Gerst, Marianne; Klein-Arendt, Reinhardt (Hg.): Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland 1880-1945. Deutsche in Afrika 1880-1918. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 147-159.
  - Holthoff, Mark (2006): Südafrika à la carte: die Konstruktion eines Landes in deutschen Reisekatalogen. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien. Nr. 10/2006, 6. Jahrgang, „Afrika hierzulande“. Eine Bilder-, Text und Beziehungsgeschichte. Wien Börsendruck, S. 103-123. Online verfügbar unter: [www.univie.ac.at/ecco/stichproben/Nr10\\_Holthoff.pdf](http://www.univie.ac.at/ecco/stichproben/Nr10_Holthoff.pdf)
  - iz3w-Themenblock-Editorial: „Zu Besuch in Namibia“, in: iz3w, Nr. 300 (Mai/Juni 2007), S. 22. Online abrufbar unter: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/iz3w-300.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/iz3w-300.htm)
  - iz3w-Themenblock-Editorial: (Post-)Koloniale Reisebilder, in: iz3w, Nr. 291 (März 2006), S. 19. Online abrufbar unter: <https://www.iz3w.org/fernweh/deutsch/publikationen/eigene/postreise.html>
  - Jonassohn, Kurt (2001): On a neglected aspect of western racism. Paper presented at the meeting of the Association of Genocide Scholars, 9-12 June 2001 in Minneapolis. Online verfügbar unter: <http://migs.concordia.ca/occpapers/zoo.htm>
  - Junge, Torsten; Schmincke, Imke (2007): Marginalisierte Körper. Zur Soziologie und Geschichte des anderen Körpers. 1. Aufl. Münster: Unrast-Verlag
  - Kollmann, Julius (1910): Plastische Anatomie des menschlichen Körpers. Für Künstler und Freunde der Kunst.
  - Külz, Ludwig (1910): Blätter und Briefe eines Arztes aus dem tropischen Deutschafrika. Berlin: Süsserott
  - Kürschner, Klaus-Dieter (1998): Von der Menagerie zum größten Circus Europas. Krone. Ein dokumentarischer Bericht. Berlin: Ullstein
  - Lange, Britta (2008): Die Welt im Ton. In deutschen Sonderlagern für Kolonialsoldaten entstanden ab 1915 einzigartige Aufnahmen. In: iz3w, Nr. 307 (Juli / August 2008), S. 22-25. Online verfügbar unter: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Lange-Welt-im-Ton.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Lange-Welt-im-Ton.htm)
  - Lehmann, Alfred (1955): Zeitgenössische Bilder der ersten Völkerschauen. In: Lang, Werner (Hg.): Von fremden Völkern und Kulturen. Beiträge zur Völkerkunde. Hans Plischke zum 65. Geburtstag. Düsseldorf : Droste-Verlag, S.31-38
  - Lepold, Peter (1984): Freiburger Messe: ... ein Bummel durch ihre Geschichte. Freiburg im Breisgau: Promo-Verlag
  - Lewerenz, Susann (2007): Völkerschauen und die Konstituierung rassifizierter Körper. In: Junge, Torsten; Schmincke, Imke (Hg.): Marginalisierte Körper. Zur Soziologie und Geschichte des anderen Körpers. Münster: Unrast-Verlag, S. 135–153.
  - Lindfors, Bernth (1999): Africans on stage. Studies in ethnological show business. Bloomington: Indiana University Press
  - Littmann, Julia
    - 2009: Wie auf einem afrikanischen Marktplatz. In: Badische Zeitung, 16.03.2009. Online verfügbar unter: [www.badische-zeitung.de/freiburg/wie-auf-einem-afrikanischen-marktplatz--12750450.html](http://www.badische-zeitung.de/freiburg/wie-auf-einem-afrikanischen-marktplatz--12750450.html)
    - 2010: Freizeitmesse CFT öffnet in Freiburg ihre Pforten. In: Badische Zeitung, 10.03.2010. Online verfügbar unter: [www.badische-zeitung.de/freiburg/freizeitmesse-cft-oeffnet-in-freiburg-ihre-pforten--28116431.html](http://www.badische-zeitung.de/freiburg/freizeitmesse-cft-oeffnet-in-freiburg-ihre-pforten--28116431.html)
  - Nagel, Stefan (2010): Schaubuden. Geschichte und Erscheinungsformen. Online abrufbar unter: [www.schaubuden.de](http://www.schaubuden.de)

- Nagl, Tobias (2004): Fantasien in Schwarzweiß – Schwarze Deutsche, deutsches Kino. Online verfügbar unter: [www.bpb.de/themen/PJDNPU,0,0,Fantasien\\_in\\_Schwarzwei%DF\\_%96\\_Schwarze\\_Deutsche\\_deutsches\\_Kino.html](http://www.bpb.de/themen/PJDNPU,0,0,Fantasien_in_Schwarzwei%DF_%96_Schwarze_Deutsche_deutsches_Kino.html)
- Oloukpona-Yinnon, Adjai Paulin (2003): Zur Begegnung zwischen Weiß und Schwarz in Deutschland im kolonialen Kontext. Das Beispiel von Togoern im kaiserlichen Deutschland. In: Bechhaus-Gerst, Marianne; Klein-Arendt, Reinhard (Hg.): Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland 1880 – 1945. Deutsche in Afrika 1880 – 1918. Frankfurt am Main: Lang, S. 237-254.
- Oettermann, Stephan (1992): Fremde. Der. Die. Das. „Völkerschauen“ und ihre Vorläufer. In: Kosok, Lisa; Jamin, Mathilde (Hg.): Viel Vergnügen. Öffentliche Lustbarkeiten im Ruhrgebiet der Jahrhundertwende. Essen: Peter Pomp, S. 81-105.
- Pokoyski, Ronald (2006): Das Augsburger „African Village“ - Völkerschau oder harmloser afrikanischer Markt? In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien. Nr. 10/2006, 6. Jahrgang, „Afrika hierzulande“. Eine Bilder-, Text und Beziehungsgeschichte. Wien Börsendruck, S. 61-82. Online verfügbar unter: [www.univie.ac.at/ecco/stichproben/Nr10\\_Pokoyski.pdf](http://www.univie.ac.at/ecco/stichproben/Nr10_Pokoyski.pdf)
- Raabe, Eva Ch. (2007): Kubai – Ein vornehmer Krieger aus Neuguinea. Die Figur eines Papua von der Astrolabe-Bai im Städtischen Völkermuseum, Frankfurt am Main. Online abrufbar unter: [www.journal-ethnologie.de/Deutsch/Medien/Medien\\_2007/Kubai\\_-\\_ein\\_vornehmer\\_Krieger\\_aus\\_Neuguinea/index.phtml](http://www.journal-ethnologie.de/Deutsch/Medien/Medien_2007/Kubai_-_ein_vornehmer_Krieger_aus_Neuguinea/index.phtml)
- Reichert, Martin (2007): Oh, wie schön ist Afrika. In: die tageszeitung, 16.01.2007. Online verfügbar unter: [www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2007/01/16/a0128](http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2007/01/16/a0128)
- Said, Edward (1981): Orientalismus. Frankfurt am Main: Ullstein
- Schöning, Jörg (1997): Triviale Tropen. Exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland 1919 – 1939. München: Edition Text + Kritik.
- Schweinitz, Hans Herman Graf von (1897): Deutschland und seine Kolonien. Amtlicher Bericht über die erste deutsche Kolonialausstellung. Berlin: Reimer
- Sippel, Harald (1995): Rassismus, Protektionismus oder Humanität? Die gesetzlichen Verbote der Anwerbung von 'Eingeborenen' zu Schaustellungszwecken in den deutschen Kolonien. In: Debusmann, Robert; Riesz, János (Hg.): Kolonialausstellungen – Begegnungen mit Afrika? Frankfurt: Verlag für Interkulturelle Kommunikation, S. 43-64.
- Sombart, Nicolaus (1995): Das Ideal des Dandys. In: Focus Magazin Nr.15. Online verfügbar unter: [www.focus.de/kultur/medien/kultur-das-ideal-des-dandys\\_aid\\_151405.html](http://www.focus.de/kultur/medien/kultur-das-ideal-des-dandys_aid_151405.html)
- Staehelin, Balthasar (1993): Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879-1935. Basel: Basler Afrika Bibliographien
- Stammberger, Birgit (2011): Monster und Freaks. Eine Wissensgeschichte außergewöhnlicher Körper im 19. Jahrhundert. Bielefeld: Transcript Verlag
- Strauch, D. (1900): Zur Frage der Ausfuhr von Eingeborenen aus den deutschen Kolonien zum Zweck der Schaustellung. In: Deutsche Kolonialzeitung, Nr. 44, S. 500; Nr. 45, S. 511-512; Nr. 46, S. 520.
- Thode-Arora, Hilke:
  - 1989: Für fünfzig Pfennig um die Welt. Die Hagenbeckschen Völkerschauen. Frankfurt am Main: Campus-Verlag
  - 1997: Herbeigeholte Ferne. Völkerschauen als Vorläufer exotischer Abenteuerfilme. In: Schöning, Jörg (Hg.): Triviale Tropen. Exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland 1919 – 1939. München: Edition Text + Kritik, S. 19-33.
  - 2004: Afrika-Völkerschauen in Deutschland. In: Bechhaus-Gerst, Marianne (Hrsg.): AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche – Geschichte und Gegenwart., Münster: LIT-Verlag, S. 25-40.
  - 2005: Die Hagenbeckschen Völkerschauen. In: Fansa, Mamoun (Hg.): Das Somali-

Dorf in Oldenburg 1905 – Eine vergessene Kolonialgeschichte? Oldenburg: Isensee Verlag, S. 27-37.

- Virchow, Rudolf
  - 1885a: Vorstellung der Zulu-Kaffern. In: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1885, S. 13-15.
  - 1885b: Über die Singhalesen. In: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1885, S. 36-51.
- Vögtle, Fabian (2011): Jurtenfest. Wenn im Mundenhof das Kamel steppt. In: Badische Zeitung, 9.05.2011. Online verfügbar unter: [www.badische-zeitung.de/freiburg/jurtenfest-wenn-im-mundenhof-das-kamel-steppt--45051883.html](http://www.badische-zeitung.de/freiburg/jurtenfest-wenn-im-mundenhof-das-kamel-steppt--45051883.html)
- Waßmuth, Inken (2009): Afrikaner als Produkt kolonisatorischen Sprechens in *Kolonien und Heimat*. In: Warnke, Ingo H. (Hg.): Deutsche Sprache und Kolonialismus. Aspekte der nationalen Kommunikation 1884-1919. Berlin: Walter de Gruyter, S. 315-345.
- Wegmann, Heiko (2010): ‚Völkerschauen‘ in Freiburg (Ausstellungstafeln im Rahmen der Ausstellung "Freiburg, die deutsche Kolonialgeschichte und Afrika". Die Ausstellung ist ausleibar über [info@freiburg-postkolonial.de](mailto:info@freiburg-postkolonial.de)
- Wegmann, Heiko (2009): Leichen im Keller. In: Badische Zeitung, 14.11.2009. Online verfügbar unter: [www.badische-zeitung.de/freiburg/leichen-im-keller--22379653.html](http://www.badische-zeitung.de/freiburg/leichen-im-keller--22379653.html)
- Wolter, Stefanie (2005): Die Vermarktung des Fremden. Exotismus und die Anfänge des Massenkonsums. Frankfurt: Campus Verlag
- Zeller, Joachim (2010): Weiße Blicke – Schwarze Körper. Afrika im Spiegel westlicher Alltagskultur. Erfurt: Sutton Verlag
- Zickgraf, Peer (2002): Tödliche Verwandlungen - Koloniale Menschenzoos und die Schaffung von »Untermenschen«. In: iz3w Nr. 258 (Januar/Februar 2002), S. 35-37. Online verfügbar unter: [www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/zickgraf-menschenzoos.htm](http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/zickgraf-menschenzoos.htm)



# Informationsblatt

Autor: Armbruster, Manuel  
Titel: "Völkerschauen" um 1900 in Freiburg i. Br.  
Untertitel: Kolonialer Exotismus im historischen Kontext  
Jahr der Abfassung: 2011  
Version/Aktualisierungsdatum: 05/08/2011  
Originaler Download-Link: [www.freiburg-postkolonial.de/pdf/Armbruster-Voelkerschauen-in-Freiburg.pdf](http://www.freiburg-postkolonial.de/pdf/Armbruster-Voelkerschauen-in-Freiburg.pdf)

Wer Passagen dieses Textes zitieren will, möchte bitte, auch falls eine Druckveröffentlichung vorhanden sein sollte, die PDF-Version als Grundlage verwenden (Version/Aktualisierungsdatum angeben), da die PDF-Version umfangreicher und/oder aktualisiert und korrigiert sein könnte.

Manuel Armbruster, Kronenstraße 28, 79100 Freiburg  
E-Mail-Kontakt: [manuel.armbruster@yahoo.de](mailto:manuel.armbruster@yahoo.de)  
Rückmeldungen sind willkommen!

## **NUTZUNGSBEDINGUNGEN:**

Wissen soll frei sein! Bitte zögern Sie deshalb nicht, diesen Text in beliebigen Formen für private oder akademische Zwecke zu vervielfältigen und zu verteilen. Anstatt jedoch den Text an anderer Stelle zum Download zur Verfügung zu stellen, soll zur originalen Download-Adresse verlinkt werden (siehe oben).

Im Fall einer nicht-kommerziellen Druckveröffentlichung bitte die Publikationsdaten an den Autor melden. Jegliche kommerzielle Verwendung ist ohne die vorherige ausdrückliche Genehmigung durch den Autor strengstens untersagt. Als kommerzielle Verwendung gilt jegliche Art der Publikation und Redistribution, die die Erhebung von Gebühren irgendwelcher Art oder die Zahlung von Geld (oder Geld-Äquivalenten) impliziert und/oder zu Werbezwecken dient.

Der Text darf in keinem Fall ohne Genehmigung in irgendeiner Weise verändert werden. Informationen über die Autorenschaft und, falls zutreffend, über bestehende Druckveröffentlichungen dürfen nicht entfernt oder verändert werden.